

50

Jahre

Realschule
Simmering

Festschrift

50 Jahre Realschule Simmering

50

Jahre

Realschule
Simmering

Leitschrift

1911-1961



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Direktor Dr. Walter Frenzel
Schriftleitung: Prof. Dr. Hans Höltl, beide Wien XI, Gottschalkgasse 21
Umschlagentwurf: Akadem. Maler Prof. Emil Czurda
Druck: Brauerei Schwechat A. G., Abteilung Druckerei, Wien XXI, Pragerstr. 20

Der Simmeringer Realschule zur Feier ihres 50jährigen Bestandes

Das Jahr 1908, das Jahr, in das das 60jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs fällt, ist für die Geschichte des österreichischen Schulwesens von besonderer Bedeutung. Im ganzen Bereich des damaligen Großstaates erstanden anlässlich dieses seltenen Jubiläums zahlreiche neue Schulen und Schulgebäude. Bis in die Gegenwart, die uns so viele neue Schulen beschert hat, hat es keinen Abschnitt der österreichischen Schulgeschichte gegeben, der der Entwicklung des österreichischen Schulwesens gleichermaßen zugute gekommen ist. Dem Mittelschulwesen jener Zeit kamen zudem die Reformen auf Grund einer sehr erspriesslichen Mittelschulquote zugute, und so darf man von den Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges ohne Übertreibung sagen, daß in ihnen das Mittelschulwesen einen schönen Aufschwung genommen hat, der zweifellos noch viel bedeutendere Ereignisse gezeitigt hätte, würde diese Entwicklung nicht durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges jäh unterbrochen worden sein.

Es spricht für die durchaus fortschrittliche Schulpolitik der damaligen Ressortleitung, daß im Kaiser-Jubiläumsjahr 1908 eine Mittelschule, und zwar eine Realschule im 11. Wiener Gemeindebezirk, also in einem Arbeiterbezirk, errichtet worden ist. Es geziemt sich daher, diese und ähnliche Gründungen, die damals auch in anderen Teilen des Landes erfolgt sind, heute nach 50 Jahren dankbar zu würdigen. Wären diese Neugründungen nicht erfolgt, dann hätte es in der darauffolgenden Kriegs- und Nachkriegszeit wahrscheinlich empfindliche Lücken im Aufbau des österreichischen Mittelschulwesens gegeben, und zwar insbesondere dort, wo bei dem raschen Wachstum der sich ständig erneuernden Wirtschafts- und Sozialordnung solche Gründungen am notwendigsten gewesen sind.

Als derzeit amtierender Bundesminister für Unterricht gratuliere ich der Bundes-Realschule und dem -Realgymnasium in Wien XI recht herzlich zu dem bevorstehenden Ehrentag. Ich danke bei dieser Gelegenheit allen Lehrern, die seit der Gründung der Anstalt den Unterrichts- und Erziehungsaufgaben dieser Mittelschule gedient und so mitgewirkt haben, daß die Schule heute als eine wegen ihrer Leistungsfähigkeit allseits anerkannte österreichische Mittelschule auch im neuen Staat der Erziehung unserer Jugend zu der erneuerten österreichischen Gemeinschaft dient. Möge der Bundes-Realschule und dem -Realgymnasium in Wien XI, eingedenk der Erfolge der Vergangenheit, auch in dem nunmehr beginnenden zweiten halben Jahrhundert seines Bestandes ein erspriessliches Wirken zum Wohle der studierenden Jugend beschieden sein.

Es ist kein Zufall, daß in letzter Zeit mehrere Wiener Mittelschulen ihren 50jährigen Bestand feiern konnten. Um die letzte Jahrhundertwende, als diese Lehranstalten gegründet wurden, hatte das österreichische Bürgertum bereits eine geachtete wirtschaftliche und gesellschaftliche Position und entscheidenden Einfluß auf Politik und Kultur gewonnen. Und so ist es zu verstehen, daß der wohlhabend gewordene Mittelstand bestrebt war, seine Söhne nach Möglichkeit in höheren Bildungsanstalten heranwachsen zu lassen, deren Besuch ihnen sowohl den sozialen Aufstieg sichern als auch Gelegenheit geben sollte, ihren Sinn für verfeinerten Lebensstil und höhere Kultur bestmöglich zu entwickeln.

Daß aber damals, vor fünfzig Jahren, auch in einem weiter außen gelegenen Stadtteil Wiens, in Simmering, eine Realschule gegründet wurde, deutet schon auf eine Entwicklung hin, die bis heute nicht abgeschlossen ist, auf einen gesellschaftlichen Umschichtungsprozeß, der in den folgenden Jahrzehnten immer deutlicher in Erscheinung treten sollte: der Arbeiterstand gewann neben dem Bürgertum nicht nur politische Macht, sondern lernte alsbald auch den Wert höherer Allgemeinbildung für seine Kinder ebenso schätzen wie vor einem halben Jahrhundert das aufstrebende Bürgertum.

Und deshalb kommt gerade in unserer Zeit der Realschule und dem Realgymnasium im 11. Bezirk, der einzigen Simmeringer Mittelschule, eine besondere Bedeutung zu: ist doch gerade sie infolge ihrer Lage in besonderem Maße dazu berufen, begabte Kinder auch jenes Teiles unseres Volkes heranzubilden, dem bis vor kurzem noch die Aufstiegschancen versagt waren, die der Besuch einer Mittelschule gewährt.

Die erstaunlichen Leistungen, die diese Schule in ihrer verantwortungsvollen Bildungs- und Erziehungsarbeit bisher schon vollbracht hat, berechtigen zu Stolz. Und gerne nütze ich die Gelegenheit, um Direktion und Lehrkörper für ihr mühevolleres, von hohem Idealismus getragenes Wirken herzlich zu danken. Es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß es der Anstalt in Fortführung ihrer bewährten Tradition auch weiterhin gelingen möge, größtmögliche Erfolge zu erzielen und so wie bisher zur Hebung des Bildungsniveaus unseres Volkes und damit zur Festigung unserer Demokratie wesentlich beizutragen.

Zum Geleit

Wie es Marksteine auf dem Lebensweg des einzelnen Menschen gibt, bei denen er gerne verweilt, um Rückschau und Vorschau zu halten, so sind solche auch im Leben einer Gemeinschaft vorhanden. Eine solche Gemeinschaft von jung und alt, die sich immer wieder von selbst regeneriert und eine endlose Kette von Generationen zu einer gemeinsamen Arbeit bildet, stellt eine Schule dar.

Die Simmeringer Realschule, die einzige Mittelschule des Bezirkes, seit Jahren Realschul- und Realgymnasialklassen für Knaben und Mädchen umfassend, hält an einem Markstein ihres Weges: sie feiert ihren fünfzigjährigen Bestand.

Aus einem Arbeiterbezirk, inmitten von Fabriken und den Wohnbauten der „kleinen Leute“ emporgewachsen, hat sie die Stürme von zwei Weltkriegen überdauert und sammelt heute wie einst die nach Allgemeinbildung strebende Jugend in ihrer Umgebung.

Möge die vorliegende Schrift dazu beitragen, das Zusammengehörigkeitsgefühl all derer, die im Laufe der vergangenen 50 Jahre durch die Simmeringer Mittelschule gegangen sind, zu stärken und das Band um Schüler und Lehrer von heute und gestern enger zu schließen. —

Allen denen, die mitgeholfen haben, den Inhalt dieser Blätter zu gestalten, sei herzlichst gedankt.

Dr. Walter Frenzel, e. h.

Prolog in Prosa

Ein halbes Jahrhundert mag manchem eine kurze Spanne Zeit erscheinen für den Bestand einer höheren Schule. Es steht aber der Jubilarin nicht schlecht an, dieses halbe Jahrhundert. Das Alter ist ihr noch keine Last, die Runzeln und Falten an ihrer Haut wären durch eine einfache kosmetische Operation zu glätten, daß sie in alter Frische erstrahle. Hunderttausende junger Beine, die schon über das Stiegenhaus hinaufgehastet und herabgesprungen sind, haben noch keine merklichen Spuren hinterlassen. Sie ist nicht nur jung, sondern auch jung geblieben, Simmerings Alma Mater. Es ist, als wollte sie nicht, daß vom Fünfziger viel Aufhebens gemacht werde, als sollte nicht viel davon geredet werden, daß sie nun doch langsam in die Jahre komme.

Für einen Menschen, der alt wird, ohne zu altern, haben die Reporter eine Phrase bereit: Wie haben Sie sich so jung erhalten? Auf unsere Schule angewandt: Wie also blieb sie jung?

Vielleicht ist ihre Frische dem weiten und freundlichen Horizont zuzuschreiben, unter dem sie breit und behäbig daliegt, einladend wie ein Gutshof hinter Platanenkulissen; wie es nicht gleichgültig ist, wo ein Mensch heranwächst und alt wird. Noch steht unser Schulhaus am Rande der Millionenstadt. Es ist nur ein kurzer Weg über einen anspruchslosen Hügel zu den gelben Getreidefeldern unter pannonischer Sonne, und es sind nur wenige Minuten und du stehst inmitten der schnurgeraden Zeilen grüner Kohlköpfe und roter Paradeiserfrüchte. Vom Laaerberg fährt der Wind frisch und unverdorben in die Kronen der Bäume. Alfred Polgar kannte den Herderpark nicht, als er seine bissigen Bemerkungen über Simmering machte. Er kannte den weiten und architektonisch recht glücklich gestalteten Platz nicht, an dem man die Mittelschule errichtete. Ein guter Einfall: nicht dort steht sie, wo der Verkehr am dicken Strang von der Stadt und in die Stadt hin und wider hastet, sondern abseits, und nicht der nervöse Lärm der Motoren brandet an ihre Mauern, nur das Echo eines farbenfrohen, saftigen Marktes, auf dem gefeilscht und angepriesen und gekauft wird, was der Boden ringsum hervorbringt.

Bleibt aber noch der Mensch, ohne den die Häuser nichts wären als sinnlose Wände, mit einem Dach darüber. Bleiben die jungen Menschen und ihre Lehrer, die miteinander — zuzeiten auch gegeneinander — drin wirken und leben. Denn die es betreten, beleben das Haus

und formen den Geist, der ihm innewohnt. Und weil es immer wieder junge Menschen sind, die in die Schule einziehen und sie wieder verlassen, nach tausend Tagen der Mühsal und Ängste, nach anderen tausend Tagen der Lust am Beisammensein und der Freude an erfolgreichen Stunden, ist das Leben, das einem Schulhaus innewohnt, ein anderes als das eines Kaufhauses, eines Gerichtsgebäudes, eines Steueramtes. Es entspringt dem bedeutendsten menschlichen Gemeinschaftsverhältnis, das es gibt.

Die anderen Partner stellen die Lehrer. In den fünfzig Jahren sind sie gekommen und gegangen wie ihre Schüler, aber keiner ging, ohne da und dort eine Spur seines Wirkens zurückzulassen, denn so verlangt es sein Beruf: sich mitzuteilen und zu geben, und mancher gab bis zur Verschwendung. Wenn es wahr ist, daß Erziehen eine Kunst sei, dann kommt von den Lehrenden jene Aura des Künstlerischen, die fein und unwägbare die Schulen durchdringt und sie für alle Zeiten auszeichnen kann. Tritt dazu noch die große erzieherische Kraft des tiefen bis ins kleinste gehenden Pflichtbewußtseins derer, die es vorleben, dann zählen fünfzig Jahre wenig, dann wird man dereinst ihren Bestand nach Jahrhunderten messen.

50 Jahre Realschule Simmering Ein Rückblick

Die Realschule in Simmering, die zweitjüngste Wiens, wurde mit Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 8. August 1908 ins Leben gerufen und war nach dem damaligen Organisationsplan siebenklassig. Im Schuljahr 1908/09 wurde mit einer ersten Klasse unter Direktor Regierungsrat Hugo Lanner (1908—1917) begonnen; unsere Realschule war daher 1914/15 mit sieben Klassen und dem ersten Maturajahrgang voll ausgestattet.

Welche Schwierigkeiten bei einer Schulgründung zu überwinden waren, zeigte die Simmeringer Realschule; es gab nicht einmal ein eigenes Heim für die neue Schule! Nach dem seinerzeitigen Übereinkommen zwischen Ministerium und Gemeinde Wien mußte letztere in der Knabenvolksschule Molitorgasse 11¹ die notwendigen Räume vier Jahre hindurch kostenlos zur Verfügung stellen. Ferner hatte sie einen einmaligen Baukostenbeitrag in der Höhe von 50.000 Kronen zu leisten. Die Unterbringung in einer Volksschule bedeutete zunächst: Es gab keine Säle für Naturgeschichte, Naturlehre und Chemie, es gab keine Zeichensäle! Und das in einer Realschule! Es waren aber auch keine Lehrerbücherei, keine Schülerlade und keine Schülerbücherei vorhanden. Für einen Bezirk wie Simmering bedeutete das einen außerordentlichen Nachteil. Jedoch sollten die Schwierigkeiten noch größer werden! Der erste Jahrgang war noch nicht in der Maturaklasse, als der Erste Weltkrieg ausbrach. Für die Schule bedeutete der Kriegsausbruch, daß der Neubau der Realschule auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußte. Der Baukostenbeitrag war wertlos geworden. —

In die erste Klasse traten 1908 insgesamt 50 Schüler ein, von denen 38, zusammen mit 6 neuen Schülern, in die zweite Klasse aufstiegen. Der nächste Jahrgang brachte einen starken Zustrom in die erste Klasse, die aber nicht geteilt wurde. Eine Zahl von 63 Schülern in einer Klasse erscheint uns heute als untragbar. Im Verhältnis zu Schülerzahlen an anderen Schulen war das aber noch eine „kleine“ Klasse.

1914/15 zählte die Anstalt mit allen sieben Klassen 284 Schüler. Es erschien damals der erste Jahresbericht der Anstalt. Die Jahresberichte wurden nur bis zum Schuljahr 1923/24 herausgegeben. Im Schuljahr 1914/15 wurden die ersten Reifeprüfungen abgehalten. 30 Abiturienten unterzogen sich schon im Laufe des Schuljahres wegen ihrer Einrückung zur militärischen Dienstleistung der vorzeitigen Reifeprüfung; zwei weitere legten sie am Ende des Schuljahres ab. Sämtliche Kandidaten wurden für „Reif zum Besuch der Hochschule“ (davon drei mit Auszeichnung) erklärt. Infolge des Krieges sank die Zahl der Schü-

¹ Benannt nach dem Simmeringer Pfarrer Molitor (1683—1708).



Regierungsrat Hugo Lanner
Direktor von 1908 bis 1917

ler etwas ab und stieg erst 1918/19 wieder auf 288 an. Allerdings, viele Schüler konnten infolge des Raummangels nicht aufgenommen werden, denn noch immer war die Schule in der Molitorgasse untergebracht. Der Direktor der Realschule, Regierungsrat Hugo Lanner, trat mit Ende des Schuljahres 1916/17 nach einer 41jährigen Lehrtätigkeit in den Ruhestand. Es übernahm nun Direktor Josef Eysank von Marienfels die Leitung der Realschule (31. August 1917), der sie allerdings nicht allzu lange Zeit später (Ende November 1918) an Direktor Konstantin Prokesch (bis 1923) übergab.

In der Zwischenzeit hatte man in der Gottschalkgasse² für unsere Realschule ein neues Gebäude zu bauen begonnen, das 1921 fertiggestellt wurde. In den letzten Tagen des Schuljahres 1920/21 kam endlich die langersehnte Erleichterung: die Übersiedlung in das neue Haus in der Gottschalkgasse. Alles, was nur helfen konnte, legte Hand an; Lehrer, Eltern und Schüler arbeiteten gemeinsam, um die Übersiedlung möglichst rasch und kostenlos durchzuführen.

Schon im nächsten Schuljahr änderte sich das „Gesicht“ unserer Schule neuerdings: Ausnahmsweise wurden Mädchen aufgenommen, und zwar in die 1a-Klasse (ein Mädchen) und in die 2. Klasse (ebenfalls ein Mädchen). Die damalige 1. Klasse konnte endlich geteilt werden (1a: 29, 1b: 30 Schüler).

Der Lehrkörper nahm seine Mission in Simmering sehr ernst. In dem am 14. November 1921 in unserem Schulhaus eröffneten Volkshaus übernahmen viele Lehrer freiwillig Aufgaben, die über den Rahmen ihrer gesetzlichen Verpflichtungen weit hinausgingen. Die damaligen Kurse wurden fast durchwegs von Lehrern der Simmeringer Realschule geleitet. Schon damals wurden Sprachkurse gehalten und Probleme der Philosophie und Kunstgeschichte erörtert. Im Jahre 1956 übersiedelte die Volkshochschule in die Hauptschule am Enkplatz.

In die zwanziger Jahre fällt das Experimentieren mit der Mittelschule. Auch in Simmering wurden Versuche gemacht. Neben der Realschule (Lehrplan vom 8. April 1909) wurde in der 1c-Klasse (1922/23) die „Deutsche Mittelschule“ nach dem vorläufigen Lehrplan vom 30. Juli 1921 eingerichtet. Diese Klasse zählte 48 Schüler, davon 15 Mädchen. Insgesamt hatte die Schule damals 332 Schüler, davon 31 Mädchen.

Der Lehrplan — nicht die Maturaordnung — der Realschule ist im wesentlichen unverändert auch heute noch in Geltung. In der grundständigen Fremdsprache fällt auf, daß früher in insgesamt sieben Klassen 28, heute dagegen in acht Klassen nur mehr 24 Wochenstunden gehalten werden; abgesehen vom Zuge der Zeit, heute das Englische an die erste Stelle, also mit der 1. Klasse beginnend, zu setzen. Ferner zeichnet sich die heutige Realschule durch eine stärkere Betonung der „realistischen“ Fächer auf Kosten des Zeichenunterrichtes aus, der früher insgesamt (in sieben Klassen wieder) 23 Wochenstunden hatte. 1928 erfolgte eine Erhöhung der Klassenzahlen der Realschule auf acht,

² Benannt nach Gottschalk, der am Beginn des 11. Jahrhunderts Besitzer der Herrschaft Simmering aus dem Geschlecht der Simaninger war. Bis 1894 hieß sie Mauthnergasse.



Hofrat Josef Eysank von Marienfels
Direktor von 1917 bis 1918

wodurch die Oberstufe vierklassig und diese Schultype mit den Fächern Gesang, Handarbeit, Kurzschrift und philosophischer Einführungsunterricht erweitert wurde. Interessant ist, daß sich in diesem Jahre die Schülerzahl von 373 (1927/28) auf 317 (1928/29) senkte. Im folgenden Jahre wurde diese Zahl gehalten (325 Schüler), erst das Jahr 1930/31 zeigte wieder den früheren Schülerstand, nämlich 385 Schüler. Ursache des Absinkens der Schülerzahl in der Realschule waren das Abgehen von der Siebenstufigkeit und die Konkurrenz des Realgymnasiums, dessen Reifezeugnis sowohl zum Besuch der Universität als auch der Technischen Hochschule berechnete.

Die Deutsche Mittelschule als weitere Type war vor allem durch das spätere Ansetzen des Lateinunterrichtes (5. Klasse) gekennzeichnet. Aber schon 1927 wurde die Deutsche Mittelschule aufgelassen und unter dem Direktor Hofrat Dr. Richard Weinert (von 1923 bis 1945) auf Antrag der Schule das Realgymnasium eingeführt.

Damit war das Fundament für eine Doppelanstalt — Realschule und Realgymnasium — gelegt und es konnte der Auf- und Ausbau planmäßig fortgesetzt werden. Eine wesentliche Voraussetzung dafür war gegeben: es waren genügend Räume vorhanden.

Das Schulgebäude war kurz nach dem Ersten Weltkrieg als Notstandsbaus errichtet worden und stellte keinen Schulpalast, sondern einen einfachen, aber doch modernen und praktischen Zweckbau mit geräumigen Gängen, hellen und luftigen Klassenräumen, Lehrsälen samt Nebenräumen für alle in Betracht kommenden Fächer, mit einem großen Turnsaal, einem schönen Schulhof und einem für Unterrichtszwecke verwendbaren Tiefgeschoß dar; all das waren günstige Voraussetzungen für die Entwicklung der Schule. Die bescheidenen Mittel aber, die für den Bau zur Verfügung gestanden waren, ließen noch viele Wünsche unerfüllt. So hatten zum Beispiel die Unterrichtsräume nur weiche Bretterböden, sodaß die Reinhaltung schwierig war. Der Hof war kahl und nur mit grobem Kies bestreut. Er war wegen der Staubentwicklung kaum benützbar. Die elektrische Beleuchtung war nicht zufriedenstellend. Die Räume im Tiefgeschoß hatten überhaupt keinen Bodenbelag, es lag das Erdreich bloß. Die Lehrmittelsammlungen waren — bis auf die naturgeschichtliche — mangelhaft ausgestattet, ebenso der Turnsaal.

Alle diese Mißstände konnten aber dank der Unterstützung seitens des Bundesministeriums für Unterricht, der Bundesgebäudeverwaltung und der Elternvereinigung behoben werden. Darüber hinaus konnten für die Klassenzimmer modernes Mobiliar, Tische und Bänke und für die Schülerübungen entsprechende Einrichtungen angeschafft werden. Im Tiefgeschoß entstanden Werkstätten für den Handfertigkeitsunterricht und ein Schulbad. Es wurde ein eigener Spielplatz geschaffen, der Hof wurde staubfrei gemacht und mit Bäumen bepflanzt, so daß er Sommer und Winter als Pausenhof für die Schüler dienen konnte. Bald konnte auch ein Schülerheim eingerichtet werden. Da genügend Klassenzimmer zur Verfügung standen, gab es trotz der steigenden Schülerzahl keine „Wanderklassen“. Eine Schule braucht eben keinen Prunkbau, wohl aber reichliche und hygienisch einwandfreie und



Hofrat Konstantin Prokesch
Prov. Leiter 1919/20, Direktor von 1920 bis 1923

zweckmäßig eingerichtete Räume, damit sich die Schüler und Lehrer wohlfühlen und ihre Arbeit gedeihe.

1939 wurde als Folgeerscheinung des „Anschlusses“ von 1938 die Umwandlung der Realschule und des Realgymnasiums in eine „Ober-
schule für Jungen“ vollzogen. Dadurch blieb die Schulreform von 1935 eine Episode. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen waren während mehrerer Wochen der Regimentsstab und die Stabskompanie des deutschen Infanterieregiments 97 im Schulgebäude einquartiert. Unterricht konnte natürlich während dieser Zeit nicht gehalten werden. Daß der Zweite Weltkrieg mit dem „totalen“ Einsatz auch an Simmering nicht spurlos vorüber ging, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Viele Lehrer rückten ein, andere Lehrer, aber auch Schüler, wurden im Laufe der Ereignisse an Flakkanonen befohlen. Einige Zeit hindurch wurde der Sammelunterricht für die Luftwaffenhelfer der in der Nähe der Schule stationierten Flakbatterie von Professoren, die als Luftwaffenoffiziere Dienst machten, an unserer Schule erteilt. Für diesen Zweck wurde der ganze zweite Stock des Schulgebäudes benötigt. Schließlich wurde auch Wien vom Luftkrieg betroffen; Simmering mit seinen Industrien war ein lohnendes Ziel für Fliegerangriffe. Daher wurde von den Behörden die Verlegung der vier Unterstufenklassen in ein Lager der Kinderlandverschickung (KLV) zum Schutze der Kinder verfügt. Das Lager befand sich zunächst in Südungarn. In dem deutschen Bauerndorf Lanycsok bei Mohacs fanden rund 100 Schüler Zuflucht. Als Lagerlehrer meldeten sich die Professoren Georg Heilingsetzer, Dr. Franz Hohl, Dr. Erwin Pluth und Friedrich Stiglitz. Die Leitung übernahm Direktor Dr. Richard Weinert. Am 26. Februar 1944 brachte ein Sonderzug alle nach Südungarn verschickten Wiener Schüler an ihre Bestimmungsorte, wo sie mit den Lehrkräften bei Bauern untergebracht und gepflegt wurden. Mit einem geregelten Unterricht konnte schon einige Tage nach der Ankunft in Lanycsok begonnen werden. Da in fast allen Fächern Unterricht erteilt wurde, konnten auch die vorgeschriebenen „Ausweise“ termingemäß ausgestellt werden. Nur war das Lager ohne Verbindung mit Heimat und Eltern.

Als nun auch in Südungarn Fliegerangriffe einsetzten und die Front immer näher rückte, mußten die Schüler von ihren Pflegeeltern, die zu ihren Schützlingen große Zuneigung gefaßt hatten, plötzlich Abschied nehmen und mit den anderen Wiener Kindern aus Südungarn nach Wien zurückfahren. Gesund und mit Lebensmitteln reich beschenkt, traten sie die Rückfahrt an und kamen am 17. Mai 1944 in Wien an. Von den Behörden wurde eine neuerliche Verlegung in ein KLV-Lager verfügt, diesmal nach Neumühlen im Thayatal. Alle Eltern der Schüler, die in Südungarn gewesen waren, gaben ihre Zustimmung zur zweiten „Verschickung“, was ein ehrendes Zeichen des Vertrauens in ihre Lehrer war. Da die Schüler der 4. Klasse nicht mehr in Betracht kamen, machten sich nur mehr rund 70 Schüler mit ihren Lehrern am 15. Juni 1944 auf den Weg. Der Gebäudekomplex des Hotels Gruber, wo Lehrer und Schüler untergebracht waren, lag unmittelbar an der Thaya. Hier standen die Schüler in brieflicher Verbindung mit ihren Eltern und die



Hofrat Dr. Richard Weinert
Direktor von 1923 bis 1945

Jahres 1849 der Unterricht in Physik zweistufig durchgeführt wird. Den Vorzug dieser Zweistufigkeit hat Höfler dadurch gekennzeichnet, daß der Unterricht es gestattet, Naturobjekte und Naturerscheinungen einmal dem Sinnen und Denken des Kindes, und dann wieder dem des heranwachsenden jungen Menschen vorzuführen. Dieser Zweistufigkeit entsprechend, führen wir auf der Unterstufe einen abgeschlossenen Lehrgang über das Gesamtgebiet der Physik durch, wobei wir uns von jeder Systematik womöglich fernzuhalten haben. Daran schließt sich auf der Oberstufe ein Lehrgang, der den ganzen Stoff nochmals von einer höheren Warte betrachtet. Wenn das Stoffproblem einer Lösung zugeführt werden soll, so ist hier der Hebel anzusetzen. Wenn man nämlich noch so sorgsam das Für und Wider bei der Stoffauswahl abwägt und bestrebt ist, nur dem wirklich wichtigen Neuen Platz zu machen, so bedeutet dieses Verfahren des Weglassens und Hinzufügens oft nur Flickarbeit. Eine bessere Lösung dürfte so gewonnen werden, daß man von der engen Zweistufigkeit teilweise abgeht und einen Teil des Lehrstoffes auf der Unterstufe abschließend behandelt und so die Oberstufe entlastet.

Eine Entlastung der Oberstufe ist schon deshalb dringend notwendig, weil eine der Hauptaufgaben des physikalischen Unterrichtes auf der Oberstufe darin bestehen muß, die Schüler mit den Grundgedanken der modernen Physik vertraut zu machen. Im Anschluß an das Lehrgebäude der klassischen Physik gehört in die achte Klasse unbedingt ein Lehrgang über die moderne Physik. Wir stehen heute am Beginne eines Zeitalters, das durch die Ergebnisse der modernen Physik wesentlich beeinflußt wird. Wir wissen nicht, wie weit in 50 oder 100 Jahren die neuen Erkenntnisse das Bild der Welt geändert haben werden; sicher ist es aber, daß die Ergebnisse der Atomphysik für die Menschen genau so bedeutungsvoll sind wie die Entdeckung der Induktion durch Faraday vor 100 Jahren. Noch aus einem anderen Grund ist es notwendig, in der achten Klasse auf diese Gedankengänge einzugehen. Es gibt eine ganze Reihe von fach- und populärwissenschaftlichen Schriften über die moderne Physik. Zum Teil sind diese Schriften für die Zwecke der Mittelschule zu speziell, zum Teil stellen sie die Verhältnisse zu einfach dar, so daß der wissenschaftliche Wert darunter leidet.

Der Übergang von der klassischen Physik zur modernen Physik kann nur in der achten Klasse erfolgen. Nur auf dieser Stufe haben die Schüler die notwendige Reife erlangt, um zu verstehen, daß der modernen Physik in der klassischen Physik nicht etwa eine veraltete, unbrauchbar gewordene Physik gegenübersteht, sondern daß der von den größten Geistern aller Nationen in den letzten Jahrhunderten mosaikartig errichtete Bau der klassischen Physik nur ein Teil der Physik, nämlich der Physik der groben Teile, ist. Wir bezeichnen diese Physik daher besser als Makrophysik. Daneben aber gibt es noch die Physik der kleinsten Teile, es ist die Mikrophysik, die Atomphysik, eben die moderne Physik.

Hier in der achten Klasse hat der Physiklehrer auch Gelegenheit, eine zusammenfassende Darstellung der historischen Entwicklung der



Studienrat Franz Streit
Direktor von 1945 bis 1947

die Hitze! In den Volks- und Hauptschulen wurde noch im Juli wegen der Hitze der Unterricht eingestellt. Zunächst galt es aber, in unserer Schule Kriegsschäden zu beseitigen. Im Hause nebenan hatte eine Bombe größere Zerstörungen angerichtet, wodurch auch bei uns Schäden entstanden waren. Schutt gab es in großer Menge. Mittels einer Kleinbahn wurde der Schutt in gemeinsamer Arbeit von Lehrern und Schülern auf eine Mistablagerungsstelle befördert.

Überall war die Not groß. Nirgends gab es genug zu essen. Daher wurden die verschiedenen Aktionen zur Linderung der Not lebhaft begrüßt. Auch in der Simmeringer Realschule wurde eine Ausspeisungsaktion durchgeführt, die allerdings nur aus mehr oder weniger dick eingekochten Suppen bestand. Gelegentlich gab es auch „Neapolitanerschnitten“.

Schlimm war es dann mit Beginn der kalten Jahreszeit. Es waren fast keine Fenster vorhanden, die Türen waren teils undicht, teils schwer beschädigt. Öfen waren zwar vorhanden, aber nicht mehr zu verwenden; außerdem gab es fast kein Brennmaterial. Im Februar 1947 mußten die Schulen Wiens auf längere Zeit gesperrt werden. Diese Kohlenferien wurden aber nicht einmal von den Schülern begrüßt, hatten sie ja zu Hause auch keine warmen Stuben, oft kaum ein Dach über dem Kopf. Kein Wunder, daß Krankheiten den Unterrichtswert herabsetzten. Übermüdet, stets in der kalten Kanzlei arbeitend, konnte auch Direktor Streit bald nicht mehr weiter. Im Sommer 1947 starb er; wir trugen ihn am 23. August am Meidlinger Friedhof zu Grabe.

Nach einem kurzen Interregnum übernahm Hofrat Dr. Viktor Trautzl die Direktion, die er bis Ende 1953 führte.

Trotz äußerster Sparsamkeit im Staatshaushalt gelang es jetzt, wenigstens die wichtigsten Erfordernisse durchzusetzen. Die Schülerzahl war mittlerweile wesentlich gestiegen. Im Schuljahr 1947/48 waren es 293 Schüler, bis 1953/54 stieg die Zahl auf 516 an. Es fehlten Bänke. Die wenigen vorhandenen waren kaum mehr zu gebrauchen, hatte doch die Schule einige Zeit hindurch Fremdarbeiter und Soldaten beherbergt! Da damals nahezu keine Geldmittel vorhanden waren, bedeutete es natürlich ein gewaltiges Problem, für alle Schüler Tische und Sessel zu beschaffen und außerdem die Lehrsäle auszustatten, zumal Simmering ja nicht die einzige Schule war, die neues Inventar erhalten mußte. Die Öfen mußten ersetzt werden. Außerdem gab es nur Außenfenster und die nicht einmal zur Gänze; also mußten auch Fenster besorgt werden. Langsam, aber sicher, ging es aufwärts. Es gelang sogar, Stiegen, Gänge und Klassenzimmer (1948) neu ausmalen zu lassen. Aber auch sonst wurde der Unterricht „modernisiert“ durch Magnetophon, Lichtbildapparat, Plattenspieler und durch verschiedene andere Apparaturen. Die Unmittelbarkeit des Unterrichtes wurde auch durch Schulandwochen, Lehrwanderungen und Schikurse gefördert. Damit hatten die Schüler trotz der Demarkationslinie Gelegenheit, auch die westlichen Bundesländer kennenzulernen. Bei den Aufnahmeprüfungen in die 1. Klasse für das Schuljahr 1949/50 wurde diese durch eine psychologische Prüfung ergänzt, um die Begabungsunterschiede rascher erkennen zu können. Trotz der Übereinstimmung der Ergebnisse der



Hofrat Dr. Viktor Trautzl
Direktor von 1947 bis 1953

psychologischen Prüfung mit der Schülerleistungen im folgenden Schuljahr wurde der Versuch nicht wiederholt, weil die dauernde Beobachtung der Schüler während des Schuljahres vorgezogen wurde. Der Direktor, der alle diese Neuerungen anregte oder förderte, richtete in allem sein Hauptaugenmerk auf die Erziehung der Schüler. Sein oberstes Ziel war es, jene pädagogische Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens zu schaffen, in der ein so schwieriges Erziehungswerk, wie es die Heranbildung Jugendlicher darstellt, erst gedeihen kann.

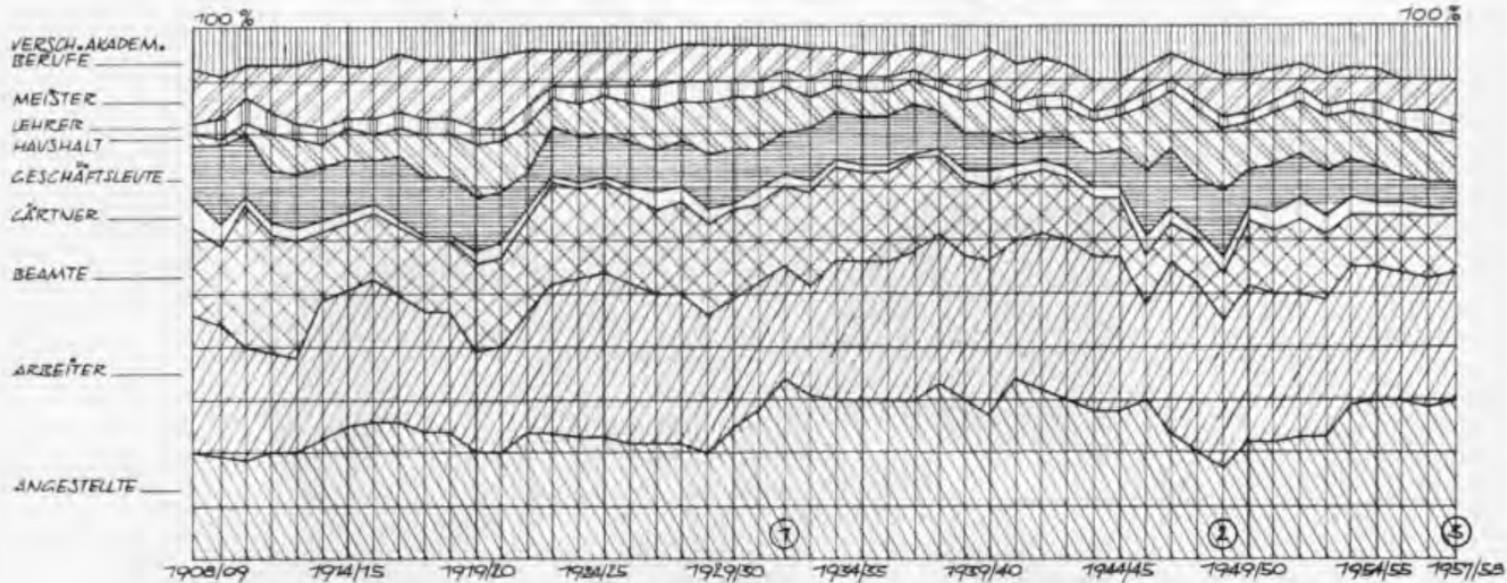
Vom nächsten Direktor, Dr. Walter Frenzel (seit 1. Jänner 1954), wurden die Arbeiten und Bemühungen um die Ausgestaltung der Anstalt fortgesetzt. Die Modernisierung konnte nunmehr rasche Fortschritte machen, denn Österreich war nicht mehr arm. Trotzdem aber bedurfte es zäher Ausdauer und unermüdlicher Interventionen, um die notwendigen Reparaturen, Verbesserungen und Erneuerungen durchzusetzen. Als mit den Arbeiten endlich begonnen wurde, war die erste Hälfte der Sommerferien 1954 bereits vorbei.

Der Umfang der Arbeiten brachte es mit sich, daß der Unterricht erst stark verspätet begonnen werden konnte. Es waren Dachdecker, Tischler, Schlosser, Installateure, Maurer und andere tätig, und der Kredit von S 300.000 war bald aufgebraucht und mußte beträchtlich überschritten werden. Das erforderte eine aufreibende Tätigkeit des neuen Direktors, der alles daransetzte, um die Arbeiten rasch und sauber zu beenden. Die ganze Schule wurde neu ausgemalt, durch Niederreißen einer Wand zwischen zwei Räumen im zweiten Stock ein längst notwendiger — wenn auch kleiner — Festsaal eingerichtet und mit Unterstützung der rührigen Elternvereinigung eine Bühne gebaut, die bei Schülerveranstaltungen Verwendung finden konnte. Im Tiefparterre konnte ein eigenes Schularztzimmer mit den erforderlichen Geräten adaptiert werden. Eine Sorge konnte unseren Schülern genommen werden: die schlechten Beleuchtungsverhältnisse waren zu Ende. Mit Beginn des Schuljahres 1955/56 war in allen Klassenzimmern, Lehrsälen und Gängen für helle Beleuchtung gesorgt. Außerdem waren immer noch zahllose Ausbesserungsarbeiten an Fenstern, Türen, Schließern, Sesseln, Tischen und allem anderen Inventar notwendig. Sehr große Kosten verursachte die Instandsetzung der Duschanlage, die nach Einbau eines 5000 Liter-Gasboilers allen Anforderungen gerecht wurde. Auch heute sind die Arbeiten noch nicht abgeschlossen.

Im Schuljahre 1957/58 mußte die Zahl der Klassen auf den bisherigen Höchststand 19 mit insgesamt 532 Schülern vermehrt werden, wovon fast ein Viertel Mädchen waren. Der Tatsache Rechnung tragend, daß die Anzahl der die Simmeringer Mittelschule besuchenden Mädchen ständig zunahm, bemühte sich der Direktor, die Einrichtung einer Schulküche bewilligt zu erhalten, um die Erziehung der weiblichen Jugend auch auf praktischem Gebiet zu fördern. Es gelang tatsächlich, einen geeigneten großen Raum im Erdgeschoß für diesen Zweck einzurichten, mit dem modernsten Küchenmobiliar auszustatten, zwei Gasherde und einen Elektroherd aufzustellen und zwei Durchlauferhitzer mit Abwaschen einzubauen. Nachdem auch das notwendigste Küchengeschirr angeschafft war, konnte der Unterricht im Freifach



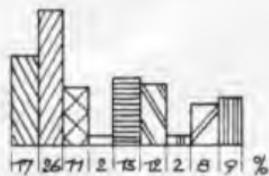
Dr. Walter Frenzel
Direktor seit 1954



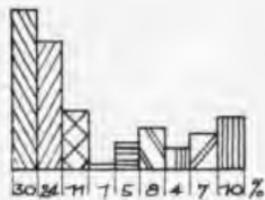
① 1957/58



② 1948/49



③ 1957/58



„Hauswirtschaft“ für Mädchen der Oberklassen ab Herbst 1957 in einer Musterküche aufgenommen werden, die ihrer pädagogischen Aufgabe voll und ganz entsprach. Obwohl vorwiegend Knabenschule, bietet somit die Simmeringer Realschule auch den Mädchen die Möglichkeit, sich innerhalb der allgemein bildenden Mittelschule jene Fertigkeiten anzueignen, die jede lebensstüchtige Frau von heute zur Führung eines Haushaltes besitzen soll.

Abschließend noch einige Worte über die soziale Herkunft unserer Schüler (vgl. die beigefügte Tabelle). Die Tabelle zeigt den verhältnismäßig konstanten prozentuellen Anteil aller Berufsgruppen außer den Berufsgruppen „Angestellte“ und „Akademiker“.

Für 1931/32 z. B. zeigt die Übersicht (Gesamtschülerzahl 422) 34% Angestellte, 21% Arbeiter, 15% Beamte, 2% Gärtner, 8% Geschäftsleute, 9% im Haushalt tätige Personen und Rentner, 3% Lehrer, 5% Meister und 3% Akademiker. Für das Jahr 1948/49 (Gesamtschülerzahl 300) dagegen 17% Angestellte, 26% Arbeiter, 11% Beamte, 2% Gärtner, 13% Geschäftsleute, 12% Haushalt, 2% Lehrer, 8% Meister und 9% Akademiker, und schließlich im Jahre 1957/58 (Gesamtschülerzahl 582) 30% Angestellte, 24% Arbeiter, 11% Beamte, 1% Gärtner, 5% Geschäftsleute, 8% Haushalt, 4% Lehrer, 7% Meister und 10% Akademiker.

Aus der Fülle der Geschehnisse dieser 50 Jahre konnte nur ein kleiner Ausschnitt geboten werden. Was aber gezeigt werden konnte, schildert die kontinuierliche Entwicklung unserer Anstalt aus kleinen Anfängen zu beachtlichen Erfolgen. Möge diese Aufwärtsentwicklung zum Wohle der uns anvertrauten Kinder andauern und die gewünschten guten Früchte zeitigen.



Entwicklung und Aufgabe der Realschule unter besonderer Berücksichtigung der Physik

Heute besteht vielfach die Meinung, daß die Realschule ein Kind der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei. In Wirklichkeit zeigt sich der Gedanke zur Realschule schon im 18. Jahrhundert. So wurde 1765 in Breslau dem dortigen Gymnasium eine Realschule angegliedert, in der die Gesamtanstalt in Fachabteilungen aufgelöst wurde, von denen sich die Schüler die ihnen passende auswählen konnten. Dieses Bündel von Fachklassen erhielt dann den Namen „Realgymnasium“. Interessant ist diese Gründung wegen der Parallele mit dem heutigen amerikanischen Schulwesen. Der Realschulgedanke, der in dieser Entwicklung steckt, konnte sich aber noch nicht durchsetzen; nach kurzer Zeit hatte das Gymnasium seine beherrschende Stellung im Schulwesen wieder zurückerobert. Erfolgreicher waren die Bestrebungen, die zur Gründung lateinloser Realschulen führten; sie reichen sogar bis in die Anfänge des 18. Jahrhunderts zurück, wobei allerdings wieder die ersten Gründungen Schiffbruch erlitten. So gründete Semler, ein Pastor und Dozent in Halle, im Jahre 1708 eine „mechanische und mathematische Realschule bei der Stadt Halle“. Sie hatte nur zwei Jahre Bestand. Auch der zweite Versuch Semlers scheiterte nach einigen Jahren.

Trotz dieser Mißerfolge konnte der Gedanke der Realschule nicht mehr unterdrückt werden. Im Jahre 1747 gründete der Prediger Hecker in Berlin unter dem Namen „Ökonomisch-mathematische Realschule“ die erste Realschule von Dauer, die später von Friedrich dem Großen als königliche Realschule anerkannt wurde.

Diese Schulgründungen können als Hauptwurzeln des Realschulwesens aufgefaßt werden. Ihre Gründer gehörten der Geistesströmung des Pietismus an. Im Laufe der Zeit trat der Einfluß des Pietismus auf das Realschulwesen immer mehr zurück und wurde von der entgegengesetzten Geistesströmung des 18. Jahrhunderts, der Aufklärung, abgelöst. Jean Rousseau und John Locke sind die Hauptvertreter der realistisch-utilitaristischen Pädagogik. Von ihren Gedankengängen vielfach abhängig waren die Vertreter des Philanthropinismus, einer Geistesströmung, deren Namensgeber Johann Bernhard Basedow war und deren Vertreter auf Sachkenntnis im Unterricht Wert legten, während sie vom bloßen Wortwissen nichts hielten. Christoph Gotthilf Salzmann, ein Hauptvertreter des Philanthropinismus, gründete eine Schule, die sich bis zum heutigen Tag erhalten hat und in der besonderer Wert auf Realien, auf wirkliches Anschauen und Erleben, gelegt wurde. Mit Rousseau riefen die Philanthropinisten: „Sachen, Sachen, nur keine Bücher.“

Trotz gewisser Auswüchse, die der Philanthropinismus mit sich brachte, ist es das Verdienst dieser Geistesströmung, daß das Realschulwesen Aufnahme fand in das bestehende Unterrichtssystem.

Nachdem der Enthusiasmus für die allzu praktischen Bestrebungen des Philanthropinismus abgekühlt war, trat eine Reaktion ein, die sich wieder mehr auf das Gebiet der Theorie zurückzog. Es trat nun der Mann in Erscheinung, der die Pädagogik zum Range einer Wissenschaft erhoben hat: Johann Friedrich Herbart. Herbart, der als Theoretiker und Praktiker gleich erfolgreich war, erkannte die Notwendigkeit der Realschulbildung für weite Volkskreise. Herbart stand unter dem Einfluß der Neuhumanisten, deren Hauptvertreter Herder und Schleiermacher waren. Er war ein Verehrer der Griechen und ganz besonders Homers, mit dessen Werken er den sprachlichen Unterricht beginnen wollte. Aber weit mehr als von den Neuhumanisten scheint Herbart beeinflußt von Pestalozzi. Die Realschule mit ihren unmittelbar in das bürgerliche Leben eingreifenden Tendenzen hat vieles dem Ideenschatz des schweizerischen Pädagogen entlehnt, hauptsächlich aber die heute allgemein anerkannte Anschauungsmethode. „Der Kreis des Wissens“, sagt Pestalozzi im Hinblick auf die eben erwähnte Methode, „fängt nahe um ihn her, um sein Wesen, um seine nächsten Verhältnisse an, dehnt sich von da aus und muß bei jeder Ausdehnung sich nach diesem Mittelpunkt aller Segenskraft der Wahrheit richten.“ Viele Fächer der Realschule werden von diesem Ausspruch getroffen. Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geographie bringen ohne Hinzutritt des sinnlich Wahrnehmbaren einen sehr problematischen Nutzen. Beruht doch die Klarheit der objektiven Erkenntnis, wie Fichte sich ausdrückt, gänzlich auf der Anschauung, und nur dasjenige, was man nach Belieben in allen seinen Teilen, gerade so wie es wirklich ist, in der Einbildungskraft wieder erzeugen kann, ist vollkommen erkannt, ob man dazu ein Wort habe oder nicht. Zwar war das Prinzip der Anschauung schon früher in Anwendung gebracht worden (zum Beispiel von den Philanthropisten), allein es bezog sich noch auf äußerste Äußerlichkeiten und nahm auf Form und Sprache keinerlei Rücksicht. Darin nun, daß Pestalozzi den Gegensatz hievon zur Geltung erhob, lag das Ursprüngliche seiner Methode. Die Idee des Realismus hatte sich damit zu der Erkenntnis durchgekämpft, daß sich der Realismus, um bildend zu sein, weder an das Wort allein binden noch mit einer gewissen stolzen Ausschließlichkeit nur auf die Dinge beschränken dürfe.

Österreich blieb, sobald es sich nur einigermaßen frei bewegen konnte, hinter den Anforderungen der Zeit nicht zurück. In der Zeit von 1740 bis 1780 wirkte hier van Swieten. Van Swieten war es, der auch den realen Disziplinen zu ihrem Recht verhalf. Im Jahre 1745 wurden an den Universitäten von Wien und Prag die ersten Vorlesungen über Experimentalphysik gehalten. Einige Zeit später folgten Vorlesungen über Mechanik und auch ein Lehrstuhl der speziellen Naturgeschichte wurde gegründet. Im Jahre 1768 reichte dann Johann Georg Wolf einen Plan ein, der in drei Abteilungen zerfiel und den Entwurf für eine Realakademie, Real- und Werkschule enthielt. Diese Anstalt bewegte sich auf dem Boden ausgesprochener Praxis, indem sie selbst Sprach- und Geschichtsunterricht dem künftigen Beruf des Schülers dienstbar machte; der Zeitgeist drängte ganz auf die materialistische Bahn hin. Diese Schule kann als Vorstufe unserer heutigen Realschule

angesehen werden. Die Folge der allzu großen Betonung des Nützlichkeitsstandpunktes war eine gewisse Stagnation, ja ein Rückschritt, der im Realschulgedanken eintrat. Erst nach den inneren Verwicklungen des Jahres 1848 trat der Realschulgedanke in Österreich wieder kräftiger hervor und im Jahre 1850/51 gründete die Gemeinde Preßburg die erste sechsklassige Realschule der Monarchie. Ein Jahr später erhält Wien zwei Realschulen in den Vorstädten Landstraße und Schottenfeld. Der Bann war gebrochen. In rascher Folge wurden in Wien und in vielen anderen Städten der Monarchie weitere Realanstalten gegründet.

Die zunehmende Bedeutung von Industrie und Gewerbe nötigte die verantwortlichen Stellen, dem Realschulwesen größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Folgen dieser Bestrebungen waren die Normallehrpläne vom Jahre 1874, durch die die Realschule einheitlicher gestaltet und ihre Aufgabe dahin bestimmt wurde, die mathematische und naturwissenschaftliche Bildung in erster Linie zu pflegen und als Vorbereitungsanstalt für die höhere Fachschule, die Technische Hochschule zu dienen. Nun hatte die Realschule einen festen Platz im Unterrichtssystem, aber es sollte noch einen harten Kampf geben bis zur völligen Gleichstellung mit den anderen höheren Schulen.

In Deutschland wurde durch den Erlaß vom 26. November 1900 festgesetzt, daß bezüglich der Berechtigung davon auszugehen ist, daß das Gymnasium, das Realgymnasium und die Oberrealschule in der Erziehung zur allgemeinen Geistesbildung als gleichwertig anzusehen sind und nur insofern eine Ergänzung erforderlich ist, als es für manche Studien und Berufszweige noch besonderer Vorkenntnisse bedarf, deren Vermittlung nicht oder doch nicht in demselben Umfang zu den Aufgaben jeder Anstalt gehört.

Auch in Österreich entbrannte ein großer Kampf um die Berechtigungsfrage zwischen den Anhängern der Realschule und den Vertretern des Gymnasiums. Das größte Hindernis für eine Einigung war dabei die geringere Klassenanzahl der Realschule. Die ersten Realschulen hatten sechs Klassen. Die Normallehrpläne erhöhten die Klassenanzahl auf sieben. Es kam zunächst im Jahre 1910 zu einer Neufassung der Normallehrpläne und nach dem Ersten Weltkrieg zu einer Gleichschaltung auch in bezug auf die Klassenanzahl. Auf Grund des Mittelschulgesetzes vom Jahre 1927 wurde dann die achtklassige Realschule eingeführt.

Aus dem Rückblick geht hervor, daß die Realschule einen langen und zähen Kampf führen mußte, bis sie in ihrer heutigen Gestalt die völlige Gleichberechtigung mit den anderen Schulgattungen erringen konnte.

Der Realschulgedanke hat sich also durchgesetzt, aber trotzdem darf man nicht übersehen, daß gerade in der heutigen Zeit die Realschule in einer Krise steckt. Nicht nur der Umstand, daß die Zahl der Realschüler von Jahr zu Jahr abnimmt, ist beunruhigend, auch das Niveau mancher Realschulklassen ist beängstigend tief. Das hat verschiedene Gründe. Zunächst einmal wählen in der dritten Klasse viele Schüler die Realschule, um dem Latein auszuweichen, obwohl sie auch

in den naturwissenschaftlichen Fächern recht schwach sind. Das geht so weit, daß noch in der vierten und am Ende der vierten Klasse Übertritte vom Gymnasium und Realgymnasium durchgeführt werden. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn der Schüler wenigstens in den naturwissenschaftlichen Fächern durchschnittliche Leistungen zeigte; aber keinesfalls sind diese Übertritte zu billigen, wenn die Leistungen auch in diesen Fächern sehr mangelhaft sind. Am Ende der vierten Klasse verläßt ein Teil der Schüler die Schule für immer, um sofort in das praktische Berufsleben einzutreten. Ein anderer Teil wechselt die Schultype, wobei vielfach gerade die besten Schüler den Weg zur technischen Gewerbeschule einschlagen.

Die technischen Gewerbeschulen haben sich aus ähnlichen Anfängen wie die Realschulen entwickelt. Die immer größeren Anforderungen, die Technik, Gewerbe und Industrie im Laufe des 19. Jahrhunderts stellten, führten im Jahre 1879 zur Gründung des Technologischen Gewerbemuseums, der Stammanstalt der technischen Gewerbeschulen, durch Wilhelm Exner. Die technischen Gewerbeschulen führen ihre Schüler mit abschließender Reifeprüfung in fünf Jahrgängen zu theoretisch und praktisch gut vorgebildeten Technikern, wie sie in den privaten und staatlichen Betrieben benötigt werden. Die Reifeprüfung bildet die Grundlage zum Erwerb des gesetzlich nach vierjähriger Praxis vorgesehenen Ingenieurtitels und befähigt zum Besuch einer Reihe von Hochschulen und Universitätsfakultäten.

Der Grund, warum die technischen Gewerbeschulen den Realschulen scheinbar den Rang abgelaufen haben, liegt darin, daß die Absolventen von technischen Gewerbeschulen eine abgeschlossene Berufsausbildung besitzen und bei natürlichen Wirtschaftsverhältnissen als Mittelschulingenieure sowohl im Inland als auch im Ausland sehr gefragt sind.

Ein solches im Praktischen liegende Ziel kann die Realschule ihren Absolventen natürlich nicht bieten. Ihr Ziel bleibt die Vermittlung einer Allgemeinbildung, wobei die Naturwissenschaften entsprechend stärker hervortreten sollen.

Drei Gruppen von Schülern sind es, die die Realschule heranziehen soll. 1. Schüler, die von vornherein das Studium an der Technischen Hochschule fortzusetzen beabsichtigen. Hier ist der Fall ganz klar. Für sie ist die Realschule die beste Vorbereitung. 2. Auch für Schüler, die an der philosophischen Fakultät der Universität studieren wollen, ist für manche realistische Fächer die Realschule der zweckmäßigere Vorbereitungsgang. Schließlich werden auch Schüler, die nicht beabsichtigen, weiter zu studieren, am zweckmäßigsten die Realschule wählen, wenn sie besonders in den naturwissenschaftlichen Fächern Interesse und Begabung zeigen.

Nun aber zu der Frage, wie und ob durch eine Reform des Unterrichtes an der Realschule der Gedanke der Realschulbildung wieder gefestigt werden kann. Es soll hier nur ein Fach, das hierfür besonders geeignet ist, herausgegriffen werden, nämlich die Physik. Sie war es ja, die durch den Fortschritt von Industrie und Technik den Realschulgedanken erzeugt hat. Was sind heute die Aufgaben und Ziele des

Physikunterrichtes? Aus der geschichtlichen Entwicklung des Lehrfaches erkennt man, daß die Physik verhältnismäßig spät als eigentliches Fach an den Gymnasien Zutritt fand, im Gegensatz zu den alten Sprachen und der Mathematik, die seit Jahrhunderten in den Lateinschulen eine beherrschende Stellung einnahmen. Die Physik nahm im Rahmen der Realienfächer längere Zeit eine sehr bescheidene Stellung ein. Die Nützlichkeit und die Notwendigkeit, die Schüler mit gewissen technischen Anwendungen vertraut zu machen, waren der Hauptgrund, welcher die Aufnahme des Faches an der Schule für notwendig erscheinen ließ. Diese Zweckbetonung und der Nützlichkeitsstandpunkt waren maßgebend für Aufbau und Lehrstoff des Physikunterrichtes. Der innere Bildungswert des Faches wurde zu wenig ausgeschöpft. Die Breite des Stoffes herrschte auf Kosten der Vertiefungsarbeit vor. Die Entwicklung wurde noch dadurch verstärkt, daß die Physik im letzten Jahrhundert ständig neue Gebiete erschloß und sich die technischen Anwendungen mehrten. Die Schule versuchte nun, die neuen Erkenntnisse schrittweise in ihre Stoffpläne aufzunehmen. Gerade die stürmische Entwicklung der letzten 50 Jahre zeigte, daß dieses Verfahren einmal eine Grenze hat und die Stoffanhäufung nicht beliebig weiter getrieben werden kann. Die Lehrer der Physik sind vielfach von der Seuche der Komplettheit, wie Kerschensteiner es nennt, befallen. Gerade davon sollten sie sich aber frei machen. Sie sollten wieder zu jener Auffassung vom Ziel und Wesen der Physik kommen, wie sie im Jahre 1905 auf der Tagung der Naturwissenschaftler in den sogenannten Meraner Beschlüssen niedergelegt wurde:

1. die Physik ist im Unterricht nicht als mathematische Wissenschaft, sondern als Naturwissenschaft zu behandeln;

2. die Physik als Unterrichtsgegenstand ist so zu betreiben, daß sie als Vorbild für die Art, wie überhaupt im Bereiche der Erfahrungswissenschaften Erkenntnisse gewonnen werden, dienen kann;

3. für die physikalische Ausbildung der Schüler sind planmäßig geordnete Übungen im eigenen Beobachten und Experimentieren erforderlich.

Damit nun der Physikunterricht dieser Aufgabe gerecht werden kann, muß das Experiment im Unterricht die ihm zukommende Stellung erhalten, sowohl im Unterricht der Unterstufe wie auch im Unterricht der Oberstufe. Es muß den Mittelpunkt des physikalischen Unterrichtes bilden.

Nun ist es aber mit dem Beobachten allein noch nicht getan. Punkt 3 der Meraner Beschlüsse fordert mehr: Eigenes Beobachten, eigenes Nachdenken, nicht die Worte des Lehrers allein sollen den Schüler vorwärtstreiben. Dazu ist es aber notwendig, daß man den Schüler möglichst eng mit den physikalischen Erscheinungen in Berührung kommen läßt. Der Schüler soll in geordneten und abgestuften Versuchen und Übungen selbständig Erscheinungen beobachten und daraus deren Gesetze durch eigenes Denken ableiten.

Bei der Behandlung dieser Fragen muß berücksichtigt werden, daß an den Mittelschulen in Österreich seit dem Organisationsentwurf des

Eltern konnten ihre Kinder regelmäßig besuchen. Auch hier wurde geregelter Unterricht erteilt und am Jahresabschluß (15. Juli 1944) die Schüler klassifiziert.

Im Schuljahr 1944/45 kam keine neue I. Klasse in das KLV-Lager. Fliegerangriffe gefährdeten bald auch das Thayatal, viele Eltern holten ihre Kinder heim. Der Lagerleiter bekam von den verantwortlichen Stellen die streng geheime Weisung, beim Herannahen der Russen das Lager nach Marbach zur Sammelstelle der KLV-Lager zu führen. Ostern 1945 war es dann so weit, Russische Panzer waren bis in das Thayatal vorgestoßen, Wien von den russischen Truppen umzingelt. An ein Zurückführen der Kinder nach Wien war nicht mehr zu denken. Unter der Führung des Lagerleiters Direktor Dr. Weinert und der Professoren Dr. Hohl und Dr. Pluth wurde der Fußmarsch nach Siegmundsherberg zur Bahn angetreten, von dort ging es nach Krems, dann mit dem Autobus inmitten vieler Flüchtlinge nach Marbach und im Sammelzug weiter nach Seekirchen/Mattsee. Bei Fliegerangriffen mußten Lehrer und Schüler drei Tage lang im Zug verbringen, bis es dann nach Salzburg und von dort nach Krimml weiterging, wo der Transport am 12. April 1945 ankam. Verbindung mit den Eltern gab es damals natürlich keine. Die Amerikaner verboten jeglichen Unterricht. Am 16. Juli wurde das Lager nach Bad Fusch an der Glocknerstraße verlegt und schließlich kam am 17. September, vom Roten Kreuz organisiert, der erste Kindertransport nach Wien zustande. Unter amerikanischer Bedeckung traf der Transport in Wien ein. Nun konnten die Schüler endlich ins Elternhaus zurückkehren und für Lagerleiter und Lehrer war ein schwerer und verantwortungsvoller Dienst zu Ende.

Wien selbst war nach dem Einmarsch der Russen zunächst eine tote Stadt. Allmählich begann sich nach den schrecklichen Tagen wieder Leben zu regen und auch eine Regierungstätigkeit war wieder möglich.

Am 28. April 1945 konnte die damalige provisorische Regierung ihren Aufruf an die österreichische Bevölkerung erlassen. Die Behörden konnten nach Überwindung heute kaum mehr vorstellbarer Schwierigkeiten ebenfalls ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Es waren aber fast keine Beamten da. Akten und andere wichtige Schriftstücke waren verlagert oder unauffindbar, viele Gebäude waren schwer beschädigt.

Auch im Schulwesen gab es Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Das Unterrichtsministerium erließ einen Aufruf an die Lehrer, sich zum Unterricht zu melden. Viele waren ja 1938 vom Dienste enthoben worden. Schließlich konnte in den ersten Julitagen des Jahres 1945 der „Ersatz“-Unterricht aufgenommen werden. Die Simmeringer Schule sah einen neuen Lehrkörper, der sich unter Direktor Studienrat Franz Streit (bis 1947) zusammenfand. Es fuhr keine Straßenbahn, es gab kein Licht, dafür aber waren überall in den Straßen Wiens Schutt und Bombentrichter! Unter diesen Umständen wurde bis gegen Mitte August Unterricht erteilt. Wir hatten zunächst nur Schüler der Unterstufe. In allen Klassen waren nur einige wenige Schüler — das war noch ein Glück! Denn von der früher unter großen Mühen geschaffenen Einrichtung und dem Mobiliar war nur noch sehr wenig vorhanden. Und

Physik zu geben. Das klassische Altertum hatte zwar bereits eine ganze Reihe von sehr modern anmutenden Erkenntnissen gehabt, die sich aber nicht durchsetzen konnten; was übrig blieb, waren nur die naturwissenschaftlichen Spekulationen des Aristoteles. Die Naturwissenschaften sollten erst wieder einen Aufschwung nehmen, als Kolumbus das erste großangelegte Experiment durchführte. Dieses Experiment fußte auf einer Theorie und war deshalb vielleicht riskanter als heute eine Weltraumfahrt. Eine logische Folge des Experimentes von Kolumbus war es dann, daß Kopernikus die Sonne in den Mittelpunkt des Weltgeschehens stellte. Für die Menschen der damaligen Zeit wären diese Gedanken genau so revolutionär wie die Ergebnisse der Atomphysik für den heutigen Menschen. Mit dem neuen Weltsystem wurde Kopernikus der Begründer der klassischen Astronomie. Von Kopernikus über Kepler, Newton und Laplace führt dann ein gerader Weg zum Ausbau des Sonnensystems. Am Ende dieser Entwicklung steht die Weltinseltheorie des 20. Jahrhunderts. Gleichzeitig hat Kopernikus auch zum ersten Male klar erkannt, daß die Bewegungswahrnehmungen des Menschen unzulänglich sind, das heißt, daß jede Bewegung relativ ist. Hier tritt uns das erste Mal der Gedanke der Relativität entgegen, der dann durch die ganze Physik weitergeführt wird bis zur Relativitätstheorie von Einstein. Kepler ist es dann, der die Gedankengänge des Kopernikus aufgreift und seine drei Gesetze auf Grund des Beobachtungsmaterials von Tycho de Brahe aufstellt. Er führt damit eine einheitliche Mechanik für Erde und Himmel ein. Ungefähr gleichzeitig überträgt Galilei, der erste messende Physiker, den kopernikanischen Gedanken auf alle Bewegungen. Newton endlich vollendet um die Mitte des 17. Jahrhunderts den einheitlichen Aufbau der Mechanik, und zwar in einer Vollkommenheit und Vollständigkeit, daß bis heute nichts Wesentliches hinzugefügt werden konnte. Newton verwendet dabei die Begriffe der Stetigkeit und Kausalität. Alles geschieht zufolge einer Kraftwirkung, hat eine bestimmte Ursache, ist kausal und eindeutig bestimmbar, wenn Ort und Zeit des bewegten Körpers bekannt sind.

Eine Folge der Newton'schen Gedankengänge ist eine Überschätzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Forschung am Beginne des 19. Jahrhunderts. Da die Annahme von Stetigkeit und Kausalität als Grundlage des physikalischen Denkens und Forschens eine gewaltige Technik entstehen hatte lassen, zweifelte damals kein Mensch, daß in Kürze das gesamte Weltgeschehen einheitlich zusammengefaßt werden würde, nachdem es bereits gelungen war, alle Teilgebiete der Physik auf die Mechanik oder die Lehre der elektromagnetischen Schwingungen zurückzuführen. Scheinbar waren sämtliche Naturgesetze für den Menschen entschleiert, jeder Vorgang kausal erklärbar, der gesamte Weltablauf stetig, determinierbar und durch den Menschen vorher bestimmbar. Bekanntlich sagte Laplace, als ihn Napoleon fragte, warum in seinen Werken Gott nicht vorkomme, daß er ohne diese Hypothese auskomme. Es schien tatsächlich die Physik die erste Wissenschaft zu werden, die ein völlig abgeschlossenes Ganzes darstellt, wo kaum noch etwas Neues zu finden ist.

Es sollte aber nun zu einer Wende kommen.

Eine Reihe von Experimenten zeigte Beobachtungsergebnisse, die sich nicht mehr mit der klassischen Physik erklären ließen. Besonders die Entdeckung des Radiums durch das Ehepaar Curie zeigt das Versagen der klassischen Physik. Außer den chemischen Problemen, die der Zerfall des Radiums aufzeigte, kam es hier vor allem zu einer Erschütterung der physikalischen Grundlagen:

1. Die Stetigkeit gilt nicht mehr (kleinste Teilchen werden abgeschleudert).
2. Die Kausalität war auch erschüttert, denn es war keine Ursache zu finden, warum es geschah und wodurch es veranlaßt wurde.
3. Der Prozeß ist auch nicht mehr determinierbar.

Es ist also ein neues Bild der physikalischen Welt im Entstehen, das keineswegs abgeschlossen ist; die Forschung geht weiter und jede neue Erkenntnis wandelt dieses Bild. Wir müssen uns mit den Ergebnissen der Atomphysik genau so abfinden wie unsere Ahnen, als sie erfuhren, daß sie auf einer frei im Raum schwebenden Kugel leben. Wie weit das Finden und Erfinden noch getrieben werden kann, ist vor allem ein meßtechnisches Problem und eine Frage der Genauigkeitssteigerung. Je tiefer der Mensch in die Geheimnisse der physikalischen Welt eindringt, umso komplizierter und größer werden die Apparate, mit denen er seine Versuche durchführt. Gleichzeitig haben aber die Fortschritte der Physik zu der Erkenntnis geführt, daß eine Genauigkeitssteigerung nicht unbegrenzt fortgesetzt werden kann und hier gewisse Schranken bestehen. Es tritt zwangsläufig die Frage auf, ob alles das, was jenseits der Meßgrenzen liegt, sich einem physikalischen Erfassen für immer verschließt, ob wir also nach E. du Bois-Reymond unser vorläufiges „Ignoramus“ durch ein ständiges „Ignorabimus“ ersetzen müssen. So gesehen, ist auch heute noch physikalisches Forschen ein Einblick in die Werkstatt des Schöpfers.

Außer dieser inneren Umgestaltung des Physikunterrichtes müßte es auch noch zu einer äußeren Reform kommen. Die Bedeutung des Faches und die Hervorhebung gegenüber den anderen Schultypen müßte auch in einer stärkeren Betonung bei der Reifeprüfung zum Ausdruck kommen. An den Realschulen müßten die Schüler verpflichtet werden, in Mathematik, Physik oder Darstellende Geometrie zu maturieren.

Nur ein Physikunterricht, der nach diesen Gesichtspunkten geführt wird, kann allen Anforderungen, die die Realschule an dieses Fach stellt und stellen muß, gerecht werden.

Literatur:

- Eickhoff: Geschichte der Realschule, 1923.
Friedrich-Langeheine: Atomphysik im Unterricht, Aulis-Verlag, 1955.
Grimschl: Methodik des physikalischen Unterrichtes, 1930.

Simmering einst und jetzt

Ein Beitrag zur Heimatkunde des 11. Bezirkes Wiens

Vorwort

Es ist keine leichte Aufgabe, über Simmering im Wandel der Zeit zu schreiben. Andere Orte können auf Bauten oder auf geschichtliche Ereignisse hinweisen oder sie haben ihren Genius Loci. Der „Chronist“ Simmerings wird aber meist den Vorwurf zu hören bekommen, daß er als Lokalpatriot allzu leicht den Boden der historischen Wahrheit verliert und die Bedeutung seines Bezirkes überschätzt.

Was weiß nun wirklich der Wiener von Simmering? An Simmering denkt man, wenn von den städtischen Betrieben Gaswerk oder Elektrizitätswerk, wenn von der Waggonfabrik oder von Jules-Bouchet (Mautner Markhof) die Rede ist, wenn die Erzeugnisse der Gemüsegärtner von der Simmeringer Heide auf dem Tische stehen, wenn vielleicht das Stichwort „Hasenleiten“ fällt; nach Simmering kommt man, wenn man zum Zentralfriedhof muß.

Das wahre Gesicht Simmerings, seine Eigenart, seine Geschichte und auch seine verstreuten Schönheiten müssen mit offenem Auge und offenem Herzen erst aufgespürt werden. Man muß abseits von der Simmeringer Hauptstraße seinen Weg durch die Dorfgasse nehmen, man muß seinen Blick vom Ufer des Donaukanals, an dessen Ufern noch heute einfachste Fischerhütten stehen, zum Prater hin und über die Simmeringer Heide gegen das Neugebäude und die rauchenden Schornsteine der Stadtwerke lenken, man muß vom Laaerberg zum Zentralfriedhof und im Kreise bis zum Kahlenberg blicken, dann erst erlebt man die besondere Eigenart dieses Bezirkes. Schon ein kleiner Spaziergang über die Hauptstraße führt uns an Häusern der verschiedensten Zeiten vorbei: modernste Neubauten mit neonbeleuchteter Fassade stehen neben Alt-Wiener Häusern mit verträumten Höfen (Nr. 44, 95), nüchterne Fabrikseinfahrten in einer Reihe mit alten Einkehrghäusern (Nr. 126, 143, mit zwei Toren für Ein- und Ausfahrt).

Das ist der besondere Reiz von Simmering, daß sich hier Großstadt und Dorf, Vergangenheit und Gegenwart, die Hand reichen, daß sich diese verschiedensten Elemente zu einem Mosaik zusammenfügen, dessen Zauber mehr erlebt als geschaut werden kann. Damit kann sich Simmering neben den anderen Bezirken Wiens, die sicherlich auf schönere Bauten und berühmtere Namen stolz sein dürfen, behaupten.

Geschichte der Besiedlung Simmerings

Die Besiedlung des Gebietes von Simmering ist zweifellos eng verbunden mit der Bedeutung der heutigen Simmeringer Hauptstraße, die bereits seit vorgeschichtlicher Zeit die wichtigste Verkehrsader entlang dem rechten Donauufer in der Ost—West-Richtung darstellte. Wenige Straßen Wiens können von sich behaupten, so sehr die Geschichte Europas miterlebt zu haben, wie gerade diese, die heute vielen

Wienern nur bei einer Fahrt zum Zentralfriedhof oder an den Neusiedlersee bekannt wird. Hier drängten die Kelten die einheimischen Ilyrer zurück, hier zogen römische Kaiser (Mare Aurel, Commodus, Septimius Severus, Probus) die Grenzen des römischen Imperiums entlang, über diese Straße brachen die germanischen Stämme (Westgoten, Rugier, Heruler, Ostgoten) in das römische Reich ein. Sicherlich sind auch die Hunnen, Alanen, Awaren und Slawen in westlicher Richtung über diesen Verkehrsweg gezogen. Das Heer Karls des Großen und in seinem Gefolge fränkische Siedler drängten die Awaren und Slawen zwar zurück, doch bereits kurze Zeit darauf ergriffen die Magyaren von der Straße und dem Lande Besitz. Das in den Salzburger Annalen im Jahre 881 n. Chr. erwähnte „primum bellum cum Ungaris ad Weniam“ dürfte wohl an dieser alten Straße östlich von Wien stattgefunden haben (Mon. Germ. Script. XXX, p. 742). Nachdem 955 die Magyaren auf dem Lechfelde geschlagen und aus unserer Heimat nach dem Osten zurückgedrängt worden waren, erlangte diese Straße wieder ihre alte Bedeutung sowohl in wirtschaftlicher als auch in militärischer Hinsicht. Ein starker Osthandel setzte ein und die Heere der Kreuzfahrer zogen zum Teil über diesen Weg nach dem Osten. Kaiser Barbarossa führte 1188 ein Heer ostwärts, der englische König Richard Löwenherz kam auf diesem Wege aus dem Osten nach Wien in die Gefangenschaft. Babenberger und Habsburger, Herzöge und Kaiser führte der Weg durch Simmering, Ungarn (1485 Matthias Corvinus, 1704 Rakoczy, genau: Franz II. Rakoczy, der Stiefsohn des ungarischen Nationalhelden), Türken (1529, 1683), Franzosen (1805, 1809), sie alle zogen über diese historische Straße und hinterließen in Simmering ihre blutigen Spuren. Doch auch in der jüngeren Vergangenheit konnte die Simmeringer Hauptstraße ihre besondere Stellung behaupten: Hitler und deutsche Generäle, Befehlshaber und Staatsmänner der Befreiungsmächte fuhrten meist vom Schwechater Flugplatz über sie nach Wien und selbst die jüngste Vergangenheit bewies die Bedeutung dieser Straße, die geradezu die völkerverbindende Mission unseres Landes zwischen Ost und West symbolisiert. Es mag vielleicht die Bedeutung dieser Straße übertrieben und historisch unrichtig dargestellt erscheinen, doch sollen einige Angaben über Funde und Urkunden aus den verschiedensten Zeiten diesen Vorwurf entkräften.

Funde

Der erste Fund auf dem Gebiete des Bezirkes Simmering wird von einem Chronisten aus der Zeit Rudolfs des Stifters erwähnt (siehe Oswald Menghin, Urgeschichte Wiens, 1924): es handelte sich um einen Tumulus aus der Hallstattzeit in der Nähe des St. Marxer Friedhofs an der Aspangbahn, in einem als „Leber“ bezeichneten Ried (vgl. Leberstraße). — In der Mühlängergasse, unweit der Simmeringer Hauptstraße, wurde 1924 der bedeutendste Fund aus der Bronzezeit gemacht; die ausgezeichnet erhaltenen Gefäße gehören der Lausitzer Kultur an (1400—1200 v. Chr.). — Die keltische Bevölkerung des Bezirkes erscheint belegt durch einen sehr ergiebigen Fund beim Bau des Hauses Simmeringer Hauptstraße 56 im Jahre 1880: in einem Tongefäß befanden sich

26 große Münzen (nach Art der Tetradrachmen) mit keltischen Namen, wohl denen der Gaukönige, die sie prägen ließen, 261 kleine, einfacher geprägte Münzen und ein silberner Armreif. Eine genaue Datierung der Prägung ist nicht möglich, doch ist dieser Fund einer der größten in Österreich aus der La Tène-Zeit. — Im Jahre 1930 wurde auf dem Zentralfriedhof in der Gruppe 70 das Grab eines alanischen Kriegers gefunden (etwa aus der Zeit um 400 n. Chr.); von den Beigaben sind bemerkenswert ein mit Knochensplintern beschlagener Bogen und Köcher. — Aus der Awarenzeit sind vor allem zwei Fundorte wichtig, die durch ihre geringe Entfernung voneinander (etwa 50 Meter) eine Siedlung oder Begräbnisstätte in diesem Raume vermuten lassen. An der Ecke der Simmeringer Hauptstraße 71 und Kopalgasse 1 wurden im Jahre 1928 beim Ausheben des Grundes für einen Neubau zwei Awarengräber gefunden. Der zweite Fundort befindet sich am Beginne der Hauffgasse (im Jahre 1954 entdeckt), wo bei Rohrlegungsarbeiten ebenfalls zwei Awarengräber gefunden wurden. Schädelverletzungen bei dem einen Gerippe und die Lage der Leichen ließen auf einen gewaltsamen Tod schließen. Vielleicht darf erwähnt werden, daß sogar die Mordkommission sich mit dem Funde beschäftigte, bis das Alter der Leichen eindeutig festgestellt werden konnte.

Es ließen sich noch viele Funde in Simmering — vor allem Kleinfunde aus allen Epochen — anführen, vom Donaukanal bis auf den Laaerberg, aus der Zeit der Illyrer, der Kelten, der Römer, der Völkerwanderung und der später hereinbrechenden Völkerscharen, doch würde dies den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Soweit die Fundgegenstände nicht in staatlichen oder städtischen Sammlungen oder im Privatbesitz geblieben sind oder auf irgendeine Weise verloren gingen, wurden sie im „Simmeringer Heimatmuseum“ (derzeit noch Braunhubergasse 3)¹ von Herrn Dr. Mazakarini in einer, wenn auch bescheidenen, so doch sehr übersichtlichen Schau zusammengestellt.

Nebenbei sei noch die Entdeckung einer Gräberstätte aus der Pestzeit erwähnt, die im Jahre 1943 vor dem Hause Krausegasse 1 ausgehoben wurde. Wie aus dem Sterbeprotokoll der Pfarre hervorgeht, starben im Jahre 1713 in Simmering über 100 Menschen, die meisten in den Monaten Juni bis September, ohne Nennung der Todesursache, während im Jahre vorher und nachher etwa je 15 Todesfälle verzeichnet werden.

Urkunden

Während Funde aller Art den Nachweis der Besiedlung von Simmering bis in die prähistorische Zeit hinein erbringen, müssen wir uns bei urkundlichen Belegen weitgehend bescheiden. Doch sind wir trotz dem wechselvollen und mit vielen Zerstörungen des Ortes verbundenen Schicksal von Simmering in der Lage, einige — auch historisch betrachtet — einwandfreie Belege dieser Art vorzulegen. Im Itinerarium

¹ Das Heimatmuseum soll vorübergehend in einem Raum der Volksschule in der Braunhubergasse und endgültig im Gebäude der Bezirksvorstehung auf dem Enkplatz eingerichtet werden. (Auskunft des Bezirksvorsteher-Stellvertreters und Obmannes des Heimatmuseums.)

Antonini, einer römischen Straßenkarte aus der Zeit um 200 n. Chr., wird als Zwischenstation zwischen Carnuntum und Vindobona nur Ala Nova, das heutige Schwechat, angeführt. Aber schon in der Tabula Peutingeriana, einer Straßenkarte aus der Zeit um 360 n. Chr., taucht außer Ala Nova auch als Zwischenstation eine „Villa Gai“ auf. Es ist nicht bekannt, wo sie lag, aber die Vermutung liegt nahe, daß sie entlang der Römerstraße im Gebiete von Simmering lag, vielleicht im Raume der Pfarrkirche Alt-Simmering. Es ist dies nur eine Annahme, begründet durch die Eintragung auf der erwähnten Straßenkarte, und durch die militärisch günstige Lage als Aussichtspunkt zwischen Wien und Schwechat in das Feindesland jenseits der Donau (vgl. Friedrich Kenner, Die Römerorte in Niederösterreich, Wien 1869).

Die erste namentliche Erwähnung von Simmering stammt aus dem Jahre 1028. Aus einer Eintragung im Archiv des Klosters St. Emmeran in Regensburg geht hervor, daß ein edler Herr Gottschalk und seine Gattin Halika dem Kloster ein Gut in Simmaningen schenkten. Es ist interessant, daß Wien seit 881 zum ersten Male wieder in den Annalen des Stiftes Altaich (Bayern) im Jahre 1030, also fast zur selben Zeit wie Simmering, genannt wird. (Mon. Germ. Script. XX, p. 791). Eine sehr ansprechende bildliche Darstellung in Sgraffito-Arbeit befindet sich am Neubau „Karl Rondonell-Hof“ an der Ecke Simmeringer Hauptstraße—Drischützgasse. Der Name taucht dann in verschiedenen Schreibungen auf, wie Simaningen, Simoningen, Symoningen (auch mit mm), später Simering (mit einem m). Über die Herkunft des Namens läßt sich vermuten, daß ein gewisser Sintman den Ort gegründet hat oder dessen frühester Besitzer war. (Vgl. R. Much, Wien, sein Boden und seine Geschichte, Wien 1924, S. 248.) Die Überlieferung, daß ein Brüderpaar mit Namen „Simoni“ in diese damals unbesiedelte Gegend gekommen sei, sich hier niedergelassen habe und nach weiterer Besiedlung zu Ahnherren der Edlen von Simoningen geworden sei — es werden sogar die beiden Stammhäuser, Dorfstraße 24 und 26, genannt — ist völlig unbewiesen. Im 12. und 13. Jahrhundert werden Mitglieder des Geschlechtes von Simmaningen ziemlich oft erwähnt, und zwar meist als Zeugen in Schenkungs- und Verkaufsurkunden: 1130 ein Isinrich von Simmaningen (Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Bd. IV, Nr. 498); 1136 ein Heinrich von Simmaningen in der Bestätigungsurkunde Leopolds des Heiligen an das Stift Klosterneuburg als vorletzter der 24 Zeugen; 1136 ein Eberhard von Simmaningen (Fontes IV, Nr. 134); 1182 ein Wilhelm von Simmaningen (Fontes IV, Nr. 105). Die Liste von Erwähnungen dieses Namens ließe sich sehr weit ausdehnen, doch ist dies für die weitere Entwicklung des Ortes von nicht allzu großer Bedeutung. (Näheres in Gatters Monographie, S. 6 ff.) Als letzter Sproß dieses Geschlechtes wird Eberhard von Simoningen im Jahre 1398 genannt. Mit Beginn des 12. Jahrhunderts wechseln Teile des Ortes Simmering oft ihre Besitzer und es tauchen im 15. Jahrhundert Namen auf, die als Gassennamen noch heute weiterleben: Christoph von Rappach 1495, Andreas Dürrnbacher 1573, Freih. v. Eitzing, Michael von Eham 1598, Freih. v. Urschenböck 1608, Isabella v. Römersthal 1636, Freih. v. Fels 1678. — Im Jahre 1678 ist der Ort ein Besitz des Nonnenklosters zur

Himmelpforte in Wien geworden, nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1783 geht die Verwaltung über auf den Religionsfonds. 1828 kaufte der Wiener Bürger Jakob Hackel den Besitz. Im Jahre 1850 wurde Simmering eine freie Gemeinde des Landes Niederösterreich und der erste Bürgermeister war der Apotheker Dr. Wenzel Sedlitzky. 1891 wurde die Gemeinde Simmering mit Teilen von Kaiser-Ebersdorf, Schwechat und Kledering als XI. Bezirk dem Gebiete der Reichs- und Residenzstadt Wien eingegliedert.

Abschließend sei noch eine kurze Darstellung über das Wachsen der Bevölkerungszahl Simmerings gegeben:

im Jahre 1800 . . .	1900 Einwohner	(vgl. Kroner)
im Jahre 1813 . . .	2100 Einwohner	(Gatter, S. 97)
im Jahre 1838 . . .	2500 Einwohner	(Schmidl)
im Jahre 1869 . . .	11.800 Einwohner	(Gatter, S. 102)
im Jahre 1873 . . .	18.300 Einwohner	(Gatter, S. 102)
im Jahre 1951 . . .	42.600 Einwohner	(lt. Auskunft der Bezirksvor- stehung)
im Jahre 1955 . . .	44.670 Einwohner	(lt. Auskunft der Bezirksvor- stehung)
im Jahre 1956 . . .	47.000 Einwohner	(lt. Auskunft der Bezirksvor- stehung)

Bei dieser Übersicht ist zu beachten, daß die Zahlen abgerundet sind und seit 1951 das ganze Gebiet des 11. Bezirkes umfassen, einschließlich Kaiser-Ebersdorf, während die Angaben vorher nur das Gebiet der Gemeinde Simmering betreffen. Die Grenze zwischen Simmering und Kaiser-Ebersdorf verläuft entlang der Weißenböckstraße und dem Seeschlachtweg.

Pfarr St. Laurentz

Während zwischen der Ringstraße und dem Gürtel die meist bäuerlichen Vorstädte bereits nach dem Jahre 1683 mit dem Stadtkern Wiens zusammenwuchsen, so daß ihr ursprünglicher Charakter durch viele Bauten aller Art verloren ging, zeigen viele jenseits des Gürtels gelegenen Bezirke viel deutlicher ihren historischen Werdegang, weil sie erst durch das sogenannte „Provisorische Gemeindegesetz“ von 1890 in das Gebiet der Reichshauptstadt einbezogen wurden. In diesen ursprünglich selbständigen Gemeinden war das Zentrum die Kirche mit dem Friedhof und der Kirchplatz, auf dem die Hauptgebäude, Schule und Gemeindehaus, zu finden waren.

Die Kirche von Alt-Simmering, dem heiligen Laurentius geweiht, ist eine solche typische Dorfkirche und beweist durch ihre Lage und Ausführung allein schon ihre ursprüngliche Bedeutung als Wehrkirche. Urkundlich wird das Gotteshaus erstmals im Jahre 1368 erwähnt, als Pfarre 1429; doch ist anzunehmen, daß sie viel älter ist. Schon der Kirchenpatron St. Laurentius berechtigt zu dieser Annahme, weil am Laurentiustag (10. August) des Jahres 955 n. Chr. die Schlacht auf dem Lechfelde geschlagen wurde und viele in der Folgezeit erbaute Kirchen zum Gedächtnis an den Tag diesem Heiligen geweiht wurden. Ursprünglich gehörte wohl Simmering als Filialort zur Pfarre St. Stephan, wurde dann aber losgelöst, und der Pfarrsprengel umfaßte außer dem Ort

Simmering auch die Siedlungen Erdberg, Rennweg, St. Marx und Landstraße. 1529 wurde die Kirche von den Türken zerstört und scheint von dieser Zeit an bis zur zweiten Türkeninvasion (1683) nur notdürftig wieder hergestellt worden zu sein; nur das gotische Gewölbe des Chores hat den Brand dieser Zeit überdauert. Auch die seelsorgliche Tätigkeit dürfte in diesem Zeitraum sehr dürftig gewesen sein, bedingt vor allem durch den Priestermangel und die Reformation: so wird berichtet, daß 1558 ein protestantischer Prediger, Sebastian Faber, aus Simmering vertrieben wurde, daß 1648 laut Bericht des Pfarrers Noge an den Bischof eine Reihe von Pfarrkindern die gesetzlich vorgeschriebene Osterkommunion verweigert hätten. — Bei der Zerstörung der Kirche im Jahre 1683 gingen auch alle Urkunden der Pfarre verloren. Bereits 1684 schritt Pfarrer Johann Molitor an den Wiederaufbau der Kirche und Pfarre; er legte auch die bis heute erhaltenen Kirchenmatriken von diesem Jahre an, wobei er von der Dorfborgkeit, dem Frauenstift zur Himmelpforte in Wien, unterstützt wurde. Über die Geschichte der Pfarre seit dem Jahre 1684 sind wir bereits sehr genau unterrichtet und es sollen nur einige Daten aus dieser Zeit herausgegriffen werden. (Näheres in Gatter, S. 23—35): 1711 ließ Pfarrer Joh. Qualterus Halter zwei Glocken gießen in der Gießerei des Mich. Joh. Achamer; von diesem stammte auch die alte Pummerin von St. Stephan. — Aus dem Sterbeprotokoll von 1713 geht hervor, daß in diesem Jahre über 100 Pfarrkinder als Opfer der großen Pest starben (im Jahre 1712 nur 12 Todesfälle). — Unter dem Pfarrer Joh. Jakob Trinkhaus wurde 1746/47 das noch heute bestehende Langhaus der Kirche erbaut nach Plänen von Matthias Gerl. — Aus der Pfarrchronik erfahren wir, daß unter dem Pfarrer Ignaz Andreas Bugl in den Jahren 1805 und 1809 der Ort Simmering von den französischen Truppen schwer heimgesucht wurde, wobei auch das Gotteshaus geplündert und entweiht wurde. — In den Jahren 1803, 1828, 1854, 1880/81 erfolgten einige kleinere Um- und Zubauten, die jedoch den Charakter der alten Dorfkirche nicht wesentlich änderten. Ende des 19. Jahrhunderts überschritt die sprunghaft angewachsene Bevölkerungszahl der Gemeinde den Fassungsraum der Kirche und so drängte bereits Pfarrer Matthias Ziegler (1656—1682) auf den Bau einer neuen, größeren Kirche. Unter seinem Nachfolger Leonhard Karpf wurde 1907 der Grundstein für die Kirche von Neu-Simmering auf dem Enkplatz gelegt (1910 vollendet). — Der Zweite Weltkrieg verschonte auch die Kirche St. Laurenz nicht, doch konnten die ärgsten Schäden zum Großteil schon beseitigt werden. Der Pfarrhof in der Kobelgasse jedoch ist noch heute eine Bombenruine.

Friedhöfe in Simmering

Es dürfte wohl angebracht sein, zunächst einige Worte über den Simmeringer Friedhof zu sagen. Es ist anzunehmen, daß der Friedhof um die Kirche herum bereits in frühester Zeit angelegt wurde; daß die ältesten Grabsteine und Grabplatten nur etwa auf das Jahr 1700 zurückgehen, kann man auf die Zerstörungen der beiden Türkeneinbrüche zurückführen. — Die Auflassung des Friedhofes wurde mehrmals betrieben, doch konnte dies bis zum heutigen Tage

immer wieder verhindert werden. So sollte bereits unter Joseph II. — Simmering hatte damals etwa 2000 Einwohner — der Friedhof aus gesundheitlichen Gründen außerhalb des Ortsgebietes angelegt werden. Durch kaiserliche EntschlieÙung vom 4. Jänner 1785 jedoch konnte dies wieder abgewendet werden. BloÙ einige neue Bestimmungen über die Art der Beisetzung mußten in Kauf genommen werden und die Verpflichtung, die beiden Fenster des Schulgebäudes, die zum Friedhof gerichtet waren (heute ist in diesem Haus das Pfarrsekretariat untergebracht), zu vermauern. Interessant ist auch eine Bemerkung in der Pfarrchronik aus dem Jahre 1897, wonach sich die alte Gemeindevertretung von Simmering vor der Einverleibung in das Wiener Stadtgebiet die Erhaltung ihres eigenen Friedhofs ausbedungen habe. — Der Friedhof mußte einige Male erweitert werden, das erste Mal im Jahre 1799. Bei einem Spaziergang durch die Gräberreihen, vor allem des sogenannten „alten“ Teiles, findet man viele Grabaufschriften mit Namen, die teils in ihren Nachkommen, teils nur mehr als Straßenbezeichnungen in Simmering weiterleben. Bemerkenswert ist die in neugotischem Stil erbaute Gruft der Familie Rinnböck (unterhalb der Kirche).

Der Friedhof in Kaiser-Ebersdorf ist historisch bedeutungslos, fügt sich aber in die Landschaft dieses Bezirksteiles ein, der seinen ländlichen Charakter am besten bewahrt hat.

Der St. Marxer-Friedhof, schon seit Jahrzehnten aufgegeben, liegt zwar schon auf dem Gebiet des 3. Bezirkes, doch wird er von den Simmeringern mit einem gewissen Rechte meist als ihr Besitz angesehen. Sein Besuch ist lohnend wegen der besonderen Stimmung, die uns ergreift, wenn wir an den Gräbern von Mozart, Therese Krones, Madersperger und längst Vergessener stehen.

Von manchen dieser Toten führt uns der Weg auf den Zentralfriedhof, der 1874 eröffnet wurde und heute schon über zwei Millionen Tote aufgenommen hat. Übertragt wird dieser Friedhof von der Kuppel der Friedhofskirche („Lueger-Kirche“), die nach einem Plan von Max Hegele in den Jahren 1907—1910 erbaut wurde; die großen Schäden, die sie im Zweiten Weltkrieg erlitten hatte, konnten bereits beseitigt werden. Vor dem Hauptportal der Kirche befindet sich das Grabmal der Staatspräsidenten Dr. Karl Renner und Dr. h. c. Theodor Körner sowie links davon das Grab des Nationalratspräsidenten Leopold Kunschak. Besonders sehenswert sind die „Ehrengräber“ beiderseits der Hauptallee zwischen der Kirche und dem zweiten Tor, wo Komponisten, Dichter, Künstler, Wissenschaftler und bedeutende Persönlichkeiten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Hinter der Lueger-Kirche, zur Aspangbahn hin, befinden sich die Heldengräber der Toten aus den beiden Weltkriegen.

Als Begräbnisstätte in Simmering ist noch der Urnenhain, der rund um das Krematorium im „Neugebäude“ angelegt ist, zu erwähnen.

Das Schulwesen in Simmering

Über das Schulwesen in der alten Gemeinde Simmering geben uns die Pfarrchronik und die Gemeinderatsprotokolle einigen Aufschluß. Es ist anzunehmen, daß mit der Errichtung der Pfarre auch eine Schule

das keramische Wandbild an dem Gemeindebau in der Gottschalkgasse, Ecke Lorystraße), trägt in hohem Maße zu der besonderen Eigenart dieses Bezirkes bei. Auch dieses Gebiet zwischen Donaukanal, Ostbahn und Kaiser-Ebersdorf hat seine eigene Geschichte. Der ursprünglich rein landwirtschaftliche Charakter wurde bereits im 18. Jahrhundert durch die Errichtung eines Artillerie-Schießplatzes (1773) zum Teil abgebaut; diese Verwendung hielt bis etwa gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts an. Der 1826 gegründete Rennverein, eine Aktiengesellschaft von etwa 170 Mitgliedern meist aus der Aristokratie, die die Förderung der Pferdezucht und ihr eigenes Vergnügen zum Ziele hatte, hielt von diesem Jahre an auf diesem Gelände seine Pferderennen ab, bis später die Rennen auf den Rennplatz in der Freudenau jenseits des Donaukanals verlegt wurden. Die fortschreitende Verbauung des 3. Bezirkes (Erdberg) drängte die landwirtschaftliche Nutzung des Bodens auf die Simmeringer Heide zurück. Durch die zunehmende Industrialisierung nahmen gemeindeeigene Großbetriebe sowie private Unternehmungen von diesem Gebiet wegen seiner Billigkeit seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts immer mehr Besitz (Gaswerk 1897—1899, E-Werk 1902, Saurer-Werke, Austro-Email, Teerag usw.). — Am Rande sei auch vermerkt, daß die Simmeringer Heide im Jahre 1909 der Schauplatz einer besonderen Sensation war: Bleriot führte auf diesem Gelände der Bevölkerung Wiens, die in Massen erschienen war, seine Flugmaschine vor.

Trotz der schrittweisen Einengung des landwirtschaftlichen Bodens, trotz dieser Riesenwerke mit Schornsteinen und Förderbändern, ist die Simmeringer Heide noch heute eines der Hauptgebiete für die Versorgung Wiens mit Gemüse und für die Belieferung mit Blumen für die umliegenden Friedhöfe. Der besondere Reiz eines Spazierganges entlang des Donaukanals bis Kaiser-Ebersdorf und zurück über die Kaiser-Ebersdorfer-Straße nach Simmering liegt darin, daß man nirgends so bald das enge Nebeneinander von Großstadt und Dorf, von Industrie und Ackerbau verschiedenster Art erleben kann. Nur wenige Jahrzehnte trennen uns von der Zeit, in der noch die Ziehbrunnen und die im Kreise trabenden Göpelpferde die primitiven Bewässerungsanlagen der Gemüsegärten versorgten. So ist auch der Ausspruch Metternichs zu verstehen, daß bei St. Marx schon der Balkan beginne.

Der Wiener-Neustädter-Kanal

Die Straßenbezeichnung „Am Kanal“ und ein Blick auf das Gelände entlang der Aspangbahn, angefangen von St. Marx bis etwa zum Zentralfriedhof, deuten an, daß hier einst der Verlauf des Wiener-Neustädter-Kanals gewesen sein muß. Ein knappes Viertel eines Jahrhunderts hat genügt, um eine besondere Sehenswürdigkeit aus dem Bilde dieses Bezirkes verschwinden zu lassen. — Bereits unter Joseph II. trat der Ingenieur Le Maine mit dem Projekt hervor, durch ein weitverzweigtes Kanalsystem die österreichischen Flüsse mit dem Adriatischen und Schwarzen Meer, beziehungsweise mit der Nordsee zu verbinden. 1794 wurde eine Gesellschaft gegründet, die unter Führung des Grafen Apponyi, des Wiener Großhändlers Bernhard von

Tschoffen und des Hofagenten Reiter den Bau eines Schiffahrtskanals von Wien bis Triest in Angriff nahm. Der besondere Zweck dieses Kanalbaues war es zunächst, einen billigen Transportweg für die Steinkohle und für die Baumaterialien (Holz, Ziegel) aus der Gegend Ödenburg, Wiener-Neustadt und von den Wienerberger Ziegeleien in die Residenz zu schaffen. Nach vielen Schwierigkeiten, vor allem wegen der Zahlung der Grundablöse an die betreffenden Grundbesitzer und wegen des Gefälles (Niveauunterschied Wien—Wiener-Neustadt zirka 90 m), wurde unter der Leitung des Genie-Offiziers v. Maillard und später des Baudirektors Schemmerl im Sommer 1795 mit dem Bau begonnen und im April 1803 war die Strecke von Wien bis Wiener-Neustadt befahrbar. Kaiser Franz I. nahm an dem Bau zunächst lebhaft Anteil, finanzierte einen Großteil des Bauvorhabens und übernahm auf eigene Rechnung den Betrieb im Jahre 1797. Der Kanal wurde dann 1810 bis Pötsching an der ehemals ungarischen Grenze (heute die Grenze zwischen Niederösterreich und dem Burgenland) weitergeführt. 1869 wurde der Kanal von der 1. Österreichischen Schiffahrts-Canal-A. G. angekauft und bis 1879 geführt, in welchem Jahre der größte Teil der Schiffahrt eingestellt wurde (näheres in Schmidl, Gatter, S. 86 ff.). — Der Kanal hatte im Wiener Gebiet zwei Häfen, einen vor dem Invalidenhaus beim Stubentor (das Gebiet der Stadtbahn-Haltestelle Hauptzollamt) und seit 1847 einen beim Aspangbahnhof (Wien III). Nach dem Bau der Wiener Verbindungsbahn (1842) wurde der Hafen beim Hauptzollamt aufgelassen. — Der Kanal wurde von der Leitha bei Haderswörth und dem Kehrbach bei Wiener-Neustadt gespeist und hatte ein Gefälle von etwa 90 m, die durch 52 Schleusen überwunden wurden. Die Schleppkähne wurden von Pferden gezogen und es dauerte eine Fahrt von Wien bis Laxenburg etwa drei bis vier Stunden. Die Länge des Kanals betrug von St. Marx bis Pötsching 62,5 km, die Breite etwa 5 m, die Tiefe 1,3 bis 1,5 m. — Nach der Einstellung der Schiffahrt blieb der Kanal noch erhalten und diente der Bevölkerung Simmerings im Sommer als Roßschwemme und Badeplatz, im Winter als Eislaufplatz; so wird von Langstreckenläufern auf Schlittschuhen, die sich von der Linie (Grenze des Wiener Stadtgebietes) bis nach Laxenburg ausdehnten, berichtet. In dieser Eigenschaft, als Badegelegenheit und Eislaufgelände, ist er vielen Simmeringern noch heute in lebhaftester Erinnerung.

Kaiser-Ebersdorf

Die zweite Altsiedlung des 11. Bezirkes ist Kaiser-Ebersdorf, das auch erst durch die Einverleibung in das Wiener Stadtgebiet seine Selbständigkeit als Gemeinde verloren hat. Die Erforschung der Frühgeschichte dieses Ortes wird durch den Umstand erschwert, daß es viele Orte mit Namen Ebersdorf gibt (in Niederösterreich etwa sechs) und der Zusatz Kaiser-(Ebersdorf) erst am Ende des 19. Jahrhunderts üblich wurde. Abgesehen von der ersten urkundlichen Nennung eines Ebersdorfs im Jahre 1086 ist anzunehmen, daß sich um 1000 n. Chr. hier eine Siedlung bildete. Am Ende des 12. Jahrhunderts erwarben die Herren von Hintberg (vgl. Himberg bei Schwechat) den Besitz, ließen sich hier

nieder und nannten sich nach diesem Ort. Das Geschlecht der Ebersdorfer spielte im 14. und 15. Jahrhundert eine große Rolle und sie bekleideten hohe Ämter beim Landesfürsten. Weil sich wahrscheinlich im Jahre 1485 Veit von Ebersdorf auf die Seite von Matthias Corvinus geschlagen hatte, mußte er 1499 den Besitz im Tauschwege an Kaiser Maximilian I. übergeben. Maria Theresia schenkte 1745 Schloß und Herrschaft dem Armenfonds und um die Mitte des 19. Jahrhunderts wird der Ort eine freie Gemeinde Niederösterreichs bis zum Jahre 1891. — Zur Einwohnerzahl sei bemerkt, daß Kaiser-Ebersdorf im Jahre 1883 etwa 2500 Einwohner hatte; der Zusammenhang mit Simmering war zu dieser Zeit schon so stark, daß 68 Kinder dieser Gemeinde der Nähe halber die Volksschule in Simmering besuchten. — Als P f a r r e wird Ebersdorf 1310 genannt, die Kirche selbst (St. Peter und Paul) wurde erst nach der zweiten Türkenbelagerung Wiens in der heutigen Form erbaut.

An sehenswerten Bauten in diesem Teil Simmerings seien drei hervorgehoben:

Das Neugebäude ist wohl der interessanteste Bau. Kaiser Maximilian II., dem das Ebersdorfer Jagdschloß zu klein und zu wenig repräsentativ erschien, begann 1564 mit dem Bau und plante ein prächtiges Renaissance-Schloß in terrassenförmiger Anlage, mit einer Fasanerie („Vasangarthen“), einem Tiergarten und einem großen „Lustgarten“. Erst sein Sohn Rudolf II. vollendete das Werk, vergaß aber nach seiner Übersiedlung nach Prag das herrliche Schloß und es beginnt bereits am Ende des 16. Jahrhunderts der Verfall des Bauwerkes. Der Nutzgarten (Obst und seltene Gemüsesorten) und die Menagerie wurden noch weiterhin gepflegt; Simmering besaß also den ersten großen Tiergarten auf Wiener Gebiet und der Großteil der Tiere wurde 1752 in die von Franz I. errichtete Menagerie von Schönbrunn aufgenommen. Der Verfall des Gebäudes selbst, der schon 1597 einsetzte, wurde durch die Türken und die Ungarn (1683, 1704) beschleunigt. Kaiser Joseph II. überließ im Jahre 1781 den ganzen Komplex der Artillerie als Munitionsdepot (die Simmeringer Heide war ja Übungs-Schießplatz), wobei durch zweckentsprechende Umbauten die letzten Reste der alten Pracht verloren gingen. Im Jahre 1923 wurde im oberen Hof — gegen die Simmeringer Hauptstraße zu — von Clemens Holzmeister das Krematorium der Stadt Wien errichtet. Erst ein Gang durch den hinter der Feuerhalle liegenden Urnenfriedhof läßt uns die Größe und Schönheit des alten Schlosses, dessen Glanz nur wenige Jahrzehnte erlebte, ahnen. Das Schloß Kaiser-Ebersdorf (Kaiser-Ebersdorfer-Straße 297) war der ursprüngliche Sitz der Herren von Ebersdorf, deren Geschlecht mit Siegmund von Ebersdorf im Jahre 1556 erlosch. Seit 1499 diente es als kaiserliches Jagdschloß und war wegen des großen Wildreichtums in den Donauauen sehr beliebt. Nach der Zerstörung durch die Türken (1683) wurde es nach den Plänen von Lodovico Burnacini wieder aufgebaut. 1745 schenkte es Maria Theresia dem Pfarrer von Ebersdorf, Franz X. Marxer, als Armenhaus, dem später ein Waisenheim angegliedert wurde. Unter Joseph II. wurde es eine Kaserne, später ein Monturdepot. Nach 1918 übernahm das Schloß eine Dienst-

stelle des Jugendgerichtes und seit 1929 ist hier die Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige untergebracht. — Bemerkenswert ist auch das Gebäude auf dem Münnichplatz 5, der Thürndlhof (auch die Schreibungen: Thürnlhof, Dierntlhof), einer der Höfe, die um 1700 in der Nähe der Residenz entstanden. Historisch ist das Haus durch die Tatsache geworden, daß sich Napoleon nach der Schlacht von Aspern (1809) hier in einem Schlaf von 36 Stunden von den Anstrengungen erholte (Napoleon-Zimmer). — Einige Häuser an der Kaiser-Ebersdorfer-Straße legen vor allem durch ihre Portale Zeugnis dafür ab, daß Ebersdorf einst eine viel größere Geltung in Wien besaß als heute (Kaiser-Ebersdorfer-Straße 271, 288, 290, 322).

Schlußwort

Die vorliegende Arbeit erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, dies war weder beabsichtigt noch ist dafür der Raum vorhanden. Es sollte damit bloß eine Art Führer durch Simmering in Vergangenheit und Gegenwart gegeben werden, der jedem, ob Schüler oder Lehrer, dem „Eingeborenen“ wie auch dem hierher Zugesiedelten, eine kleine Hilfe bedeuten soll, wenn er etwas von Simmering wissen oder sehen will. Dabei wurde nicht so sehr darauf Wert gelegt, alles Wissenswerte dem Thema nach und dies bis in die letzten Einzelheiten zu bringen, sondern es wurde vielmehr versucht, das Wichtigste übersichtlich und dies nur, soweit es durch wissenschaftlich unanfechtbare Belege erwiesen ist, zu bieten. Dem künftigen Autor eines „Heimatbuches Simmerings“ — das alte von E. K. Gatter ist zum Teil überholt und weist einige Irrtümer auf, ebenso die „Topographie“ von L. Swatosch, deren Verfasser von glühender, selbstloser Liebe zur Heimatscholle Simmering erfüllt war — mag es vorbehalten bleiben, durch eine größere, zusammenfassende Arbeit über Simmering einen wertvollen Beitrag zur Heimatgeschichte und damit zur Förderung der Heimatliebe der Einwohner dieses Bezirkes zu leisten. Diese innige Verbundenheit mit der engsten Heimat befähigt erst den Menschen, ob jung, ob alt, auch die größere Heimat, das Vaterland, zu schätzen und zu lieben.

Literatur:

- Franz Schweickhardt: Ritter von Sickingen, Darstellung des Erzherzogtums Niederösterreich, Wien 1833.
Adolf Schmidl: Wiens Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreis, Wien 1838.
Ernest Karl Gatter: Denkwürdigkeiten der Gemeinde Simmering, Wien 1883.
Leopold Swatosch: Topographie von Alt-Simmering und Kaiser-Ebersdorf, Wien-Simmering 1935.
Richard Kroner: Wien, wie es war, ein Auskunftsbuch für Freunde des alten Wien, Wien 1943.
„Wiener Zeitung“ vom 14. November 1954, Sonderbeilage „Simmering“, mit Beiträgen von Dr. Lambert Höfer, Dr. Wilhelm Böhm, Alexandra Ankwicz, Ida Maria Deschmann, Dr. Leopold Mazakarini.
DEHIO-Handbuch, Wien: Die Kunstdenkmäler Österreichs, herausgegeben von Schmidt-Tietze, Wien 1956.
Dr. Leopold Mazakarini: Aufsätze und handschriftliche Aufzeichnungen.

Es sei mir hier gestattet, Herrn Dr. Leopold Mazakarini, der seit 1945 auf dem Gebiete der Heimatforschung Simmerings besonders tätig ist, und den Hauptanteil des Verdienstes an der Errichtung des „Heimatmuseums Simmering“ für sich beanspruchen darf, für die lebenswürdige Überlassung seines Schriftenmaterials den herzlichsten Dank auszusprechen.

Der Herderpark und seine Flora

Die meisten Wiener verbinden mit Simmering nur den Begriff des Zentralfriedhofes, der ausgedehnten Totenstadt von parkartigem Charakter, und wissen nichts davon, daß es in demselben Bezirk noch eine große, schöne Gartenanlage gibt — unseren Herderpark. Abseits von der Hauptstraße gelegen, umfaßt er westlich und nördlich das Gebäude der Simmeringer Mittelschule jenseits der Gottschalkgasse und am Herderplatz selbst und bildet daher eine willkommene Stätte der Erholung für unsere Schuljugend.

Auf den Gründen des heutigen Herderplatzes, der nach dem Dichter und Philosophen des 18. Jahrhunderts, Johann Gottfried Herder, benannt ist, waren während des Ersten Weltkrieges und in der darauffolgenden Nachkriegszeit zahlreiche Kleingartensiedlungen angelegt. In den Jahren 1928 und 1929 errichtete die Gemeinde Wien eine Parkanlage im Flächenausmaße von 37.960 m² unter Einbeziehung einer kleinen Grünfläche, welche um das im Jahre 1910/11 erbaute Volksschulgebäude geschaffen worden war. Im Jahre 1951 erfuhr der Park eine Erweiterung gegen den Simmeringer Markt hin um 5600 m², so daß sein jetziges Gesamtausmaß 43.560 m² beträgt. Eingegliedert in seine Gesamtlage ist ein Jugendspielplatz und ein Kinderfreibad. 1955 wurde ein dem Knabeninternat „Herderheim“ angrenzender Teil des Parkes durch ein Gitter abgetrennt und jenem für besondere Benützung zur Verfügung gestellt.

In der Mitte des großen Platzes innerhalb des Parkes befindet sich seit August 1931 ein von dem Künstler Franz Sautner stammender Zierbrunnen mit einem achteckigen Becken, in dem auf einem Sandsteinfelsen eine Nixe sitzt und mit Hilfe einer Muschelschale das aus ihm fließende Wasser auffängt. Als Wasserauslauf an der Gegenseite dient ein steinerner Frosch.

Die Stadtgardendirektion hat es sich angelegen sein lassen, den Park, der mit seinen zahlreichen Promenaden und Ruheplätzen, abgesehen von einigen Reinkulturgruppen, vorwiegend im englischen Parkstil angelegt ist, mit einer Menge der schönsten Bäume, Sträucher und Stauden zu bepflanzen.

Einzigartig in Wien war die kleine Allee, welche im Süden des Parkes von den niedrigen Bäumen der Rosenkirsche oder Nelkenkirsche (*Prunus serrulata* var. *hisakura*) gebildet wurde, einer japanischen Zierkirsche, deren zahlreiche, große karminrosa gefärbte und rosettenförmig gefüllte Blüten sich Ende April oder Anfang Mai öffneten. Leider fielen die prachtvollen Bäume den Frostschäden des kalten Winters 1950 zum Opfer und mußten entfernt werden. Noch im Herbst desselben Jahres wurden junge Bäumchen gesetzt, die hoffentlich dereinst ebenso wundervoll reiche Blüten tragen werden wie ihre alten Vorgänger. Ungefähr zu gleicher Zeit wie die Nelkenkirschen blühen beiderseits der Wege in reinweißen Dolden die Bäume der Ge-

Fülltblütigen Kirsche (*Prunus avium* var. *plena*). Nur dauert die Pracht nicht lange und bald spielt der Wind mit den vielen abgefallenen und unansehnlich gewordenen Blüten am Boden. Zu den schönsten Teilen des Herderparkes im Mai gehört auch der im Zentrum der Gesamtanlage gelegene Obstblütengarten. Hier befinden sich verschiedene Zierapfelarten, unter denen der Prachtapfelbaum (*Malus spectabilis*) aus Ostasien vorherrscht, mit langgestielten Blüten, die in der Knospe dunkelrot, später hellrosa werden. Die zahlreichen, kleinen schwefelgelben Apfelfrüchte, die im Herbst bis in den Winter hinein an den kahlen Zweigen hängen, würden sich zu einem schmackhaften Apfelgelee verarbeiten lassen.

An Kirschen gibt es noch im Park drei veredelte niedrige Bäumchen einer kleinblütigen Hängekirsche (*Prunus glandulosa*). Die Familie der Rosengewächse ist ferner vertreten durch die Gartenrose selbst, von denen die verschiedensten Sorten in eigenen Anlagen bis in den Herbst hinein in zahlreichen Farbnuancen blühen. Zur gleichen Familie gehört auch der im Frühjahr hier blühende Van Houttens-Spierstrauch (Bastard: *Spiraea cantoniensis* × *Spiraea trilobata*) mit dichter, überhängender Bezweigung und einer Unmenge von blendend weißen Blüten, die leider unangenehm duften.

Reichlich im Park vertreten ist der in Wien so verbreitete Flieder, und zwar überwiegend der Gemeine Flieder (*Syringa vulgaris*) mit herzförmigen Blättern und vereinzelt auch der Persische Flieder (*Syringa persica*) mit lanzettlichen Blättern. An den Obstblütengarten schließt sich ein ganzer Fliedergarten an, der mit einer großen Menge veredelter Fliedersträucher bepflanzt ist. Sobald dort die Blüten welken, beginnt hier das Blühen und Duften der weißen und lila Flieder-Rispen. So wie hier fehlt wohl auch in keinem anderen Wiener Garten dieser beliebteste Vertreter der Ölbaumgewächse, und doch stammt er aus Südosteuropa und wurde erst im 16. Jahrhundert von der Türkei nach Österreich gebracht; er soll als bestaunte Seltenheit 1589 das erste Mal in einem Garten in der Himmelpfortgasse geblüht haben.

Nicht verwandt mit dem Gemeinen Flieder ist der ebenfalls vereinzelt im Park zu sehende, aber spät (bis Oktober) in Lila blühende Sommerflieder (*Buddleia Davidii*), der wie die das Alkaloid Strychnin liefernde Strychnos-Gattung zu den Brechnußgewächsen gehört und ein aus China stammender Zierstrauch ist.

Ebendaher stammen auch die häufig mit dem Goldregen verwechselt, aber zeitig im Frühjahr blühenden Forsythien (*Forsythia intermedia* und *Forsythia suspensa*). Der deutsche Name Goldglöckchen hat sich kaum eingebürgert und ist so gut wie ungekannt. Die vor der Blattentfaltung erscheinenden, leuchtendgelben Blüten fallen in dem um diese Zeit sonst noch kahlen Park besonders auf. Forsythienzweige lassen sich leicht ebenso wie Kirschenzweige als sogenannte Barbarazweige verwenden, d. h. am 4. Dezember ins Wasser gestellte und in ein warmes Zimmer gebrachte Zweige blühen bis Weihnachten auf. Noch schneller wird die natürliche Ruheperiode durch ein Warmbad der Zweige in Wasser von 25° bis 32° C abgekürzt.

Zu den Ölbaumgewächsen — wie die Forsythien — gehört auch der Liguster oder die Rainweide, im Park durch den schmalblättrigen *Ligustrum vulgare* und den ovalblättrigen *Ligustrum ovalifolium* vertreten. Dieser einheimische Strauch wird gerne in Hecken gepflanzt. Auch hier wird er als lebender Zaun zur Umgrenzung des Jugendspielplatzes verwendet. Die im Juni erscheinenden weißen Blüten duften fast unangenehm intensiv. Die schwarzen, erbsengroßen Beeren bleiben bis Spätherbst an den Ästen und bilden eine willkommene Vogelnahrung. Aus ihnen läßt sich leicht durch Kochen in Wasser eine Anthokyanlösung gewinnen (Tintenbeerstrauch!).

Links beim Eingang von der Gottschalkgasse fällt ein großer Japanischer Schnurbaum (*Sophora japonica*) auf, ein aus Ostasien stammender Schmetterlingsblütler, deren gelblichweiße, in langen Rispen stehende Blüten erst im August blühen, während die perl-schnurartig angeordneten Hülsenfrüchte im Winter noch an den Ästen sitzen.

Ihm gegenüber steht eine Dreidornige Gleditschie (*Gleditsia triacanthos*), auch Christusdorn zu Unrecht genannt, da der Baum erst nach 1700 aus Nordamerika in die alte Welt herübergebracht wurde. Während die honigduftenden, ein gutes Bienenfutter bietenden Blüten recht unscheinbar sind, fallen im Herbst die langen, braunroten, lederigen Hülsen auf. Neben dem Schnurbaum befindet sich eine Baumhasel oder Türkische Hasel (*Corylus colurna*), ein Zierbaum aus Südeuropa, dessen lange, herabhängende, gelbe Kätzchen bereits im Vorfrühling, viel früher als die tiefherzförmigen Blätter erscheinen.

Es folgt weiter zur Linken ein Ginkgobaum (*Ginkgo biloba*), als Art der einzige noch lebende Vertreter einer Gruppe von nacktsamigen Blütenpflanzen, die schon bald nach der Steinkohlenzeit ihren Anfang nahmen, in der Juraperiode mit rund 25 Arten den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreichten und noch in der Tertiärzeit über die ganze nördliche Halbkugel verbreitet waren. Heute kommt er wild nur an ganz wenigen Stellen in China vor, wurde aber glücklicherweise durch reichliche Kultur in japanischen Tempelgärten vor dem Aussterben bewahrt. Interessant ist der Umstand, daß am nahen Laaerberg fossile Blätter aus dem Pliozän gefunden wurden. In allen größeren Wiener Parkanlagen stehen derzeit so wie hier meist männliche Exemplare dieses seltsamen zweihäusigen Baumes. Das ganze Blattwerk erinnert an einen Laubbaum, die anatomische Struktur des Stammes an Nadelbäume und seine Fruchtbildung an Eiben. Die gewissen Farnen ähnlichen Laubblätter sind fächerförmig und die gabelig verzweigten Nerven ohne Verbindungen. Sie hatten bereits Goethes Aufmerksamkeit erregt, der sie im Buche Suleika des „Westöstlichen Diwans“ verewigte.

Die höchsten Bäume des Parkes sind die zu beiden Seiten des Einganges zum Jugendspielplatz stehenden Pyramidenpappeln (*Populus nigra* var. *italica*). Diese aus dem Orient stammende Varietät der Schwarzpappel, welche fast nur in männlichen Exemplaren bei uns vorkommt ist um 1740 aus Italien eingeführt und vielfach an Alleen und Wiesen angepflanzt worden.

In Reihen gepflanzt an den Rändern des Parkes in der Gottschalkgasse vor dem Schulgebäude steht die Ahornblättrige Platane (*Platanus acerifolia*), deren Blätter dem Bergahorn ähnlich sind und winzige Sternhaare aufweisen. Zu kleinen Flöckchen geballt, üben diese beim Abfallen eine Reizwirkung auf die Schleimhäute aus, und deswegen sollten die Bäume eigentlich nicht in der Nähe von Schulen und Kinderspielplätzen angepflanzt werden. Charakteristisch für die Platane ist die Schuppenborke und der Behang mit kugeligen Fruchtständen, der den kahlen Bäumen auch im Winter einen besonderen Reiz verleiht.

In kleinen Alleen und in malerischen Gruppen angepflanzt ist unsere heimische Gemeine Birke (*Betula verrucosa*). Als Trockenheit liebender und äußerst anspruchsloser Baum ist sie wegen ihrer weißen Borke eine besonders wirkungsvolle Zierde unserer Gärten und Parkanlagen.

In dem Teil der Parkanlage, der gegen die Zehetbauergasse grenzt, steht eine Blasenese oder Rispentragende Kölreuterie (*Koelreuteria paniculata*) aus der Familie der Seifenbaumgewächse, nach einem Professor der Botanik in Karlsruhe Kölreuter benannt. Dieser Zierbaum aus Ostasien fällt durch seine kerbzähnigen, unpaarig gefiederten Blätter und seine in Rispen stehenden, schmutziggelben Blüten auf.

Ein interessanter Baum des Parkes ist auch die von unserer Gemeinen Esche recht verschiedene Blumenese oder Mannese (*Fraxinus ornus*, Ölbaumgewächse) mit weißen, duftenden Blütenrispen. In Süditalien gewinnt man durch Einschnitte in die Rinde, aus welcher dann ein süßer Saft herausquillt, der zu bräunlichen, tropfenähnlichen Massen erstarrt, das medizinisch gebrauchte Manna (leichtes Abführmittel).

An verschiedenen Stellen des Parkes befindet sich der Amerikanische Zürgelbaum (*Celtis occidentalis*), der mit der Ulme, zu deren Familie er gehört, die unsymmetrischen Blätter gemeinsam hat. Er unterscheidet sich von dieser durch die grünlichen, unscheinbaren Blüten und die an 2 cm langen Stielen hängenden, kugeligen Steinfrüchtchen.

Etwas abseits und daher wenig bemerkt, steht an dem parallel mit dem Geleise der Aspangbahn verlaufenden Weg ein großes Exemplar des Judasbaumes (*Cercis siliquastrum*), dessen schöne, violettrosa Schmetterlingsblüten schon vor dem Laubausbruch aus den Zweigen, ja selbst aus älterem Holz entspringen. Solche Bäume schmückten schon in alten Zeiten die Gärten um Jerusalem, und weil er oft seine Äste waagrecht ausbreitet, bezeichnete ihn wohl die Sage als den Baum, an dem sich der Verräter Judas erhängt habe. Erwähnenswert ist ferner die an der Einfriedung des Jugendspielplatzes stehende Trauerdotteweide (*Salix alba* var. *tristis*), bekannt durch ihre langen, hellgelben, vertikal herabhängenden Zweige. An ihr fallen im Frühjahr und Sommer eigenartig mißgebildete Zweige auf, die als „Wirrzöpfe“ oder „Klunker“ in Wien bezeichnet, durch parasitisch lebende, winzige Gallmilben hervorgerufen werden.

Die vorhandenen Eichen, Buchen (in Form der Blutbuche), Ahorne, Linden und noch andere Laubbäume und -sträucher des Parkes restlos zu besprechen, würde zu weit führen.

Es sollen nur noch einige Nadelhölzer erwähnt werden, die sich im Herderpark befinden: die einheimische Gemeine Fichte (*Picea excelsa*), unser häufigster Nadelbaum; die nordamerikanische Stech-Fichte (*Picea pungens*), fälschlich Silbertanne genannt; die Rotföhre (*Pinus silvestris*) mit halb so langen Nadeln wie die der Schwarzföhre; die Gemeine Lärche (*Larix decidua*), jener heimische Gebirgsbaum, der die Nadeln im Herbst abwirft; die hier strauchartige, langsamwüchsige Gemeine Eibe (*Taxus baccata*); der Chinesische Wacholder (*Juniperus chinensis*) in seiner breit pyramidenförmigen Kulturform; der amerikanische Abendländische Lebensbaum (*Thuja occidentalis*) mit tiefgrüner Zweigoberseite und mattgrüner Unterseite und endlich der Orientalische Lebensbaum (*Thuja orientalis*) mit beiderseits gleichfarbigen Zweigen.

Schließlich soll auch der Steingartenpflanzung Erwähnung getan werden, in der je nach der entsprechenden Jahreszeit die verschiedensten Staudenpflanzen blühen, wie Frühlingsmargeriten, Trollblumen, Gartenaurikeln, Zwergschwertlilien, Wolfsmilch, Nachtkerzen u. a.

Besonders wegen seiner reichhaltigen Gehölzflora bietet zu jeder Jahreszeit der der Simmeringer Realschule so benachbarte Herderpark eine günstige Gelegenheit, Naturgeschichtsstunden im Freien zu halten, außerhalb der Schulstube das Leben am Lebendigen den Schülern nahezubringen und so zu ihnen auch inmitten der Großstadt die Natur selbst sprechen zu lassen.

Literatur:

- Frenzel W.: Naturkundlicher Führer durch den Wiener Türkenschanzpark. Verlag Paul Kaltschmid, Wien 1952.
- Gilli A.: Der botanische Garten von Schönbrunn. Sammlung „Heimat und Schule“, Bd. IV. Verlag für Jugend und Volk, Wien 1935.
- Kratochvíle F.: Die städtischen Gärten Wiens. Schölers Verlag, Wien 1931.
- Wannenmacher: Einige interessante Wiener Parkbäume. Österreichische Apotheker-Zeitung, 6. Jg., 17. Folge, 1952.

Einige heimatkundliche Beobachtungen aus der Umgebung unserer Schule

Die Heimatkunde ist eine unerschöpfliche Quelle der Bildung und eines der tragenden Fächer der Jugenderziehung. Die Fühlung mit der Natur des Raumes, in dem wir geboren wurden, in dem wir arbeiten und leben, gehört zu unserer geistigen Gesundheit wie Licht und Sonne zu unserem physischen Wohlbefinden. Glücklich der Großstadtmensch, der noch erschauen, erhören und erfühlen kann, was an Schönheiten jeder Erdenfleck zu bieten hat, möge dieser voreilig auch als nichts-sagend hingestellt worden sein.

Eine Heimatkunde von Simmering gibt es nicht. Sie wird auch heute nicht geschrieben werden können. Dazu gehören größere Menschen, als sie die Gegenwart hat. Die nachfolgenden Aufsätze ändern daran nichts, werden nicht einmal eine kleine Lücke schließen, sondern aus schon Bekanntem einige typische Punkte herausgreifen.

Die Exkursion wird uns von den Donauauen an der Schwechatmündung in die Heide führen, in der wir einen Blumen- und einen Gemüsegärtner, einen Bauernhof und die BAST besuchen werden. Dann werden wir den Laaerberg besteigen, kurz die Rudolfsziegelei besuchen und unsere Wanderung bei dem Naturschutzgebiet der Filmstadt beenden.

Die Donauauen. Etwas unterhalb des Stromkilometerzeichens 1914 mündet die Schwechat. 1914 km sind es von hier bis zur Mündung des Sulinaarmes, der nur 7% des Donauwassers dem Schwarzen Meer zuführt, aber seit dem Ausbau um 1860 der für die Schifffahrt wichtigste der drei Mündungsarme geworden ist. Rund 1000 km sind es stromauf bis zur Donauquelle im Schloßpark von Donaueschingen am Osthang des Schwarzwaldes.

Die Schwechatmündung ist ein idyllisch schöner Erdenwinkel. Gegen Süden und Osten liegt die Poigenau, eine noch wenig veränderte Naturlandschaft mit Bäumen von sehenswerter Größe und Schönheit. Den Hauptfluß des Wienerwaldes, ein 20 m breites, tiefes, trübes und langsames Gewässer, mit einer Wasserführung von zwei bis sechs Kubikmeter pro Sekunde, darf man freilich nicht genauer ansehen, denn er führt einen zu großen Teil der Fabriksabwässer des dicht besiedelten nördlichen Wiener Beckens hinweg. Scharf ist die Grenze zwischen den rasch enteilenden hellgrauen Fluten des Stromes und den dunklen, trägen seines Zuflusses, die in schmalen Streifen noch lange am rechten Stromufer sichtbar sind. Im Nordwesten sehen wir die Silhouette des Kahlengebirges, bekannt und doch irgendwie fremd, weil viel ferner liegend. Die Nase des Leopoldsberges verhüllen die Auwälder der Lobau. Die Krümmung der Donau unterhalb Wiens wird dadurch deutlich gemacht. Der Strom ist hier nur knapp 220 m breit, gegen 275 m in Wien, dementsprechend reißend und tief. Er führt im Durchschnitt 1950 Kubikmeter pro Sekunde, 400 Kubikmeter bei ausgesprochenem

Niedrigwasser (Sommer 1947), bis zu 10.000 Kubikmeter bei Hochwässern (1954). Zum Vergleich: Donau bei Mündung: 7200 Kubikmeter, Wolga: 8000, Rhein: 2000, Mississippi: 18.800, hingegen Kongo: 70.000, Amazonas: 136.000!

Ist es bekannt, daß der Strom 550 km weiter abwärts bei Bezdán im Banat, oberhalb der Draumündung, trotz Aufnahme der March, Waag, Gran, Eipel und Raab nicht mehr Wasser führt als bei Wien? Verdunstung? Sie ist sicherlich von Einfluß, aber im Verhältnis zum Gesamtverlust nicht ausschlaggebend. — Nach dem Durchbruch durch den alpiden Alpenzug zwischen Leopolds- und Bisamberg versiegen gewaltige Wassermassen. Die Schotter und Sande wirken wie ein durstiger Schwamm. Die tegelähnlichen, tertiären, wasserundurchlässigen Schichten darunter wirken als Stauer. Über ihnen zieht in der Tiefe ein mächtiger Grundwasserstrom langsam gegen Osten, ernährt wahrscheinlich den Neusiedlersee, die Sümpfe des Hanság und die der mittleren Donau und kommt in der Enge von Orsova in Form mächtiger Grundquellen wieder hoch.

Durch Jahrhunderte war die Donau ein Peiniger ihrer Anrainer. Immer wiederkehrende Hochwässer, Katastrophen nach Eisstößen, dabei Laufverlegungen, unberechenbar und nicht aufzuhalten, haben in der Zeit vor der Regulierung dem Strom einen furchtbaren Ruhm eingebracht. In unserer Gegend verschwand 1618 bei Albern die weiße Au spurlos. 1744 reichte das Hochwasser in der Servitenkirche (9. Bezirk) bis zur obersten Hochaltarstufe. 1830 wurde auf der Jägerzeile, der heutigen Praterstraße, eine Ochsenherde von den Fluten weggerissen und im gleichen Jahr wurde Kimmerleinsdorf im Marchfeld durch einen Eisstoß bis auf den Grund zerstört. 1954 stand der Friedhof der Namenlosen meterhoch unter Wasser.

An reichlichen Spuren erkennt man den ursprünglichen Lauf der Donau. Dabei ist das Wort „ursprünglich“ sehr problematisch, denn alle Generationen vor uns haben an der Bändigung des Stromes freilich mit meist nur geringem Erfolg gearbeitet, bis es im vergangenen Jahrhundert gelang, ihm den Willen des Menschen aufzuzwingen. Der „Lauf“ mit der Hauptmasse des Wassers und der schnellsten Strömung änderte sich nach Naturgesetzen. Herbeigeschleppte Schotter und Sande erhöhten den Stromgrund bis auf oder über das Niveau des umliegenden Landes. Das nächste Hochwasser fand im flacheren Bett keinen Raum und suchte neue Wege, meist dort, wo man es nicht vermutete, grub sich leicht in den Lockermassen ein neues Bett. Spielend wurden dabei Auen weggerissen, sowie neue, breite, flachwellige „Schütts“ und wulstartige höhere feste „Haufen“ aufgeschüttet, die ihre Form dauernd änderten. Neue Arme bildeten sich, die je nach dem Grad ihrer Durchströmung verlandeten oder verlanden werden. Da sie Umwege machen, ist ihre Strömungsgeschwindigkeit geringer, das mitgeführte Lockermaterial setzt sich rascher ab. Wurden sie durch die Donauregulierung abgeschnitten, so ist ihre Verlandung nicht aufzuhalten, wie die Altwässer des Praters zeigen.

Wie sehr die Eindämmung und stetige Beobachtung des unberechenbaren Stromes notwendig ist, beweist die Tatsache, daß der

Normalwasserspiegel bei Orth a. D. höher ist als manches viele Kilometer nördlich davon entfernte Land im Marchfeld. Das Spielfeld des Stadions liegt im gleichen Niveau wie das Inundationsgebiet bei der Reichsbrücke.

Von Kaiser-Ebersdorf abwärts ist das rechte Donauufer der Prallhang. Ihm entlang läuft der Stromstrich, ist die Fahrtrinne am tiefsten. Die Böschungen werden unterschritten, Teile herausgerissen, Treibholz in Massen aufgeworfen. Dieses wurde, alten Chroniken zufolge, von den Einwohnern Albernns zum Bau von Brücken, Stegen und Zäunen verwendet. Der Friedhof der Namenlosen zeigt leider, daß nicht nur Treibholz angespült wird. Das Nordufer hingegen ist der Gleithang. Bei geringerer Strömung werden Schotter, Kiese, in Ufernähe gröbere und feinere Sande aufgeschüttet. Weiß leuchten die Sandbänke über den Strom. Ein Baggerwerk baut sie ab. Möwenschwärme kreisen über dem seichten Wasser, leichtere Beute suchend. Können wir es glauben, daß bei Hochwasser der Wasserspiegel auf dem Südufer um einen Meter höher ist als auf dem nördlichen? Wie sich das Wasser in die Kurve legt!

Nördlich der Schwechatmündung erstreckt sich eine weite Wiese. Durch die Regulierung wurde der Lauf begradigt, die Strömungsgeschwindigkeit vergrößert. Der Lauf grub sich ein, der Grundwasserspiegel sank. Die Au wurde trockener, die Blumen seltener, saure Gräser drangen vor, der Ertrag der Wiesen ging zurück. Die Hochwässer waren wohl ein Feind der Wiesen und Äcker, die sie mit Sand und Schotter bedeckten, aber sie brachten auch befruchtenden Schlamm und Feuchtigkeit. An den Rändern der Wiese sehen wir in seichten Mulden scharf umgrenzte kleine Schilffelder. Der Boden ist hier nährstoffreicher, feiner, kompakter Schlick, der die Luft nicht durchläßt. Busch und Baum gedeihen nicht, wohl aber Schilf, das durch seine hohlen Halme den viele Meter tief eindringenden Wurzeln die nötige Atemluft zuführt.

Sonst treffen wir Kleearten, Wiesensalbei, Labkräuter, seltener die Wiesenglocken- und die Johannisblume. Die kleinen, vom Auwald umgebenen Wiesen sind artenreicher, erscheinen feuchter. Hier blühen das Vergißmeinnicht, die Wachsblume, reichlich Löwenzahn, das Sonnenröschen. Die Steinnelke ist selten geworden. Scharfkantige Gräser sind im Vordringen.

Die Wiese zwischen dem Schwarzäuglwirtshaus und der Schwechat im Osten von Mannswörth ist im Spätsommer verbrannt wie eine Steppe, und gelbgraue Farben herrschen vor. Mit ihren Gänseherden ist sie dann eher Puszta als Aulandschaft.

Das Zainetwasser ist ein alter Donauarm, der bei Normalwasser nicht mehr durchströmt wird. Gleit- und Prallhang, Unterschneidungen, Einrisse, Untergrabungen der Böschungen, Ansätze zur Mäanderbildung kann man hier wie bei jedem Trockengraben studieren. An schönen Feiertagen sitzt hier ein Fischer neben dem anderen, versunken in seine anscheinend hauptsächlich nervenstärkende Arbeit. Hier herrschen die „Angler“, am Strom die „Taubler“, deren auf Pfählen erbaute Holzhütten in regelmäßigen Abständen am Ufer stehen. Das quadra-

tische Netz wird hier am Prallhang direkt vom Ufer, sonst von einem plattenartigen Boot aus, mit der Hand oder einer einfachen Kurbel bedient („Kranichtaubler“). An das tragische Geschick eines Fischers erinnert ein Gedenkkreuz.

Man unterscheidet nach Holzart zwischen weicher und harter Au. Erstere finden wir auf früher regelmäßig überschwemmtem, immer wieder seine Formen veränderndem Land, die andere auf den Teilen der festen Haufen, die über der normalen Hochflutmarke lagen und den vorläufigen Abschluß einer Entwicklung anzeigten. Frisch aufgeworfene Schütts überzogen sich rasch mit dem frischen Grün der Weiden, deren Samen der Wind heranwehte. Hochwüchsige Schwarz- und Silberpappeln verdrängten die Weiden, so die Hochwässer ihnen Zeit ließen. Verwesendes Laub und sonstiger Abfall der Vegetation bereicherten den Boden mit Humus und bereiteten ihn für das Hartholz vor, das größere Ansprüche an den Grund stellte. Eiche, Ulme, Ahorn und Esche verdrängten die Pappeln. Die harte Au entstand, freilich anfangs nur in bescheidenen Formen. In unserem Raum wirken die Vertreter der harten Au kümmerlich gegen die prachtvollen, eleganten Riesen der Weichholzaue.

Der Artenreichtum beider Auen ist auf den an Nährstoffen reichen Grundwasserstrom, sowie auf die dauernden Veränderungen, die jedes Hochwasser brachte, indem es immer neue Lebensverhältnisse schuf und das Vordringen einer Pflanze oder einer Pflanzengemeinschaft verhinderte oder förderte, sowie auf die Unzahl angeschwemmter Samen — manche werden sogar aus den Alpen herangebracht — zurückzuführen. An Bombenkratern und sumpfigen Kolken erkennt man die Höhe des Grundwasserspiegels und sieht deutlich, wie der oft trockene, poröse, sandige Oberboden täuscht. Die Baumwurzeln ragen fast immer in den belebenden Strom. Ihr Wasserhaushalt ist gesichert. Verdunstet doch ein großer Baum im Sommer pro Tag mehrere Hektoliter Wasser.

Unsere Au besteht überwiegend aus weichem, schnellwüchsigem Laubholz in Gemengegelage. Mächtige Schwarz- und Silberpappeln überwiegen (Albern, von Alber = Weißpappel); die Rüstern sind drüben im Prater von stolzerem Wuchs, Feldahorn und Eiche sind seltener. Im Vordringen ist die Robinie. Gerodete Flächen überziehen sich rasch mit Weidengebüsch. Andere werden mit Pyramidenpappeln bepflanzt. Armselig erscheint vorerst dieses Besengestrüpp gegen die Baumriesen der natürlichen Au.

Dicht und verwachsen ist das Unterholz. Beiderseits der schmalen Wege bilden sie eine grüne Blätterwand. Wir sehen die Waldrebe, im Frühjahr mit den vorjährigen Fruchtständen, das Pfaffenkapperl, die Mehlsbeere, Hartriegel, Weißdornbusch und Baumarten im Kleinwuchs. Der Holunder ist hier seltener als im Prater, wo er besonders in der Krieau überwiegt.

Der Boden ist im März weiß übersät von den Blüten der Schneeglöckchen, zwei Wochen später blau von den Blausternchen.

Der größte Teil der Au ist der Allgemeinheit versperrt und die wenigen Jagdpächter achten auf ihre Privilegien strenger als der vielgeschmähte Feudaladel des Mittelalters. Die immer häufiger werdenden

Schilder „Zutritt verboten“ tun irgendwie weh. Freilich kann man es sich schwer vorstellen, daß das Jungwild eine Invasion „moderner Menschen“ mit deren „Zurück-zur-Natur-Vorstellungen“ überleben könnte: eine verheerte verschmutzte und vom Waldbrand versengte Au würde zurückbleiben. Besser so, wie es heute ist, so schlecht es ist, als ein für immer vernichtetes Naturdenkmal. —

Ein Blumengärtner. Gegenüber dem Zentralfriedhof wohnt der Blumengärtner, einer unter zirka 130, den wir besuchen wollen. Sein Betrieb umfaßt 1 ha Land. 1500 Gräber hat er in Pflege, der Stückblumenverkauf erfolgt durch einen Stand beim Friedhofseingang.

Zum Arbeitsvorgang. Der Samen wird selbst gezogen oder im In- und Ausland (Holland, Deutschland) gekauft. Manchmal kosten wenige Gramm S 600,— und mehr. Er wird nach einer Vorkeimung oder direkt in niedrigen, kleinen Holzkistchen ausgesät. Die junge Pflanze wird dann, je nach ihrer Art, ein- oder mehrmal umgesetzt. Dies stärkt ihre Widerstandskraft und fördert ihr Wachstum. Ist eine bestimmte Größe erreicht, wird sie durch Lüftung des Glashauses abgehärtet, hierauf in Blumentöpfe geeigneter Größe verpflanzt und das Stöckerl ist fertig. Das klingt so einfach, doch ist der Zeitrhythmus nach Pflanzenart sehr verschieden. Bei Zyklopen dauert es bis zum Stöckerl ein ganzes Jahr. Ein Anpflanzungsplan, zu dessen Aufstellung langjährige Erfahrungen, genaue Kenntnisse der Eigenart jeder Blume und auch eine glückliche Hand gehören, muß peinlichst genau eingehalten werden.

Bis jetzt hat die Pflanze das Glashaus noch nicht verlassen. Es ist sein Kindergarten und schützt sie vor den Unbilden des „offenen Grundes“.

Die älteren Glashäuser sind einfache Firstbauten, neuerdings dringt der Blockbau vor, bei dem der verglaste Eisenrahmen des Daches sich über ebenfalls verglaste etwa 2 m hohe, senkrechte Seitenteile erhebt.

Ein Spezial-Koksofen sorgt für Wärme. Und der Koksverbrauch? Zwei Waggons = 20.000 kg im Jahr! — Andere Glashäuser werden mit Heizöl geheizt.

Das warme Wasser wird in das „Warmhaus“ geleitet. Hier steht im vorderen Teil der „Backofen“, ein hohes Gestell, durchzogen von sechs bis sieben heißes Wasser führenden Röhren, die durch eine Asbestplatte abgedichtet sind. Darüber liegt eine Schicht Torf-Sand-Gemisch. Ständige Temperaturüberprüfung und -regelung ist nötig. Manche Pflanze braucht dauernd etwa 17°, egal, ob es im Freien plus oder minus 20° C hat. Zeitweise Durchlüftung ist nicht nur wegen der Abhärtung notwendig. Andauernd, langwierig und oft vergeblich ist der Kampf gegen die Feinde: Pilze, Schorf, Rost, tierische Schädlinge; am gefährlichsten sind die unbekanntes Gegner.

Die Stöckerl werden, taugt die Außentemperatur dazu, auf die Gräber verpflanzt oder in Mistbeeten eingelegt.

Es gibt warme und kalte Mistbeete. Die kalten, für nicht kälteempfindliche Blumen, werden einfach umgestochen, normal gemistet. Ihr Inhalt wird nach einigen Jahren, wenn der Mist zu Erde vermodert ist, erneuert, die Erde nach Durchsiebung auf den Freilandbeeten ausge-

streut. Komplizierter ist die Anlage der Warmmistbeete. 1 m tiefe, längliche Gruben werden zur Hälfte mit Mist angefüllt. Pferdedung wäre am besten, ist jedoch schwer zu bekommen. So nimmt man Kompost, verrottete Pflanzenabfälle aller Art oder die Rückstände aus entladenen Getreidewaggons und überdeckt mit Stroh, das kräftig festgetreten und dann angegossen wird. Der „Mist“ gerät ins Hitzen und erwärmt die darübergeschichtete Erde, die je nach Pflanzenart grob oder fein, mehr torfhältig oder mehr sandig oder im Gemisch gleich zu gleich ist. Die Blumen werden hier direkt oder in Töpfen ausgesetzt. Stroh- und Schilfmatten schützen gegen zu große Kälte.

Quarzreiche Sande liefert die Donau, der grobe Torfmull kommt aus dem Waldviertel, der feine, teure aus Bayern und Nordwestdeutschland.

Wenig Pflege brauchen die ganzjährig im Freien bleibenden Pflanzen wie Pfingstrosen, Nelken, Rosen, Moose. Sie halten in der Regel zwei und mehr Jahre. Andere werden über den Winter einfach mit Mist zugedeckt.

Einige, für flächenhaften Anbau bestimmte Pflanzen, Teppiche genannt, müssen beständig klein gehalten werden. „Leihpflanzen“ schmücken im Sommer die Gräber, werden vor Frosteinbruch herausgenommen und überwintern in den Glashäusern, in den Warmmistbeeten oder zugedeckt unter wärmendem Mist.

Groß ist der Verbrauch an Blumentöpfen. Sie kommen aus der Mattersburger Gegend. Nach ihrem Durchmesser in Zentimetern werden sie benannt: Vierer, Fünfer... bis Achtzehner. Die Scherbenreste werden zerkleinert und in die Töpfe gelegt. Sie verhindern ein Durchwurzeln der Pflanzen durch die Abflußöffnung, ohne den Wasserabfluß zu hemmen.

Zum Transport auf den Friedhof dient ein Gummiräderwagen, gezogen von zwei schwarzen Rappen. Drei Ferkel und ein Hühnervolk vervollständigen den Viehstand. Probleme? Genug! Gefährlich empfunden wird die Tendenz, das Gräberschmücken aus der privaten in die öffentliche Hand überzuführen, zu komunalisieren. Ob es dadurch billiger wird?

Die Arbeitszeit? Einen Achtstundentag gibt es nicht, sondern immer schwere Arbeit vom grauen Morgen bis in die sinkende Nacht und noch erheblich darüber hinaus. Und lohnt es? Ja, es lohnt, weil man dabei ein freier, unabhängiger Mensch bleibt und weiß, wofür man arbeitet.

Ein Gemüsegärtner. Westnordwestlich des Neugebäudes, im Himmelreich, einem Teil der Simmeringer Heide, ist der Steilrand, mit dem die Friedhofsterrasse zur früheren Donautalsole abfällt, besonders steil und 15 m hoch. Unter ihm wohnt der Gärtner, der uns freundlich und zuvorkommend seinen Betrieb zeigt. Dieser umfaßt 2,5 ha, aufgeteilt auf zwei Flecken von über 8.000 und 16.000 m². Er gehört zu den größeren, denn 1,5 bis 2,5 ha haben die meisten, nur wenige mehr. Den Einnahmen nach gehört er nicht zu den größeren. Denn zu

stark litt sein Heim und sein Grund durch Bombenabwürfe. Er ist, wie die meisten, Pächter der Gemeinde Wien.

Die Aufzucht der Pflanzen verläuft wie bei den Blumengärtnern, nur vielleicht robuster. Mehr Abhärtung, meist kürzere Zeit, weniger Aufwand. Qualität und Quantität entscheiden. Wer früher oder manchmal auch später mit einer Ware herauskommt, ist besser daran. Reine Glashausware ist teuer, der Markt dafür im verarmten Wien nicht groß genug. Die Größe der Glashäuser ist beschränkt, deren Wartung teuer genug.

Die Pflanzen müssen hinaus auf den Grund, auf das offene Feld. Dieses ist bereits sorgfältig gepflügt, geeggt, geglättet, mit dem verrotteten Inhalt der Mistbeete, die nach ein bis zwei Jahren neu eingelegt werden müssen, gut gedüngt. Ideal ist eine lockere, humusreiche, schwarze, rindenlose Erde.

Langjährige Erfahrungen, auch solche früherer Generationen, sind besser bei der Aufstellung des Anbauplanes als jedes wissenschaftliche System. Fruchtfolge, Mischkultur, Zwischenfrucht, sind genau zu beachten. Sonne, Regen, Wind, Spät- und Frühfröste müssen erwogen werden. Salat wird alle 14 Tage angebaut. Das Unkraut wird dauernd bekämpft. Das Jäten geschieht nicht mehr mit dem Handscherer, sondern mit dem Fräser, einer handgelenkten Maschine mit verschiedenen Arbeitsbreiten = 15 bis 50 cm breiten Scherern. Sie verkürzt die Arbeitszeit ungemein und der Gärtner vergißt vielleicht dabei den sehr hohen Anschaffungspreis für dieses primitive, aber äußerst zweckmäßige Gerät.

Zur Aussaat auf den Grund dient eine Handsämaschine. Die Schädlingsbekämpfung — Mäuse, Engerlinge, Erdflöhe, Ungeziefer aller Art — erfolgt nebenbei, aber mit ganzer Kraft.

Überaus wichtig ist die Bewässerung. Der Göpel mit dem im Kreis gehenden und Wasser hochpumpenden Arbeitstier ist verschwunden. Heute schöpft ein Elektromotor aus einem Brunnen, der tief in das dauernd vorhandene Grundwasser herabreicht, 450 bis 600 l pro Minute. Eine Unmenge Wasser! Ja, aber im Sommer läuft der Motor drei und mehr Stunden. Ein Netz von Regenrohren der Rieselanlage durchzieht den Garten. Im Winter werden die Rohre abgebaut, zugedeckt, vor Verrostung geschützt, im März, nach dem Setzen, wieder aufgestellt.

Die „Frucht“ wird verkauft oder, besonders Wurzelgemüse, in seichten Gruben eingeschlagen, vor Regen durch Bretter geschützt, zugedeckt mit Stroh, bei günstiger Marktlage verkauft.

Das Wohnhaus ist einfach aber gemütlich. Der Stolz der Hausfrau ist ein kleiner Garten, wo, auf zwei kleinen Beeten über 100 zum Teil sehr seltene Pflanzen gedeihen. An Haustieren werden ein Pferd und zahlreiche Hühner gehalten. Wenige Gärtner haben noch ein Rind (schwierige Futterbeschaffung, Vorteil Mist!); Schweine sind dagegen häufiger.

Und die Arbeitszeit? Im Sommer stehen sie um 4 Uhr auf und gehen nicht vor 23 Uhr schlafen. Im Winter ist es besser. Aber auch dann haben sie keinen Achtstundentag. Immer ist etwas zu reparieren. Fertig

werden sie mit der Arbeit nie, immer bleibt etwas liegen. Das von Wind und Sonne schon im März braungegerbte Gesicht und die von einem dünnen rauhen Leder überspannt erscheinenden Hände unseres Gärtners erhärten diese Worte.

Die meisten Gärtner der Simmeringer Heide kamen aus dem Waldviertel. Neuerdings entstanden in Kledering und Zwölfaxing von burgenländischen Kroaten bewirtschaftete Gemüsegrößereien auf von Gütern gepachtetem Land.

Die BAST. Wohin bringt der Gärtner den Ertrag seiner Arbeit? Inmitten der Heide steht die BAST (= Bezirksabgabestelle), eine vorzüglich erdachte und ausgebaute Gemüsebörse. Von 11,30 bis 14 Uhr und länger, herrscht hier voller Betrieb.

Die rund 1.100 Gärtner Wiens, von denen zwei Drittel in Simmering, der Rest in Stadlau und Kagran (hier eine zweite BAST) beheimatet sind, bilden eine Genossenschaft. Sie alle fahren „zur Uhr“. Jeder hat ein Buch mit eigener Nummer. Hier schreibt er die Waren auf, die er verkaufen will, gibt die Menge an, etwa Gemüse in Kisten zu 8, Zwiebel zu 25 kg und gibt ihnen ein Qualitätszeichen (S = Sonderklasse, dann Sorte A B C). Ein Prüfer sichtet kritisch die Ware. Danach wird der „Grundpreis“ bestimmt.

Die Käufer, zirka 100 Großhändler, sitzen in einem hörsaalähnlichen Raum. Jeder hat seinen eigenen, nummerierten, immer gleichen Sitz mit eigenem „Druckknopf“. Auf der Stirnwand befindet sich eine überdimensionale Uhr mit nach links herum laufendem Zeiger und dem in hundert Teile = 100 Groschen geteiltem Zifferblatte. Rechts oben im Eck, auf erhöhtem Postament, sitzt der Versteiger. Im Gang unter der Uhr führt der Gärtner seine Ware vor, zeigt Proben durch Hochheben. Der Versteiger ruft Warenart, Menge und Grundpreis aus. Zu diesem kommt S 1,— Aufschlag; also für etwa 1 kg Gemüse irgendeiner Art S 2,— (Grundpreis) plus S 1,— Aufschlag. Der Zeiger setzt sich rückläufig in Bewegung, zeigt 2,99, 2,98... usw. Rasch sinkt die Zahl, der Uhrzeiger bewegt sich schnell, bis ein Händler durch Betätigung des Druckknopfes seinen Lauf hemmt. Die Nummer des Händlers leuchtet im Innenfeld der Uhr auf. Die Ware ist gekauft, ihren Preis bestimmt der Stand des Zeigers. Der Versteiger, der jeden Händler und dessen Nummer kennt, trägt in das Buch des Gärtners Preis und Käufer ein. Die nächste Ware kann versteigert werden.

Interessiert, gespannt hat der Gärtner den Lauf des Zeigers beobachtet. Je früher er stehen bleibt, um so größer ist sein Gewinn. Der Händler hingegen erstrebt einen möglichst niedrigen Ankaufspreis, will möglichst lange mit dem „Drücken“ = Kaufen warten. Aber wird sein Nachbar, sein Konkurrent, dabei zuschauen? Wer zuerst drückt, dem gehört die Ware, wer immer zu lange wartet, ersteigert nichts. Ist der Gärtner mit dem erzielten Preis nicht zufrieden, dann verkauft er eben seine Ware nicht, sondern bietet sie der Genossenschaft an, die sie in eigener Regie meist an die Provinz abgibt.

Der ganze Vorgang spielt sich viel rascher ab als es hier geschildert werden konnte. Routine, richtige Einschätzung der Marktlage, vielleicht schon vorher von den Händlern ausgemachte Preise sowie das

Spiel des Angebotes und der Nachfrage beschleunigen die Versteigerung. Ein vollbeladener Wagen ist in wenigen Minuten verkauft.

Viele druckfreudige = warenhungrige, kauflustige Händler und ein geringes Warenangebot sind das Wunschbild des Gärtners, umgekehrte Verhältnisse drücken den Preis. Der Vorsteher der Genossenschaft sorgt für Ordnung, schlichtet Streitigkeiten, wie sie etwa bei gleichzeitigem Druck entstehen könnten, oder wenn ein Händler allein durch frühzeitiges Drücken eine bestimmte Warengattung zur Gänze ersteigern will.

Eine Verrechnungsabteilung errechnet den Gesamterlös des Gärtners. Ab Donnerstag der darauffolgenden Woche kann er ihn in einer Bank beheben.

Die Genossenschaft beeinflußt zum Schutze des Produzenten den Import. Er wird gedrosselt oder ganz eingestellt, wenn genug einheimische Ware vorhanden ist. Wie oft fährt der Gärtner zur Uhr? Im Sommer wohl jeden Tag, im Winter und zeitigem Frühjahr nur ein- bis zweimal wöchentlich.

Das gekaufte Gemüse lassen die Händler auf ihre Wagen verladen. Über deren Abstellplatz wird gegenwärtig ein Dach errichtet zum Schutz gegen die Sommersonne, deren sengende Strahlen die Ware in kurzer Zeit ausdörren und unansehnlich machen würden.

So ist die BAST eine segensreiche, von allen Gärtnern geschätzte Einrichtung. Bilder über der Kantine mit der Überschrift „Nie wieder“ zeigen das Elend der Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre: niedergeschlagene Arbeitslose, verzweifelte Gärtner, die ihre Ware nicht anbringen konnten, Not, Hoffnungslosigkeit. Mögen diese Zeiten nie wiederkehren! Möge die Ware immer flott abgehen, immer ein Käufer den Lauf des Zeigers anhalten. Möge auch die Differenz zwischen dem Lohn für die schwere Arbeit des Gärtners und dem Ankaufspreis des kleinen Mannes beim Kräutler nie zu groß werden!

Ein Bauernhof. In Alt-Simmering gibt es noch sieben Bauern. Zwei davon sind so groß, daß sie allein von der Landwirtschaft leben können. Der Hof des einen liegt im Zentrum des ehemaligen Dorfes. Es ist ein typischer Zwerchhof, wie er in dieser Form überall im östlichen Österreich oder Westungarn stehen könnte.

Die schmale, nur etwa 8 m breite Front ist zur Hauptstraße gerichtet. Links ist die mächtige Einfahrt, im rechten Teil des Unterstockes sind zwei kleine Geschäftslokale eingerichtet. Im Oberstock sind zwei Zimmer mit je zwei Fenstern. Durch die Einfahrt gelangt man in den rund 60 m langen, schmalen, gepflasterten Hof. Auf der rechten Seite folgen hinter den Teilen des Wohngebäudes — den Stuben, Kammern, der Wirtschaftsküche und der Bauernstube — aneinandergereiht die Wirtschaftsgebäude, alle zusammengefaßt in einem langgestreckten, recht ansehnlichen Gebäude (Einheitshof).

Hinter dem Schuppen folgt der 28 m lange Stall. Hier stehen zwölf Rinder, davon neun Milchkühe, meist Fleckvieh, aber auch von Montafonerrasse, dann zwei Pferde, acht Schweine und ein Eber. Während

des Krieges wurden auch Schafe gehalten (Kleiderkarte). Es ist ein betonierter, modern eingerichteter Stall, kaum 25 m von der 71er-Linie entfernt. Daran schließt sich der Misthaufen mit der betonierten Jauchegrube.

Eine große Hühnerschar muß den Raum mit einem Entenvolk teilen. Der Stadl, der über quer = „über zwerch“ steht — daher Zwerchhof —, schließt die Gebäude und den Hof ab. Im kleinen Garten gedeihen einige Marillen- und Zwetschkenbäume. Über 90 Jahre steht der Hof so da. Als durch Kriegsereignisse schwere Schäden entstanden, mußte alles nach alten Plänen wieder aufgestellt werden.

Der Grundbesitz, 40 Joch, ist zum Teil eigenes Land, zum Teil von der Gemeinde Wien oder dem Stift Klosterneuburg gepachtet. Die einzelnen Grundstücke sind bis zu 5 km weit entfernt. Auf den niederen, feuchteren Gründen in der Neurissen in der Nähe des Donaukanals werden Futterpflanzen angebaut oder steht Gemüse. Auf den schlechteren, trockeneren Schotterböden des Laaerberges gedeiht Gerste und Roggen, im lößreichen Weichseltal, westlich des Zentralfriedhofes, Weizen. Die Bearbeitung erleichtert ein kompletter Maschinenpark. Anders wäre eine Bewirtschaftung bei dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften gar nicht möglich. Arbeiter sind nicht zu bekommen. Sechs Leute brauchten früher vier lange, schwere Wochen, um die Ernte einzubringen, heute leisten zwei in vier Tagen mit dem Mäh-drescher dasselbe. Das Getreide kommt sofort zur Schwechater Mühle, das Stroh wird eingebracht, Strohristen gibt es auf den Feldern keine. Die Milch wird an die MIAG geliefert. Zum Abschluß zeigt uns die Bäuerin noch ihren Stolz, eine geräumige Jägerstube mit stilechten, holzgeschnitzten Möbeln. Ein Vorgänger war ein leidenschaftlicher Jäger im „eigenen Wald“, der in der Gegend des Friedhofes der Namenlosen lag. Prachtvolle Trophäen schmücken die Wände. Köpfe mächtiger Auerhähne, zahlreiche Rehrickel, der Kopf eines Rehbockes und ein wohl 2 m langer, ganz großartiger Fasan.

So führen hier vier Menschen, ein noch junges Ehepaar mit einer älteren, schon kränklichen Mutter und dem jungen Sohn, der mit seltener Begeisterung bei der Arbeit ist, das mühevoll, aber auch erfolgreiche Leben einer bäuerlichen Familie direkt an einer der Hauptverkehrsadern Wiens.

Probleme gibt es auch hier genug. 1956 vernichtete ein Hagelschlag 70% der Ernte. Der Pachtzins ist sehr hoch. Die Grundeigentümer sind mit dem biblischen Zehent unzufrieden und ein Viertel bis ein Fünftel der Ernte gehen auf den Pachtschilling auf. Es gibt Grundeigentümer, die ihre Gründe zur Gänze verpachten und ohne jede Arbeitsleistung sehr gut davon leben. Und die Arbeit nimmt auch hier niemals ein Ende.

Vom Donaukanal zum Laaerberg. Die Simmeringer Heide war in früheren Zeiten eine Auwildnis, die häufig überschwemmt wurde. Die Römer führten daher die Straße von Vindobona nach Carnuntum auf dem Außenrand der 10 bis 15 m höheren Friedhofsterrasse, wobei deren Vorsprünge natürlich abgeschnitten wurden. Junge Unterschneidungen durch den südwärts drängenden Strom führten zur Bil-

ding des oft noch gut erhaltenen Steilhanges, mit dem diese unterste Terrasse zum ehemaligen Donauhochwasserbett abfällt. Wir sehen ihn bei der Ruprechtskirche und beim Griechenbeisl deutlich durch Treppen und steile Gäßchen gekennzeichnet. Das Wiental unterbricht ihn. In Erdberg trägt er viel zu dem malerischen Eindruck dieses alten Dorfes bei. Die Schlachthausstraße hat ihn ausgeglichen. Besonders schön erscheint dann dieser alte Donauprallhang bei der Alt-Simmeringer Kirche und um das Neugebäude. Doch auch sonst erkennt man ihn überall, gleich welchen Weg man von der Hauptstraße zur Heide benutzt, besser abseits der großen Verkehrswege, schlechter an ihnen. Bei Kaiser-Ebersdorf und bei Mannswörth tritt er näher an den Strom heran und dort erstaunt man über seine Steilheit, vergißt dabei, daß die Fesselung des Stromes, die Donauregulierung, nicht mehr als rund 100 Jahre zurückliegt und die Landschaft am Strom vorher im wesentlichen durch Menschenwerk nicht beeinflußt werden konnte.

Gräbt man in der Heide in die Tiefe, gelangt man durch eine dünne Bodenschicht, deren Fruchtbarkeit die Folge zäher Arbeit mehrerer Generationen ist, in die Donaualluvionen. Es sind Gerölle und Geschiebe, Kiese und Sande verschiedener Korngröße, manchmal feiner Schlick. Die Lagerung wechselt häufig, die Schichten liegen nur annähernd horizontal. Reste erstickter, von Schotter überlagerter Böden zeugen von untergegangenen Auen. Manchmal liegen darüber dünne, kleinräumige Decken von Löß, graugelbem Flugsand, undeutlich, vermengt mit dem Untergrund. Der Boden ist hier nach Regenfällen rutschiger, klebriger. Die Höhe des Grundwasserspiegels ist abhängig vom Strom und folgt dem Pegelstand um einige Tage nach.

Die Gräben alter Donauarme hat der Gärtner früherer Zeiten ausgefüllt. Brauchte er doch für seine Bewässerung mit Hilfe des Göpels brettebene Flächen.

Der Seeschlachtbach, der einzige Bach Simmerings, oberhalb des Friedhofes bei der Alt-Simmeringer Kirche entspringend, deutet noch einen an. Heute dient er und seine Zubäche der Drainage.

Am Fuße des oben erwähnten Steilhanges sickert nach ergiebigen Regenfällen in kleinen Quellen das Seihwasser hervor.

Simmering ist noch immer ein großes Straßendorf und rasch kann es überall durchquert werden. An vielen Stellen reicht das unverbaute Land bis an die Hauptstraße heran.

Wir ersteigen den Laaerberg, den „Monte Laa“, den König des südöstlichen Wiens. Viel Spott und abfällige Bemerkungen muß er anhören, besonders von Leuten, die ihn nicht kennen. Doch er ist ein wirklicher König. Sein Gipfel trägt den Fußpunkt der österreichischen Landesvermessung. Die Höhen aller Berge unserer Heimat richten sich nach ihm aus.

Durch niedriges Grasland steigen wir empor. Es ist das Muster einer pannonischen Heide. Im Frühling ist sie reich an Blumen, unscheinbaren Kräutern und Gräsern. Gelbsterne, Traubenhyazinthen, Thymian und vorwiegend Gräser bilden einen dichten, niedrigen Teppich. Freilich, im Hochsommer ist alles gelbbraun, grau und krachdürr. Die Spätsommerregen sorgen für ein neues, bescheidenes Grün, das dann meist

den Winter überdauert. Durchwandere nicht den Laaerberg an einem heißen Augusttag, wenn der Hochsommer auf der Hochfläche brütet!

Die Aussicht ist besonders gegen Osten und Süden überraschend schön. Das Häusermeer von Wien ahnt man nur und das Kahlengebirge erscheint nicht als nördliche Umrahmung der Großstadt. Bisamberg und Leopoldauer Gaskessel beherrschen den Norden. Die Praterauen erscheinen als zu schmaler Streifen. Stadlau tritt stärker hervor. Die Schornsteine des E-Werkes und die Gasbehälter zeigen Wiens größtes Industrieviertel. Fremd, trutzig und düster wirkt das Neugebäude. Aus der friedlichen grünen Fläche des Zentralfriedhofes ragt die elegante Kuppel der Luegerkirche empor. Man überschaut das ganze Wiener Becken. In der Gebirgsumrahmung tritt besonders der Anninger hervor. Im Vordergrund ziehen die Waggonfabrik mit ihren zahlreichen Werkstätten, die auf Glanz hergerichteten Unilever-Werke, der Kalkofen mit den zwei verfallenden Schächten und die Kehrrichtverwertungsfabrik den Blick an.

Die Hochfläche des Laaerberges deckt eine 3 bis 5 m mächtige Schotterkappe, die von der Donau aufgeschüttet wurde, als der „Berg“ noch nicht da war, der Raum, in dem er heute ist, noch im Niveau des Donauwasserspiegels lag. Es ist hauptsächlich ortsfremder, aus dem Wald- oder Mühlviertel und der Zentralalpenzone herbeigeschleppter grober Quarzschotter mit faust- bis kindskopfgroßen Stücken, die durch Eisenhydroxydüberzüge rötlichbraun gefärbt sind. Bei längerem Liegen an der Oberfläche verbleichen sie, werden weiß. Nur das rötliche Geäder bleibt. Bisweilen sieht man seltsam geformte, zerfressene, ausgehöhlte und durchlöchernte, dunkle und flache Geschiebe, Drachensteine genannt. Sie entstammen dem Flysch des nördlichen Wienerwaldes oder dem Granulitgestein der Wachau. Die Eichen des Laaerberges sind nur mittelgroß und stehen weit voneinander ab. Das Klima ist hier für Waldwuchs schon zu trocken (55 cm Niederschlag im Jahr). Die grobe Borke zeigt deutlich die bemooste West-Wetterseite. Das lockere Geäst bietet im Sommer nur wenig Schatten. Der Wald ist der kümmerliche Rest eines einst größeren Wildparkes. Im Zuge des Ausbaues des Wald- und Wiesengürtels werden auf der Laaerberghöhe kostspielige Aufforstungen vorgenommen. Man erschrickt fast über die Dürftigkeit des Bodens, der nur aus grobem Quarzgeröll zu bestehen scheint. Gebohrte Gruben werden mit Erde gefüllt, darin die Setzlinge, Pappeln, eingesetzt. Wir wandern vorbei an flachen Erdhügeln, Resten alter Schanzen des einstigen Truppenübungsplatzes, sowie an Betonbunkern und Flakstellungen des letzten Krieges. Bombentrichter vernarben langsam.

Das Vogental ist eine flache Delle, die bisweilen nach Wolkenbrüchen lehmige Wassermassen führt. Der vom Südosthang des Laaerberges herabgeschwemmte Löß liegt viele Meter mächtig im Gebiet des Zentralfriedhofes. Im unteren Teil des Tales rissen einst Ziegelwerke tiefe Wunden. Doch die Erosion gleicht alles wieder aus. Unkraut, Disteln, niedriges Dornestrüpp überziehen den kahlen Boden. Sie alle verdrängt schließlich das Gras. Jeder Regenguß schwemmt Lockermaterial herab, die Wände werden zurückgetrieben, ein niedriger Hangknick bleibt zurück. Das alles vollzieht sich in wenigen Dezennien.

Die ehemalige Rudolfstiegelei hat in den letzten Jahren ihr Aussehen sehr zu ihrem Ungunsten verändert. Die Quelle, die einst am Fuße der steilen Abgrabungswand mit kristallklarem Wasser entsprang, ist für immer verschüttet. Der große Teich im Grund ist unter mächtigen Lagen von Bombenruinenschutt verschwunden. Seltsamer Kreislauf. Von hier kam das Material zum Bau der großen Stadt, hier kehrt es wieder zurück.

Eine Gelegenheit, hier ein Naturschutzgebiet zu errichten, das nicht nur eigenartig schön, sondern für den Geologen und den Geographen von unschätzbare Bedeutung wäre, ist leichtsinnig vertan worden.

Heute steht nur mehr der etwa 15 m hohe obere Teil der 80° steilen Abgrabungswand, in der wir — wie lange noch — wie in einem Buche die Geschichte des Berges herauslesen können. Kinder haben in der Wand ihre Tritteln eingeschlagen, um sie ersteigen zu können. Eine Löbrachel = ein Einriß geht über in eine steilabfallende Miniaturklamm, die in hübscher Kletterei durchstiegen werden kann. Freilich, nach Regen ist es eine üble Rutscherei und Patzerei. Der Schuttkegel darunter ist ein Schulbeispiel seiner Art. Teile der Wand sind abgesackt und hängen als balkonartige Vorbaue inmitten der Wand. Einrisse, Spalten, nach jedem Gewitter erweitert und vertieft, kündigen neue Absackungen an. Im Grunde arbeiten Planierungsmaschinen, bringen Fahrzeuge immer neuen Schutt und Kehrlicht heran. Wie lange noch und diese seltsame Wand ist für immer verschwunden!

Filmstadt. Zum Abschluß noch ein kurzer Gang zur Filmstadt, einem Naturschutzgebiet der Stadt Wien. Wir durchqueren in südlicher Richtung eine schmucke Gartensiedlung, treten dann hinaus in offenes Land. Links liegen auf sonnigen Lößhängen Weingärten. An den Reichtum goldgelber Trauben vergangener Zeiten erinnert der Name „Goldberg“. Auf schmalem Pfad durchqueren wir einen steinigen Acker. Mit jedem Schritt wird die Aussicht über das Wiener Becken schöner, umfassender, bis wir nur mehr in die Ferne schauen und nicht mehr auf den Weg achten. Plötzlich stehen wir vor einem 25 m hohen steilen Abfall, blicken überrascht in die Tiefe und überschauen eine kleine Landschaft von ganz eigenartiger Schönheit und seltsamem Reiz. Ein Ziegelwerk hatte sich einst tief in die Hochfläche eingefressen und ein kraterähnliches, fast allseits umschlossenes Becken von vielleicht 5 ha Größe hinterlassen. Nur nach Süden öffnet sich ein schmaler Ausgang. Einige Teiche von unregelmäßigem Umriß mit versumpften, aber auch steilen Ufern liegen in der Tiefe. Manchmal deckt sie eine große Mooschicht, ein anderesmal ist ihr Wasserspiegel klar und rein. Wir steigen den Hang herab und erstaunen immer mehr über die merkwürdige Pflanzengemeinschaft. Sie ist eindeutig Menschenwerk, künstlich geschaffen. Robinien bilden kleine Haine, Eichen und verschiedene Weidenarten stehen in malerischen Gruppen vereint. Es fehlen aber nicht die Fichte, die Eibe, der Götterbaum, auch exotische Gäste sind zu sehen. Im dichten Gebüsch überwiegen Weißdorn, die Hundsrose, Hartriegel und Holunder. Zahlreiche — auch seltene — Distelarten, Pflanzen, die trockenen Boden lieben, das Honiggras und nicht leicht zu bestimm-

mende Gräser bilden eine dichte, geschlossene Pflanzendecke. Eine Quellnische scheint zeitweilig Wasser zu spenden. Am stillen Wasser steht zwischen Grauerlen neben einer Gruppe junger Nadelbäume eine hohe Trauerweide.

Am Hang erkennt man die Bauten wilder Kaninchen. Häufig trifft man Hasenspuren. Das Plätschern aufliegender Wildenten und der Schrei der Rohrdommel unterbrechen die Stille.

Dieses Naturschutzgebiet ist ein würdiger Abschluß unserer Reise.

Besuchen wir es einmal an einem milden Maienabend! Setzen wir uns nieder im dichten Gras am Ufer des Teiches und suchen wir den Widerschein des Mondes auf dem kaum bewegten Wasserspiegel! Horchen wir auf das Schlagen der Nachtigallen, die hier zahlreicher sind als sonst irgendwo, wie es bei aller Zartheit anschwillt, je länger wir zuhören, bis es endlich alles übertönt und wir alles um uns vergessen haben! Wer dann ungerührt bleibt und gerne weggeht, für den ist es Zeit, zu versuchen, den Weg zurückzufinden zur Natur, zu Gott!



Die Entwicklung der Landschaft von Simmering im Tertiär

Die Geschichte jeder Landschaft reicht in ferne Perioden der Erdgeschichte zurück. Bis in das untere Miozän (vor mehr als 20 Millionen Jahren) war das Wiener Becken ein Teil des Alpen-Karpatenbogens und teilte dessen Geschicke. In der Entwicklung der Landschaft gibt es, ähnlich wie in der Entwicklung von Völkern und Kulturen, Ereignisse, die einen neuen Abschnitt der Geschichte einleiten. Ein derartiges Ereignis stellt die Absenkung des Inneralpinen Wiener Beckens dar, auf dessen Boden der größte Teil von Wien und damit auch unser Bezirk Simmering liegt.

Im Helvet (Mittelmiozän) senkte sich der zentrale Teil des Inneralpinen Wiener Beckens nördlich der Donau so weit ab, daß das Meer in den Bereich des Alpen-Karpatenbogens eindringen konnte (vgl. A. Papp, 1958). In der nächstfolgenden Stufe, im Torton, drang das Meer auch in das Gebiet südlich der Donau vor und reichte etwa bis zur Ödenburger Pforte. So wurde das Inneralpine Wiener Becken zu einer Bucht eines großen, reich gegliederten Binnenmeeres, welches vom Alpenostrand bis nach Asien (Transkaspien, bzw. Aralsee) reichte. An Tieren lebten in diesem Meer vor allem Schnecken und Muscheln, Seeigel, Fische und all die vielen Organismen, wie sie in ähnlicher Weise das Mittelmeer in der Gegenwart bewohnen.

Nach dem Torton wurden die Binnenmeere nördlich der jungen Kettengebirge vom Mittelmeer abgeschnitten. Es gelangte eine eigenartige Fauna zur Entwicklung, die als Sarmat-Fauna bezeichnet wird. Weitere Entsalzung führte zur Entstehung einer endemischen Fauna, welche als Pannonische Fauna benannt wurde.

Die Absenkung des Wiener Beckens erfolgte langsam und an mehreren Gleitbahnen oder Brüchen. Die westlichsten, am Ostrand der Kalkalpen bzw. des Wienerwaldes gelegen, werden als Bruchsystem der Thermenlinie bezeichnet. Es folgt weiter im Osten die Mödlinger Scholle, die in der Vösendorfer Mulde Tiefen bis zu 1500 m erreichen kann. Auch hier wurden kleinere Brüche beobachtet. Die Mödlinger Scholle reicht bis zur „Struktur Oberlaa“. Hier tritt eine Hochzone von prätertiären, alpinen Gesteinen nahe an die Oberfläche (vgl. Abb. 1). Die jungtertiären Schichten (Torton, Sarmat und Pannon) sind hier sehr schmal. Die Hochzone von Oberlaa sinkt an dem Lanzendorfer Bruch mit einer Sprunghöhe von etwa 1000 m gegen die Tiefscholle ab, welche den am meisten abgesenkten, zentralen Teil des Beckens bildet. An der Struktur Oberlaa wurde zwischen 1930 und 1940 nach Erdgas gebohrt, weshalb der Untergrund dieses Gebietes besonders gut bekannt ist.

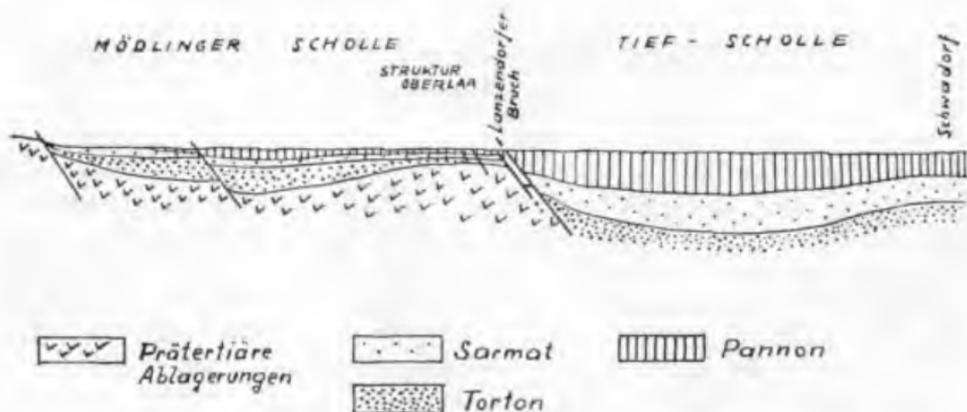


Abb. 1. Profil im Westteil des südlichen Wiener Beckens auf der Linie Liesing—Oberlaa—Schwadorf (nach R. Janoschek 1951 umgezeichnet).

Der Lanzendorfer Bruch verliert weiter im Norden im Stadtgebiet von Wien seine Wirksamkeit. Dort, wo er seine größte Sprunghöhe besitzt, wird der Beckenuntergrund auf mehr als 3000 m abgesenkt. Diese Niveaudifferenz wurde jedoch durch die verschieden mächtigen Sedimentserien ausgeglichen, so daß eine nahezu ebene Oberfläche zur Ausbildung gelangte.

Aus dem in aller Kürze gegebenen Überblick der Entwicklung des südlichen Inneralpinen Wiener Beckens ergibt sich, daß sich im Gebiet des Bezirkes Simmering im Untergrund über alpinen Gesteinen marine Ablagerungen des Torton und Sarmats befinden, die von Sanden und Tonen des Pannons überlagert werden. Letztere werden von einer dünnen Schotter- und Lößdecke überzogen, welche jedoch schon dem Pleistozän, der letzten und jüngsten erdgeschichtlichen Periode, zuzählen. An einigen Stellen, so am Abfall des Laaerberges, treten Ablagerungen des Pannons an die Oberfläche, und es gelang auch auf dem Boden von Simmering, zahlreiche Zeugen vorzeitlichen Lebens — Tier- und Pflanzenreste — aus der Pannonischen Stufe zu bergen.

Der ergiebigste Fundplatz in früheren Jahren war die als „Rudolf'sche Ziegelei“ in der Literatur bekannte Lokalität in der Verlängerung der Grillgasse, jenseits des Bahnhofes Simmering. Im blauen Tegel wurden häufig die Gehäuse einer kugeligen Schnecke (*Melanopsis vindobonensis*, Abb. 2, Fig. 1, 2) gefunden, neben großen dickschaligen Muscheln (*Congeria subglobosa*, Abb. 2, Fig. 4, und *Congeria spathulata*) mit verschiedenen Herzmuscheln, wie *Limnocardium schedelianum*, Abb. 2, Fig. 3). Diese Arten gehören einer Fauna an, die charakteristisch nur im mittleren Donaubecken bei einem geringen Salzgehalt des Wassers lebte, ähnlich jenem der Kaspischen See in der Gegenwart (vgl. A. Papp, 1951, 1954).

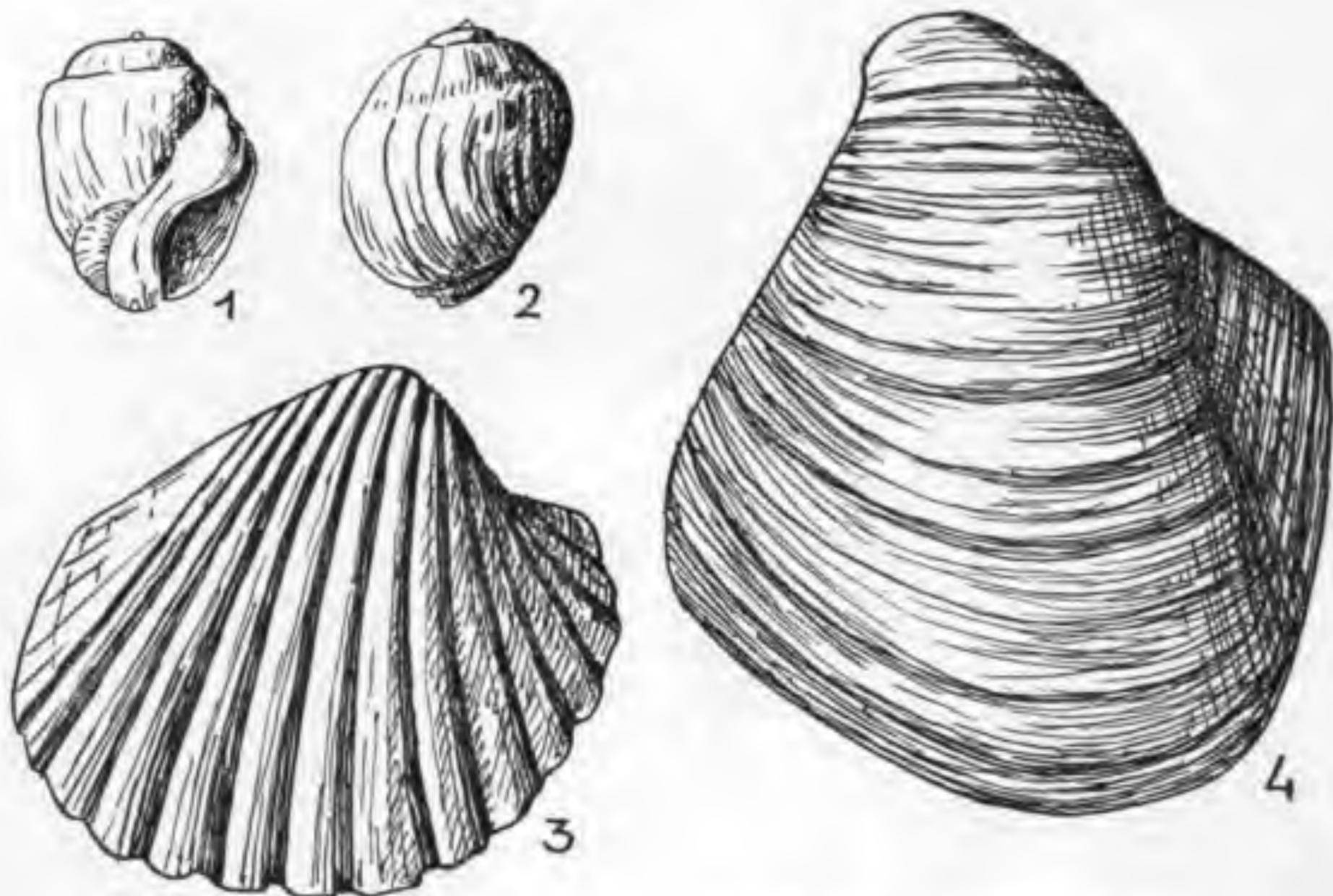


Abb. 2. Bezeichnende Mollusken aus dem Pannon des Wiener Beckens.

Fig. 1, 2: *Melanopsis vindobonensis* FUCHS.

Fig. 3: *Limnocardium schedelianum* (PARTSCH).

Fig. 4: *Congeria subglobosa* PARTSCH.

Über den blauen Tegeln folgte eine Serie gelber Sande mit verfestigten Mergelpartien. Diese lieferten eine reiche Flora (vgl. W. Berger, 1955). Der Verfasser konnte diese Fundstelle, geführt von seinem leider zu früh verstorbenen Naturgeschichtsprofessor an der Simmeringer Realschule, Prof. F. Welan, kennenlernen, und es wurden ihm hier die ersten Anregungen zu selbständigem wissenschaftlichen Arbeiten gegeben.

Bei der Flora in den Mergeln der Rudolf'schen Ziegelei sind Blätter von der Rotbuche mit 12% am häufigsten; es folgen Hainbuche 11%, Ahorn 9%, Ulme, Platane und viele andere neben Arten, die heute in Europa nicht mehr vorkommen oder nur noch in Gärten als exotische Pflanzen kultiviert werden, wie z. B. Ginkgo (vgl. Abb. 3). Die Blattflora ließ eine Analyse zu, es konnten Florenelemente herausgestellt werden, die in unmittelbarer Nähe des Wassers lebten (z. B. *Glyptostrobus* = Wasserzypresse), und solche, die ein westwärts gelegenes Hügelland als dichte Laubwälder bedeckten. Sie deuten auf ein mäßig feuchtes Klima, wärmer als in der Gegenwart, hin.

Es bleibt eine der reizvollsten Aufgaben der Paläontologie, die für eine Epoche gesammelten Unterlagen in Lebensbildern zu veranschaulichen. Derartige Versuche konnten für Vösendorf gemacht werden, wobei ähnliche Verhältnisse auch für den Laaerberg zutreffen mögen. Wir wählen als Beispiel für das Leben der damaligen Zeit folgendes

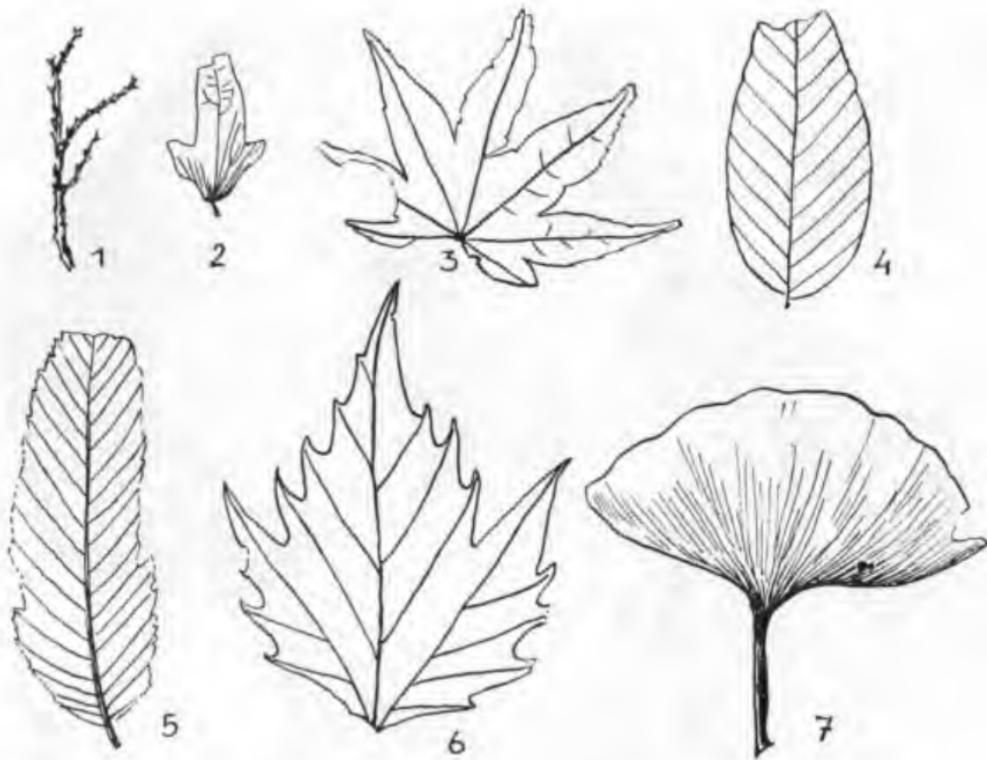


Abb. 3: Bezeichnende Pflanzenreste aus Mergelbänken der Rudolfs-Ziegelei am Laaerberg (nach W. Berger 1955 umgezeichnet).

Fig. 1: *Glyptostrobus europaeus* (BGT.) HEER (Ästchen).

Fig. 2: *Carpinus pyramidalis* GAUD. (Fruchtbecher).

Fig. 3: *Acer nordenskjöldi* NATH.

Fig. 4: *Fagus pliocaenica* SAP.

Fig. 5: *Ulmus longifolia* UNG.

Fig. 6: *Platanus aceroides* GÖPP.

Fig. 7: *Ginkgo adiantoides* (HEER) ENGELH. & KLING.

Bild: Am Rande einer Lichtung befindet sich eine Wildantilope (*Miotragoceros pannoniae*). Im Vordergrund steht Buschwerk, im Geäst hängen Lianen (*Vitis* = Weinrebe, vorne rechts auf Abb. 4).

Während im unteren Pannon das Gebiet von Simmering noch von dem Wasser der Pannonischen See bedeckt wurde, rückt im mittleren Pannon die Küste näher heran. Im Oberpannon verlandet das Wiener Becken schrittweise. Die folgende Zeit (jüngeres Pliozän) hat in Simmering selbst keine deutbaren Spuren hinterlassen. Erst die Laaerberg-schotter geben wieder Zeugnis einer neuen Periode, die sich im Landschaftsbild der Gegenwart ebenfalls deutlich widerspiegelt. Diese Periode wird jedoch schon durch das Geschehen der Eiszeit bestimmt, welches ein eigenes Kapitel in der Geschichte unserer Landschaft darstellt.

Als Austauschlehrer am Linfield College in Amerika

In einer Zeit der allgemeinen Unsicherheit geistiger Lebenswerte und der tiefgreifenden politischen und wirtschaftlichen Spannungen als Folge zweier globaler Kriege, gesteigert durch die bange Erwartung einer völligen Neugestaltung aller bisherigen Lebensgewohnheiten durch Erschließung ungeahnter Energiequellen zum Wohle oder zum Verderben der Menschheit, bedarf es eines besonderen Anlasses, daß wir der unbeschwerten Jahre unserer Schulzeit gedenken und bedauernd feststellen, wie wir — bedrückt durch die Unrast der Zeit und die mannigfachen Sorgen des Alltags — das Gefühl der Zusammengehörigkeit zur ehemaligen Bildungsstätte und den menschlichen Kontakt mit unseren Lesern und Mitschülern verloren haben. Und doch beeinflussen die ersten Eindrücke und Anregungen, die wir in der Schule empfangen haben, nachhaltig unseren Charakter, unsere Persönlichkeit und unseren Beruf.

Die Feier des 50jährigen Bestandes der Realschule Simmering, der ich mich als ehemaliger Schüler besonders verbunden fühle, veranlaßt mich, über meine Eindrücke als Austauschlehrer an einem amerikanischen College im Schuljahr 1955/56 zu berichten und zu zeigen, wie in Amerika die Leistung der Schule innerhalb der Gemeinschaft hochgeschätzt wird und die enge Bindung zwischen Schule und Schülern viele Jahre nach Beendigung der Studien andauert.

Während meines Aufenthaltes wurde mir das seltene Glück zuteil, die Hundertjahrfeier von Linfield College in McMinnville (im Staate Oregon, einer typischen amerikanischen Kleinstadt, unweit der Pazifikküste) mitzuerleben. Zutiefst war ich von der herzlichen Verbundenheit ehemaliger Studenten und Studentinnen mit ihrer „Alma mater“ beeindruckt. Viele der eingeladenen „Alumni“, die vor fünfzig oder mehr Jahren am Linfield College ihren akademischen Grad erworben hatten, waren trotz großer Entfernungen ihres Wohnsitzes aus Oregon und anderen Bundesstaaten nach McMinnville geeilt, um ehemalige Studienkollegen und Professoren zu begrüßen und den Festlichkeiten des „Centennial Year“ beizuwohnen. Ansprachen prominenter Gelehrter, Erzieher, Geistlicher und Politiker, Theateraufführungen, musikalische Darbietungen, Bankette und sportliche Veranstaltungen wechselten in bunter Folge. Den Gästen wurde auch die Möglichkeit geboten, alle Studiengebäude, Laboratorien, Hörsäle und Wohnhäuser der Studenten auf dem „Campus“ zu besichtigen („Open House“). Dieses rege Interesse an dem Schicksal eines kleinen Privat-College (derzeit zirka 800 Studenten), das — vor mehr als 100 Jahren von Baptisten in Oregon City gegründet — 1855 nach McMinnville übersiedelt war, zeigte deutlich, daß auch in Amerika die Liebe zur ehemaligen Bildungsstätte und das Gefühl der Verbundenheit weit über die Schulzeit hinausreichen.

Die Donauterrassen im südöstlichen Wiener Stadtgebiet

Ergänzend zu der vorangestellten Arbeit Papps — das Tertiär des Simmeringer Raumes betreffend — soll im folgenden ein Überblick über die Entwicklung der Oberflächenform des östlichen Wiener Raumes während des Eiszeitalters, des Diluviums oder Pleistozäns, gegeben werden.

Die Entwicklung der geomorphologischen Großform des Beckens war im großen und ganzen mit Ende des Tertiärs abgeschlossen. Die Landschaft des Beckeninneren wurde jedoch während des Pleistozäns einer gründlichen Umformung unterworfen. Nur wenige Landschaftsformen, so etwa die Strandterrassen, die in die Randgebirge des Beckens eingeschnitten sind, können einwandfrei dem Tertiär zugewiesen werden. Typisch für die Lage Wiens ist die Gliederung des Stadtgebietes durch Terrassen, die gegen die Donau zu gerichtet sind. Mehrere Bäche haben diese Terrassenlandschaft in einzelne Riedel aufgelöst, die durch markante Täler, die im Stadtbild deutlich hervortreten, voneinander getrennt werden. Die höchste dieser Terrassen, die die Stadt im Halbkreis im Süden und im Südosten umschließen, bildet auch die Grenze des geschlossenen Siedlungsraumes.

Insgesamt können wir im Raum von Wien sechs Terrassen unterscheiden: Die höchste ist die etwa 85 Meter über der Donau liegende Laaerbergterrasse. Darunter folgt die Wienerbergterrasse, 60 bis 65 m über dem Strom. Fink und der Verfasser konnten diese Terrasse, die Hassinger bereits links der Donau im Raum von Stammersdorf beobachtet und mit der Terrasse von Höbersdorf parallelisiert hatte, auch rechts der Donau nachweisen. Da sie den markanten Höhenzug des Wienerberges bildet, wurde ihr der oben erwähnte Name gegeben. Es folgt dann die beherrschende Ebenheit der Arsenalterrasse in etwa 35 bis 40 m Höhe.

Zwei weitere Terrassenfluren, die im Marchfeld besonders markant ausgebildet sind, führen nach Örtlichkeiten dortselbst die Namen „Terrasse westlich von Seyring“ und „Gänsersdorfer Terrasse“. Für erstere wurde in letzter Zeit der Name Mittelterrasse vorgeschlagen. Sie liegt etwa 20 m, letztere 5 bis 10 m über dem Strom. Die tiefste Terrassenflur, von der Donau noch nicht zerschnitten, ist die Praterterrasse.

Im östlichen Stadtgebiet, im 11. Gemeindebezirk, treten nur vier Terrassen morphologisch in Erscheinung. Der Verfasser glaubt jedoch auf Grund seiner Beobachtungen in verschiedenen Aufschlüssen (meist Baugruben) und der ebenfalls durchgearbeiteten Bohrungen annehmen zu dürfen, daß auch die Schotterkörper der beiden fehlenden Terrassen ausgebildet sind, aber unter einer ziemlich mächtigen Fließerdedecke begraben liegen.

Die höchste Terrasseneinheit bildet der Laaerberg selbst. Dem liegenden Tertiär, dessen Oberkante in etwa 240 m Seehöhe rund 85 m über der Donau liegt, lagern rötlichbraun verfärbte, 2 bis 3 m mächtige Schotter auf, die durch ein toniges Bindemittel der gleichen Farbe verkittet sind. Die Verfärbung geht nach Fink auf eine fossile Bodenbildung zurück. Am Nordabfall dieser Terrasse liegt der berühmte Aufschluß der Rudolfsziegelöfen. Hier tritt ein bis zu 15 m mächtiger, zum Teil kaum verfärbter Schotterkörper zutage, der von einer Sedimentdecke überlagert wird, die von Fink als Aulehm und Silt (ein kalkreicher Feinsand) angesprochen wurde. Nach oben gehen diese geschichteten, fluviatil abgelagerten Sedimente in echten, äolischen Löß über. Die Schotteroberkante liegt etwa 65 m über der Donau, in rund 220 m Seehöhe. An der nördlichen Abbauwand keilt der Schotter gegen Osten aus. Er wird hier, von einer mehrere Meter mächtigen Fließerde- und Lößdecke überlagert, die durch eine bis zu 3 m mächtige, fossile Bodenbildung gegliedert ist. Die Mächtigkeit dieser Bodenbildung dürfte allerdings auf eine lokal bedingte Zusammenschwemmung zurückzuführen sein. Nur die oberste, etwa 0,8 m mächtige, intensiv rotbraun gefärbte Zone scheint dem an Ort und Stelle gebildeten Boden zu entsprechen. Der Schotterkörper ist der Wienerbergterrasse zuzurechnen. Das Auskeilen entspricht dem Abfall der Wienerbergterrasse zur nächst tieferen Terrasse.

Die markante Terrassenflur, auf der der Südbahnhof, das Arsenal, und der nördliche Teil des 10. Bezirkes liegen und die auch noch ins Gebiet des 11. Bezirkes hereinreicht, ist der Arsenalterrasse zuzurechnen. Die Schotter-Tegelgrenze liegt in 175 bis 180 m Seehöhe, die Oberkante des Schotters zwischen 180 und 195 m, also etwa 25 bis 35 m über dem Strom. Die Mächtigkeit des Schotterkörpers schwankt zwischen 3 und 12 m. Auch hier sind die Schotter zum Teil rotbraun verfärbt. Im Westen, im Bereich des Wientales, ist dem normalen Rundschotter sogenannter Plattelschotter, vorwiegend aus dem Material des Wienerwaldflysches bestehend, aufgelagert.

Zwischen Wienerberg und Laaerberg einerseits und der Arsenalflur andererseits scheint — viele Bohrungen sprechen dafür — eine höhere Staffel der Arsenalterrasse zwischengelagert zu sein. Von einer eigenen Terrasseneinheit kann man auf Grund des derzeit vorliegenden Beobachtungsmaterials nicht sprechen. Die Tertiäroberkante liegt im Bereich dieser Staffel bei 200 m Seehöhe. Eine Steilstufe im Tertiär markiert zumindest im Simmeringer Raum die Grenze zwischen beiden. Die Schottermächtigkeit ist im Bereich der höheren Staffel gering. Sie schwankt zwischen 2 und 6 m.

Die Deckschichten, die sowohl die Arsenalterrasse als auch die höhere Staffel bedecken, verschmelzen beide zu einem morphologischen Ganzen.

Die Mittelterrasse scheint im Simmeringer Bereich zu fehlen. Die Terrassenflur im Gebiet des Zentralfriedhofs und südwestlich desselben bis gegen Kledering hin, bei der man, veranlaßt durch die in 170 bis 190 m Seehöhe liegende Geländeoberfläche, leicht in Versuchung ge-

rät, sie mit der Mittelterrasse zu parallelisieren, ist nach Meinung des Verfassers der Gänserndorfer Terrasse zuzurechnen. Die Schotteroberkante liegt nämlich nur 10 m über der Donau in etwa 165 m Seehöhe. Der Deckschichtenkomplex ist hier, wie aus mehreren Bohrungen hervorgeht, etwa 14 m mächtig.

Allerdings wurde im Raum zwischen dem alten St. Marxer Friedhof und dem ins Marchfeld führenden Flügel der Ostbahn durch Bohrungen im Bereich der Paukerwerke unter etwa 15 m mächtigen Deckschichten ein Schotterkörper angefahren, dessen Oberkante in 173 m Seehöhe rund 15 m über der heutigen Donau liegt. Hier könnte es sich um einen Rest der Mittelterrasse handeln. Dafür würden auch die in die Deckschichten eingeschalteten Bodenbildungen sprechen. Ob diese Vermutung zutrifft oder ob wir es lediglich mit einem höheren Teil der Gänserndorfer Terrasse zu tun haben, kann derzeit noch nicht entschieden werden. Im Gelände ist keine Stufung zu erkennen, da die Fließerdedecke die alten Oberflächenformen soweit überdeckt, daß nicht einmal der durch Bohrungen eindeutig belegte Abfall der Arsenalterrasse als solcher erkennbar ist.

Das Gebiet zwischen Rennweg und Erdbergerstraße, um die Simmeringer Hauptstraße herum, sowie das oben erwähnte Terrain um den Zentralfriedhof, wären der nächsttieferen Terrasse zuzurechnen. Ein markanter Steilabfall bildet die Grenze gegen die Praterterrassenflur. Wir schlagen für diese Terrassen vorläufig den Namen Friedhofsterrasse vor, da der alte Name Simmeringer Terrasse meist mit bestimmten Vorstellungen verknüpft ist, die nach neueren Forschungen nicht zutreffen. Während die Schotteroberkante dieser Einheit durchgehend etwa 10 m über dem Niveau der Praterterrasse liegt und eine einheitliche Terrassenflur bildet, sinkt der Tertiärsockel von 158 m Seehöhe im 3. Bezirk rasch gegen Südosten ab und weist ein wesentlich stärkeres Gefälle auf als die Schotteroberkante. Ist im 3. Bezirk eine Trennung dieser Terrasse von der Praterterrasse nicht nur auf Grund der Schotteroberkante, sondern auch an Hand des verschiedenen Tegelssockels möglich, so kann man weiter im Südosten die beiden Schotterkörper lediglich durch die verschiedene Höhe der Schotteroberkante und den markanten Abfall voneinander trennen. Die Basis der Schotter liegt dort im Gebiet der höheren Terrasse zum Teil tiefer als im Raum der Praterterrasse. Dies veranlaßte Küpper zu der Vermutung, daß die Friedhofsterrasse lediglich eine Spielart der Praterterrasse sei. Der Verfasser glaubt hingegen, daß es sich um eine eigene Einheit handelt, die mit der Gänserndorfer Terrasse zu parallelisieren wäre. Dafür sprechen die einheitliche Terrassenflur, der Steilabfall, aber auch die mächtigen Deckschichten, meist Sandlöß und Löß, die den Abfall verkleiden. An einer Stelle in der Nähe des Zentralfriedhofs ist in diesen Deckschichten ein fossiler Boden aufgeschlossen, der ebenso wie die Dellen, die eiszeitlichen Trockentälchen, die in diese Terrassenflur eingesenkt sind, für die selbständige Stellung der Friedhofsterrasse und die oben angeführte Parallelisierung spricht.

Die tiefe Lage des Tegelssockels geht vermutlich auf ein Nachklingen der tertiären Absenkung des Beckenuntergrundes, während des

Quartärs zurück. Tatsächlich wurden solche Erscheinungen auch an anderer Stelle des Beckens z. B. in der Umgebung von Lasseo durch Bohrungen festgestellt. Dort sind in den tertiären Untergrund der Prater- und der Gänserndorfer Terrasse tiefe schottergefüllte Wannen eingesenkt, die nachweisbar während der letzten Phase des Pleistozäns entstanden sind. Für ein Vorhandensein einer ähnlichen Wanne im Gebiet südwestlich von Kaiser-Ebersdorf sprechen mehrere Bohrungen.

Der Praterterrasse ist die Simmeringer Heide und das Gebiet der Praterauen zuzurechnen. Die Deckschichten zeigen hier eine etwas andere Ausbildung als im Bereich der höheren Terrassen. Dem Schotter lagert eine bis zu einem Meter mächtige, von den Flüssen abgelagerte, Sedimentdecke aus Aulehmen und Sanden auf. Nur in den vom Strom weiter abgelegenen Teilen der Terrasse, also in dem Bereich, der nicht mehr von den Überschwemmungen mittlerer Hochwässer betroffen wurde, gehen die fluviatilen Sedimente allmählich in lößähnliche, äolische, über. Letztere besitzen jedoch nur geringe Mächtigkeit.

Alle Terrassen des Simmeringer Raumes zeigen ähnlichen Aufbau: Auf basales Tertiär folgt ein mehrere Meter mächtiger Schotterkörper, dem Blöcke mit einem Durchmesser bis zu einem Meter, zum Teil auch darüber, eingelagert sind. Die Mächtigkeit der Schotter nimmt meist gegen den Terrassenrand hin ab. Die Schotter sind im allgemeinen von Deckschichten überlagert, die an der Basis meist solifluidalen,¹ zum Teil aber auch rein fluviatilen Charakter tragen, und häufig gegen oben hin in echten Löß übergehen. Mitunter sind die Deckschichten auch durch fossile Bodenhorizonte gegliedert.

Je höher die Terrassen liegen, desto größer ist der Anteil der Quarze an den Schottern. Im Schotterkörper der höheren Terrassen treten häufig Froststauchungen (Kryoturbationen) auf. Ist das Phänomen der Kryoturbation auch noch nicht vollständig geklärt, so steht doch fest, daß eine Voraussetzung dafür der Dauerfrostboden ist, der unter Einwirkung des Klimas der Kaltzeit entstand. Wahrscheinlich ist die Störung und Aufpressung der ursprünglich horizontal gelagerten Schotter darauf zurückzuführen, daß bei Einsetzen des winterlichen Frostes die sommerliche Auftauschichte über dem Dauerfrostboden Druck und Spannungen ausgesetzt war. Im Bereich der Praterterrasse wurden Froststauchungen erst an zwei Stellen nördlich der Donau angetroffen. Im allgemeinen weisen die Schotter dieser Terrasse keine Störungen auf.

Das pleistozäne Alter der Schotter aller Terrassen einschließlich der höchsten des Wiener Raumes, der Laaerbergterrasse, ist durch mehrere Fakten belegt. So sind die Fossilien, die aus der Laaerberg- und der Arsenalterrasse geborgen wurden, nach neueren Forschungen Papps und Thenius' nicht mehr dem Tertiär, sondern bereits dem Pleistozän zuzurechnen. Auch das eiszeitliche Alter der tiefsten Terrasse, der Praterterrasse, konnte an Hand von Fossilien festgelegt werden.

¹ Solifluktion = langsames Hangabwärtskriechen stark durchfeuchteter Erdmassen über Dauerfrostböden selbst bei geringster Hangneigung (2–3%).

Für diese Alterseinstufung sprechen auch die in den Schotter eingelagerten Blöcke. Sie können nicht durch normalen Flußtransport in den Schotter gelangt sein. Nicht nur ihre Größe, sondern auch der geringe Grad der Abrollung sprechen dagegen. Bei einigen hat sich sogar die Kritzung, durch den Gletschertransport verursacht, erhalten. Dies kann als einwandfreier Beweis gelten, daß die Blöcke nicht die Sohle des Flußbettes abwärts gerollt wurden, da die Kritzung dann sicher nicht mehr erkennbar wäre. Wahrscheinlich trieben sie in Eisschollen eingefroren die Donau abwärts und sanken nach Abschmelzen derselben zu Boden. Später wurden sie von Schottern überlagert. Die Blöcke können daher nicht nur als Beweis für das pleistozäne Alter, sondern auch dafür angeführt werden, daß die Aufschotterung während der Kaltzeit stattfand. Ebenso weist die Beobachtung, daß im Aufschluß bei den Rudolfsziegelöfen die noch dem Schotterkomplex zuzurechnenden fluviatilen Aulehne gegen oben hin in echten, äolischen Löß, ein Substrat der Eiszeit, übergehen, darauf hin, daß diese Terrasse dem Pleistozän zugehört.

Die weitgehende Übereinstimmung in der Ausbildung der Terrassen läßt darauf schließen, daß die Aufschotterung und Terrassenbildung aller Terrassen des Wiener Raumes mit Ausnahme der marinen Strandterrassen auf die gleiche Ursache zurückgeht: Auf das Klima der Kaltzeit. Verfasser neigt aus verschiedenen Gründen, die aus Platzmangel hier nicht angeführt werden können, der Auffassung I. Schäffers zu, wonach Zerschneidung und Sedimentation der Terrassen etwa zur gleichen Zeit, nämlich in der Kaltzeit, erfolgt wären, während die darauffolgende Warmzeit hinsichtlich der Terrassenbildung kaum wirksam wurde. Es sei hier nur auf den Umstand verwiesen, daß sich bei der während der letzten Eiszeit aufgeschotterten Praterterrasse keine Zerschneidung nachweisen läßt.

Die Zuordnung der einzelnen Terrassen zu einer bestimmten Kaltzeit war bisher mit Ausnahme der Einordnung der untersten Terrassenflur in die Würmeiszeit noch nicht mit Sicherheit möglich. Hier wäre vor allem die Frage zu klären, inwieweit Interstadiale, Wärmeschwankungen innerhalb einer Kaltzeit, die durch Pollenanalyse und Bodenkunde nachgewiesen werden können, auch morphologisch wirksam wurden. Es wird jedoch zumeist eine ältere Terrassengruppe, Laaerberg- bis Arsenalterrasse, die in das Altpleistozän vor die große Interglazialzeit gestellt wird, von einer jüngeren Gruppe, Mittelterrasse bis Praterterrasse, unterschieden.

Von Bedeutung für die Eiszeitforschung ist auch die Gliederung der Deckschichten in eine basale, solifluidale Zone, die häufig gegen oben hin in eine solche echten Lösses übergeht. Sie ist nach Meinung des Verfassers eine Bestätigung der Ansicht Búdels vom Ablauf des Kaltzeitklimas. Er vertritt die Ansicht, daß jede Kaltzeit zunächst mit einer ozeanisch beeinflussten Klimaperiode beginnt, der die Solifluktionsschichte entsprechen würde, und daß dieser Periode eine kontinentale, trockenere, vielleicht auch kältere Klimaphase folgte, in der der echte Löß abgelagert wurde.



Abb. 4: Lebensbild aus dem Pannon des Wiener Beckens (Vösendorf) mit der Wildantilope (*Miotragoceros pannoniae*) am Rande einer Lichtung im Mischwald.

Literatur:

- Berger W., 1955: Die Altplozäne Flora des Lauerberges in Wien, *Palaeontographica* 97, Stuttgart.
- Janoschek R., 1951: Das Inneralpine Wiener Becken. In Schaffer F. X.: Geologie von Österreich, Wien (Deuticke).
- Janoschek R., 1955: Das Inneralpine Wiener Becken als Beispiel eines kleinen Sedimentationsraumes mit reicher Ölführung. *Erdölzeitschrift*.
- Papp A., 1951: Das Pannon des Wiener Beckens. *Mitt., Geol. Ges. Wien* (1946—1948) 39—41 Wien.
- Papp A., 1953: Die Molluskenfauna des Pannon im Wiener Becken. *Mitt., Geol. Ges. Wien* 44, Wien.
- Papp A. und Thénius F., 1954: Vösendorf, ein Lebensbild aus dem Pannon des Wiener Beckens. *Mitt., Geol. Ges. Wien* 46, Wien.
- Papp A., 1958: Probleme der Grenzziehung zwischen der helvetischen und tortonischen Stufe im Wiener Becken. *Mitt., Geol. Ges. Wien* 49, Wien.



Als Austauschlehrer am Linfield College in Amerika

In einer Zeit der allgemeinen Unsicherheit geistiger Lebenswerte und der tiefgreifenden politischen und wirtschaftlichen Spannungen als Folge zweier globaler Kriege, gesteigert durch die bange Erwartung einer völligen Neugestaltung aller bisherigen Lebensgewohnheiten durch Erschließung ungeahnter Energiequellen zum Wohle oder zum Verderben der Menschheit, bedarf es eines besonderen Anlasses, daß wir der unbeschwerten Jahre unserer Schulzeit gedenken und bedauernd feststellen, wie wir — bedrückt durch die Unrast der Zeit und die mannigfachen Sorgen des Alltags — das Gefühl der Zusammengehörigkeit zur ehemaligen Bildungsstätte und den menschlichen Kontakt mit unseren Lesern und Mitschülern verloren haben. Und doch beeinflussen die ersten Eindrücke und Anregungen, die wir in der Schule empfangen haben, nachhaltig unseren Charakter, unsere Persönlichkeit und unseren Beruf.

Die Feier des 50jährigen Bestandes der Realschule Simmering, der ich mich als ehemaliger Schüler besonders verbunden fühle, veranlaßt mich, über meine Eindrücke als Austauschlehrer an einem amerikanischen College im Schuljahr 1955/56 zu berichten und zu zeigen, wie in Amerika die Leistung der Schule innerhalb der Gemeinschaft hochgeschätzt wird und die enge Bindung zwischen Schule und Schülern viele Jahre nach Beendigung der Studien andauert.

Während meines Aufenthaltes wurde mir das seltene Glück zuteil, die Hundertjahrfeier von Linfield College in Mc Minnville (im Staate Oregon, einer typischen amerikanischen Kleinstadt, unweit der Pazifikküste) mitzuerleben. Zutiefst war ich von der herzlichen Verbundenheit ehemaliger Studenten und Studentinnen mit ihrer „Alma mater“ beeindruckt. Viele der eingeladenen „Alumni“, die vor fünfzig oder mehr Jahren am Linfield College ihren akademischen Grad erworben hatten, waren trotz großer Entfernungen ihres Wohnsitzes aus Oregon und anderen Bundesstaaten nach Mc Minnville geeilt, um ehemalige Studienkollegen und Professoren zu begrüßen und den Festlichkeiten des „Centennial Year“ beizuwohnen. Ansprachen prominenter Gelehrter, Erzieher, Geistlicher und Politiker, Theateraufführungen, musikalische Darbietungen, Bankette und sportliche Veranstaltungen wechselten in bunter Folge. Den Gästen wurde auch die Möglichkeit geboten, alle Studiengebäude, Laboratorien, Hörsäle und Wohnhäuser der Studenten auf dem „Campus“ zu besichtigen („Open House“). Dieses rege Interesse an dem Schicksal eines kleinen Privat-College (derzeit zirka 800 Studenten), das — vor mehr als 100 Jahren von Baptisten in Oregon City gegründet — 1855 nach Mc Minnville übersiedelt war, zeigte deutlich, daß auch in Amerika die Liebe zur ehemaligen Bildungsstätte und das Gefühl der Verbundenheit weit über die Schulzeit hinausreichen.

Es ist erstaunlich und bedauerlich zugleich, wie viele vorgefaßte Meinungen und irrige Ansichten über Amerika weit verbreitet sind und eine objektive Beurteilung der tatsächlichen Verhältnisse beeinträchtigen. Manchen kritiklosen Menschen erscheinen als typische Merkmale der „amerikanischen Kultur“ die Jagd nach dem Dollar, die Unterbewertung geistiger Arbeit, die Oberflächlichkeit des wissenschaftlichen Studiums und der Mangel an kulturellen Interessen.

Aufgebauchte Zeitungsberichte, seichte Theaterstücke, billige Unterhaltungslektüre einschließlich der „Comics“, Auswüchse der Jazzmusik — eine gewisse Gruppe zweitrangiger Filme, die Gangstertum, laxer Moral und verlogene Cowboy-Romantik verherrlichen — ein bestimmter Typus amerikanischer Vergnügungsreisender und Reminiszenzen an die Besatzungszeit wirken unbewußt mit, unsere Vorstellungen von Amerika zu trüben.

Meine Lehrtätigkeit als „Exchange teacher“ für Dr. Helen Emerson von Linfield College bot mir reichlich Gelegenheit, den Studienbetrieb eines Liberal Arts College aus eigener Anschauung kennenzulernen, amerikanische Schulen aller Typen in Mc Minnville und in vielen Städten Oregons und anderen Bundesstaaten zu besuchen, und sowohl Vorzüge als auch Schwächen des amerikanischen Erziehungssystems mit dem Unterrichtsbetrieb österreichischer Schulen zu vergleichen.

Im Gegensatz zu den meisten europäischen Ländern ist in den Vereinigten Staaten das Schulsystem weitgehend dezentralisiert. Wohl gibt es in Washington D. C. ein Ministerium für Gesundheit, Erziehung und Wohlfahrt (Department of Health, Education, and Welfare), das in pädagogischen Angelegenheiten Hilfe und Rat gewährt. Die Organisation des Schulwesens und die Durchführung aller Erziehungsmaßnahmen fallen in die Kompetenz der einzelnen Bundesstaaten. So sind die Schulen von Staat zu Staat verschieden. Jede Gemeinde wählt einen eigenen Erziehungsausschuß, der im Unterrichtsprogramm vor allem die lokalen Bedürfnisse berücksichtigt. Oregon, durch seine landschaftlichen Schönheiten an Österreich erinnernd, doch dreimal so groß, mit einer Gesamtbevölkerung von zirka 1,700.000, kann sich eines hochentwickelten Schulsystems rühmen. Infolge der steigenden Geburtenziffern und Zuwanderungen erweisen sich besonders in den drei Pazifikstaaten (Washington, Oregon, Kalifornien) alle Schulgebäude als unzureichend. Es herrscht Lehrermangel, der trotz ständiger Erhöhung der Gehälter auch in den nächsten Jahren nicht behoben sein dürfte. In vielen anderen Bundesstaaten liegen die Verhältnisse ähnlich. Während in Österreich bedauerlicherweise das Absinken der Schülerzahlen in naher Zukunft zur Schließung vieler Klassen führen wird, rechnet man in Amerika für die nächsten zehn Jahre mit einem Zuwachs von mehr als einer halben Million neuer Klassen. Die modernen Schulgebäude sind niedrige Bauten, von herrlichen Grünflächen umgeben, und liegen abseits vom Verkehr. Selbst in den kleinsten Orten Oregons und anderen Bundesstaaten sah ich wahre Schulpaläste, die sich durch aufgelockerte Bauweise auszeichnen und mit jedem erdenklichen Komfort ausgestattet sind. Eigene Kino- und Thea-

tersäle, Studienräume, Bibliotheken, Druckereien, Werkstätten, Speisesäle, Spiel- und Sportplätze, geräumige Turnhallen mit Zuschauertribünen sind keine Seltenheit. — Die Ein-Zimmer-Landschule gehört der Vergangenheit an, da man es vorzieht, durch Errichtung zentral gelegener Schulen mehrere Schulbezirke (School districts) zusammenzufassen.

Riesige Schulautobusse holen täglich die Kinder von den umliegenden Gemeinden und Farmen ab. Koedukation ist die Regel. Es besteht allgemeine Schulpflicht, gewöhnlich bis zum 16. Lebensjahr, in einigen Staaten bis zum 18. Lebensjahr. Das allgemeine Interesse der Bevölkerung an der Erziehung und an kulturellen Fragen ist erstaunlich groß, auch in ländlichen Gebieten.

Der Aufbau des amerikanischen Schulwesens sei nur kurz gestreift: In den meisten Bundesstaaten umfaßt der übliche Studiengang sechs Jahre Elementary oder Grade School (= Volksschule; 6. bis 12. Lebensjahr), drei Jahre Junior High School (12. bis 15. Lebensjahr) und drei Jahre Senior High School (15. bis 18. Lebensjahr). Abweichend von unseren Mittelschulen erfolgt beim Übertritt von der Grade School in die High School keine Aufnahmeprüfung, mithin keine Begabtenauslese. Die High School kann als „Einheitsschule“ aufgefaßt werden. Dies erklärt, warum das Niveau unserer Mittelschule als höher bezeichnet werden muß, und die Erlangung des „High School Diploma“ an die Kandidaten nicht so hohe Anforderungen stellt. Doch will man in Amerika jedem Schüler die Möglichkeit des Hochschulstudiums bieten. Die Anzahl der Grundfächer (Basic subjects) ist auf wenige Gegenstände beschränkt. Hingegen haben die Studenten in den sogenannten „electives“ (Wahlgegenstände, Freifächer) und „activities“ (Freizeitgestaltung) Gelegenheit, ihre Interessen zu betätigen oder ihren „Hobbies“ nachzugehen. Nicht weniger als 300 Gegenstände werden insgesamt an amerikanischen High Schools gelehrt. Im Lehrplan überwiegen die praktischen Fächer. Als Pflichtgegenstände gelten im ersten Jahr English, Social Studies, Science, Mathematics und Physical Education. In den folgenden Jahren verringert sich sogar die Zahl der Pflichtfächer zugunsten der Wahlgegenstände. Fremdsprachen sind im allgemeinen an High Schools nicht obligat, so daß erst am College der Fremdsprachenunterricht einsetzt. Typing, Book keeping, General Business, Home Economics, Music, Speech, Drama und Industrial Arts werden am häufigsten gewählt. Auch „Driving“ gilt als Gegenstand (elective). In Oregon kann der Führerschein im Alter von 16 Jahren erworben werden; in anderen Bundesstaaten noch früher. In der High School von Mc Minnville sind sogar Kochkurse für Knaben vorgesehen. So trachtet die High School den Übergang in die praktischen Berufe zu erleichtern, obwohl die Tendenz zu erkennen ist, im Lehrplan das College-Studium zu berücksichtigen.

Die für amerikanische Schulen so charakteristischen „Activities“ scheinen mancherorten jeden ernststen Unterrichtsbetrieb in den Hintergrund zu drängen. Nach Ansicht vieler Pädagogen kann ihr erziehe-

rischer Wert für das spätere Leben und Wirken innerhalb der Gemeinschaft nicht geleugnet werden. Man staunt, was auf musikalischem Gebiet geleistet wird. Die meisten Schulen, einschließlich der Grade Schools, haben ihre eigene Band, oft ein Streichorchester und einen A-cappella-Chor. Trotz Rundfunk und TV hat man das Interesse an guter klassischer Musik nicht verloren. Die musikalischen und gesanglichen Darbietungen zeigen beachtliches Niveau. Mehrmals im Jahr finden Akademien (Talent Shows), Konzerte, Theateraufführungen, Sportfeste oder Ausstellungen statt. Die „Activities“ sind nicht Selbstzweck, sie haben gegenüber der „Community“ eine Verpflichtung zu erfüllen. Es gibt in High Schools (und Colleges) eine Unzahl von Clubs, wo die jungen Leute sehr früh den Wert der Gemeinschaftsarbeit schätzen lernen und organisatorische Fähigkeiten entwickeln. Studenten können sich journalistisch betätigen, denn jede High School (oder College) veröffentlicht eine eigene Zeitung. Die Schülerverwaltung funktioniert vorbildlich. — Bei allen Veranstaltungen ist mir das sichere Auftreten der Schüler aufgefallen; sie empfinden keine Scheu, coram publico zu sprechen und beteiligen sich rege an Diskussionen. In ihrer Freizeit frönen sie nicht dem Müßiggang, sondern verdienen sich ein ansehnliches Taschengeld als Zeitungsausträger, Babysitters, Verkäufer in Drugstores oder als Tankwarte.

Religion als Unterrichtsfach existiert nicht, da Kirche und Staat völlig getrennt sind. Wie erstaunlich, wenn man an die positive Einstellung vieler Amerikaner zur Religion denkt! Abgesehen von den privaten High Schools (und privaten Universitäten), die von einer Religionsgemeinschaft erhalten werden, erfolgt die religiöse Unterweisung außerhalb der Schule in den sogenannten „Sunday Schools“.

Fast ein Drittel der Absolventen einer High School entschließt sich für das vierjährige College-Studium (18. bis 22. Lebensjahr), und erst nach Erlangung des akademischen Grades eines Bachelor oder Master of Arts steht der Weg zu den großen privaten oder staatlichen Universitäten (Graduate Schools) offen. Um den Studenten den Übergang von der High School zum College zu erleichtern, hat man in der Hälfte des 20. Jahrhunderts einen Zwischentyp geschaffen, das Junior College (zwei Jahre), das ursprünglich für bestimmte Berufe vorbereitete, doch heutzutage höhere Allgemeinbildung vermittelt. Jeder Bundesstaat hat ein „State College“ und eine „State University“.

Im folgenden will ich meine persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen am Linfield College festhalten. Die gewonnenen Erkenntnisse gewähren einen guten Einblick in das Leben eines amerikanischen Privat-College des Westens und treffen, mit gewissen Einschränkungen, auch für die großen staatlichen und privaten Colleges zu. — Die meisten amerikanischen Hochschulen zeichnen sich durch ihre herrliche Lage im Grünen aus. Linfield College, in der Gartenstadt Mc Minneville gelegen, zirka 40 Meilen südwestlich von Portland entfernt, umfaßt einen „Campus“ von 55 Morgen, den uralte Eichen, hohe Nadelbäume, gepflegte Rasenflächen und Blumenbeete schmücken. Die Lehrsäle und Laboratorien für verwandte Fächer sind in eigenen

Gebäuden untergebracht. Die für Studenten und Studentinnen vorgesehenen Schlafsäle (Dormitories) erweisen sich infolge der steigenden Hörerzahlen als zu klein, so daß viele von auswärts kommenden Studenten privat oder in Heimen unterzukommen versuchen. Auf dem „Campus“ gibt es eine Bibliothek mit Lesesälen, ein Theater, eine kleine Sternwarte, eine Rundfunkstation und sogar ein Krankenhaus (Betten für 20 Personen). Selbstverständlich fehlen nicht Sport- und Tennisplätze.

Es erfordert großer pädagogischer und kaufmännischer Fähigkeiten des Rektors (President Dr. Harry Dillin), das College als modernes Bildungsinstitut und als aktives Unternehmen zu erhalten. Für die Geschäftsgebarung sind Treuhänder (Trustees) verantwortlich. Der Lehrkörper (Faculty) besteht aus zirka 50 Professoren oder Professorinnen. Alle Graduierten von L. C., das der „Association of American Colleges“ und der „Northwest Association of Secondary and Higher Schools“ angehört, sind berechtigt, an den Graduate Schools, der größten Universitäten des Landes, zu inskribieren. Zugelassen als Freshmen (die für High Schools typische Einteilung in Freshmen, Sophomores, Juniors und Seniors gilt auch für das College) sind alle Absolventen einer Standard High School (High School Diploma) mit einem Notendurchschnitt von mindestens C. (In der Notenskala werden in der Regel Buchstaben verwendet: A [excellent] — B [above average] — C [average] — D [below average] — F [failure].) — Die Kenntnisse einer oder mehrerer Fremdsprachen sind wohl erwünscht, aber nicht erforderlich. Zur Feststellung der geistigen Reife bedient man sich eines psychologischen Tests.

Man bemüht sich redlich, den Freshmen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Ältere Studenten, „Advisers“ aus dem Lehrkörper und Vertreter mannigfacher Organisationen (Fraternities für Studenten, Sororities für Studentinnen; als Bezeichnung werden oft griechische Buchstaben verwendet) nehmen sich ihrer an. Herzlichkeit und gegenseitige Hilfsbereitschaft sind gerade für die kleineren Colleges charakteristisch, wo sich Lehrer und Studenten als vollwertige Mitglieder einer großen Familie fühlen. — Für die verheirateten Studenten stellt das College sogar Wohnungen zur Verfügung. Bekanntlich heiraten Amerikaner in jungen Jahren; der Altersunterschied zwischen den Partnern ist gering. Es soll nicht geleugnet werden, daß bei manchen Studentinnen weniger der Wissensdurst für den Entschluß, an einem College zu inskribieren, ausschlaggebend ist, als der Wunsch nach einem passenden Ehepartner; doch sei zur Ehre vieler amerikanischer Studentinnen gesagt, daß oft ihnen das Verdienst an dem erfolgreich abgeschlossenen Studiums des Mannes gebührt. So unglaublich es klingt, verleihen einige Colleges Ehrendiplome an Frauen als Anerkennung ihrer indirekten Mitarbeit (PHT — Honorary Degree — Push Husband thru).

Die am L. C. gelehrtten Fächer lassen sich teils mit den Gegenständen unserer Mittelschulen, teils mit dem Studienplan unserer Hochschulen (philosophischen Fakultät) vergleichen. Am ehesten könnte man von einer Kombination beider Systeme sprechen. Vieles entspricht

in stofflicher und methodischer Hinsicht dem Unterricht in den zwei letzten Klassen unserer Mittelschulen oder den ersten vier Semestern unserer Hochschulen (philosophische Fakultät). Die für die meisten Liberal Arts Colleges typische Vielfalt der Fächer findet sich auch im Lehrplan von L. C. Man bemüht sich, alle Interessen und Wissensgebiete gleichmäßig zu berücksichtigen. Es herrscht kein starres Schema. Immer wieder fällt die Flexibilität des Studienbetriebes auf. Neben der Vorbereitung für den zukünftigen Beruf und der Vermittlung höherer Allgemeinbildung gilt als Hauptziel die Vermittlung christlichen Gedankengutes (Christian citizenship, Christian democracy), die Weckung und Förderung individueller Anlagen, die Erziehung zur Verantwortung und Wertschätzung der Tradition.

Zukünftige Lehrer an Grade and High Schools können den größten Teil ihrer Studien am L. C. beenden. — Man begnügt sich nicht mit der Erwerbung theoretischen Wissens allein, sondern macht es den Seniors zur Pflicht, eine Zeitlang, entsprechend ihrem späteren Beruf, in Ämtern, Schulen, Spitälern, Laboratorien, Geschäften oder Fabriken zu praktizieren (Educational Internship).

Was die Darbietung des Lehrstoffes betrifft, erinnert manches an den Vorlesungsbetrieb unserer Universität. Um die Studenten zur Mitarbeit zu veranlassen, pflegt man den vorgetragenen Lehrstoff in Form von Tests oder Quizzes kurz (schriftlich) abzufragen. Gegen Semesterende finden zweistündige schriftliche Prüfungen (Final exams, finals) statt, ähnlich den zweistündigen Schularbeiten der obersten Mittelschulklassen, doch in den Anforderungen sich auf ein umfangreicheres Gebiet erstreckend. Es wird viel memoriert; bei Auftauchen von Schwierigkeiten wenden sich die Studenten in den Office-Hours (3 bis 5 Sprechstunden wöchentlich) an ihre Professoren um Hilfe. Das Verhältnis zwischen Professor und Student ist viel herzlicher und zwangloser als bei uns. Dasselbe gilt sowohl für das Verhältnis zwischen Lehrkörper und Direktor oder Schulbehörden als auch für das Verhältnis der Mitglieder des Lehrkörpers untereinander. Man ist nicht titelsüchtig und nennt sich schlicht beim Vornamen.

Wie schon bei der Besprechung der High Schools erwähnt, nehmen auch im College-Leben die „Electives“ und „Activities“ einen breiten Raum ein. Einige kurze Hinweise auf das reichhaltige Programm von L. C. seien mir gestattet.

a) **F o r e n s i c s** (Redewettbewerbe). Zweimal im Jahr versammeln sich High School und College Studenten aus allen Teilen Oregons und anderen Weststaaten in L. C. zu den sogenannten Speech Tournaments, den ältesten Veranstaltungen dieser Art in den Staaten. Sehr früh erkannte man die Wichtigkeit der freien Rede im öffentlichen Leben.

b) **M u s i k**: L. C. hatte außer einer Band ein Streichorchester und einen zirka 50 Mann starken A-cappella-Chor. In der Band, in der auch Professoren mitwirkten, gab es eine Reihe von Studentinnen, die Flöte, Klarinette, Trompete und Waldhorn bliesen oder die große Trommel schlugen. Emanzipation auf allen Gebieten! Bei uns würde eine Mutter ihrer Tochter kaum erlauben, ein anderes Instrument außer Violine, Cello, Klavier oder Harmonika zu spielen.

Der A-cappella-Chor von Linfield College unternimmt jedes Jahr zwei Tourneen in die angrenzenden Bundesstaaten (Washington, Kalifornien, Idaho usw.) und trägt zur Hebung des musikalischen Bildungsniveaus bei. Aus der reichhaltigen Vortragsfolge seien folgende Chorwerke genannt:

1. Gaudete Omnes v. J. P. Sweelinck (1562—1621).
2. Rejoice, Beloved Christians v. D. Buxtehude (1637—1707).
3. The spirit also helpeth us v. J. S. Bach.
4. Mátra Pictures von Kodály.

Nicht genug damit! Außer dem A-cappella-Chor gab es am College mehrere Singrunden, die sich die Pflege von Madrigals zum Ziele setzten. Ebenso sangen kleine Gruppen deutsche Volkslieder für gemischten Chor, die ich aus Österreich mitgebracht hatte, mit großer Begeisterung. Welcher Gegensatz zu der betrüblichen Tatsache, daß viele unserer Gesangsvereinigungen vergreisen! — Bei dieser Freude am Singen und Musizieren nimmt man es als selbstverständlich an, daß jeder Österreicher Sänger oder Musiker ist. — Das Programm des Streichensembles unter der Leitung von Prof. Dr. Wold umfaßte unter anderem Werke von Händel, Haydn, Mozart, Beethoven und Dwořák.

c) Drama: Linfield College hat ein eigenes Drama Department, das sich regen Zuspruches erfreut und im Spielplan drei umfangreiche Sprechstücke, ein „faculty play“ (Mitglieder des Lehrkörpers wirken als Schauspieler mit) und in Zusammenarbeit mit dem Music Department ein Singstück vorsieht.

Jedes Jahr werden Preise für einen Einakter und besondere schauspielerische Leistungen verliehen (Inter-Collegiate Play Festival). Die Vesper Players, eine Gruppe von Studenten, die alljährlich den Nordwesten bereisen, pflegen das religiöse Drama. Im Schuljahr 1955/56 wurden drei moderne Stücke in dem kleinen Theatergebäude von Linfield College mit großem Erfolg aufgeführt.

Die schauspielerischen Leistungen waren beachtlich und reichten weit über dilettantisches Können hinaus.

Die Theaterfreudigkeit zeigt sich in der Abhaltung von Shakespeare-Festspielen in Ashland, einem kleinen Städtchen Südoregons, wo seit 20 Jahren im August Freiluftaufführungen stattfinden. Ihr Besuch ist von der Stanford University (Palo Alto) im Studienprogramm für angehende Dramaturgen und Theaterfachleute vorgesehen.

d) Sport: Es bedarf keiner besonderen Hervorhebung, daß in der Freizeitgestaltung Reisen und Sport einen breiten Raum einnehmen: Jagen, Fischen, Boxen, Baseball, Basketball und Football (das nicht mit unserem Fußballspiel verwechselt werden darf) erfreuen sich größter Beliebtheit.

Wie bei allen Lehranstalten, die von einer Glaubensgemeinschaft erhalten werden, ist auch im Erziehungsprogramm von Linfield College der religiöse Einfluß unverkennbar. Allerdings ist das christliche Bildungsideal (Christian faith and democracy) sehr weitherzig aufzufassen. Linfield College verwehrt auch Andersgläubigen nicht den

Zutritt. Unter den Professoren und Studenten gab es außer Baptisten auch noch Methodisten, Lutheraner, Presbyterianer, Katholiken und Angehörige anderer Konfessionen. Studenten aus Japan, China, Korea, Indien und anderen Ländern saßen neben ihren amerikanischen Kollegen in den Hörsälen und gaben ein erhebendes Beispiel internationaler Zusammenarbeit.

Zwei- bis dreimal in der Woche versammelten sich die Studenten und ihre Professoren zu kurzen Andachtsübungen im Festsaal (Chapel, 600 Sitzplätze) des Hauptgebäudes (Melrose Hall). Ein Professor oder ein Student las eine Bibelstelle vor und erläuterte sie; dann sangen alle stehend ein religiöses Lied oder verrichteten ein stilles Gebet. Es wurde aber nicht nur gebetet oder gesungen. Der Rektor, Mitglieder des Lehrkörpers oder Studenten hielten einen kurzen Vortrag über religiöse, politische oder pädagogische Probleme. Gelegentlich sprachen berühmte Politiker, Wissenschaftler, Geistliche, Wirtschaftsfachleute, Kunsthistoriker oder Schriftsteller zu den Studenten über aktuelle Themen. Auch Lichtbilder oder Kulturfilme wurden gezeigt. Bei diesen Zusammenkünften fühlt man am stärksten den Geist und Einfluß der Gründer von Linfield College. Einmal im Jahr findet die „Christian Emphasis Week“ statt, die man am ehesten mit religiösen Betrachtungsstunden vergleichen könnte. Immer wieder ist man von der Toleranz gegenüber anderen Weltanschauungen zutiefst berührt. So sprachen einmal ein Rabbiner, ein katholischer Priester und ein Pastor zu den Studenten und bemühten sich, ihre Zuhörer von der Richtigkeit ihrer Weltanschauung zu überzeugen. Die anschließende Diskussion bewies, daß auch junge Menschen in Amerika an der Lösung religiöser Probleme brennend interessiert sind. Gegenseitige Hilfsbereitschaft konnte ich besonders in den Weststaaten, aber auch sonst auf meinen ausgedehnten Reisen in den Vereinigten Staaten feststellen. Niemals bemerkte ich, daß die Zusammenarbeit innerhalb einer „Community“ unter kleinlichen Rivalitäten, wie sie sich aus politischen oder religiösen Meinungsverschiedenheiten ergeben mögen, gelitten hätte.

Das niedrigere Bildungsniveau vieler amerikanischer Colleges in gewissen Disziplinen (z. B. Geographie, Mathematik, Fremdsprachen) wird oft von Europäern bspöttelt. Gebildete Amerikaner geben diesen Mangel ohne weiteres zu. In Fachkreisen bedauert man, daß z. B. dem Fremdsprachenstudium nicht dieselbe Bedeutung zukommt wie bei uns. Am Linfield College werden derzeit drei Fremdsprachen gelehrt, Spanisch, Französisch und Deutsch. Auf Grund verschiedener Konferenzen habe ich den Eindruck gewonnen, daß man auch in Amerika in den nächsten Jahren dem Fremdsprachenunterricht zu intensivieren gedenkt. Für angehende Naturwissenschaftler und Ärzte gilt das Studium der deutschen Sprache als unerlässlich. Das Hauptgewicht scheint auf der passiven Beherrschung der Fremdsprachen (reading knowledge) zu liegen. Manche Amerikaner halten es für überflüssig, sich mit einer Fremdsprache zu belasten; sie übersehen den formalbildenden Wert des Sprachstudiums, das zur Schärfung des logischen Denkens und zur Verfeinerung des Sprachgefühls

in der eigenen Muttersprache führt ganz zu schweigen von dem geistigen und praktischen Gewinn.

Was die Disziplin in amerikanischen Schulen betrifft, herrschen bei uns als Folge krasser Einzelfälle und gewisser Filme absonderliche Vorstellungen. In allen Schulen Oregons konnte ich nichts Auffälliges beobachten. Allerdings ist man nicht übertrieben höflich und hält nicht viel von aalglatten Manieren, hinter denen sich oft Heuchelei verbirgt. Man pflegt sein Mißfallen offen auszusprechen. Es gibt keinen Klassendünkel. Die Studenten von Linfield College stammen aus allen Schichten der Bevölkerung. Der Sohn eines Arztes verdient sich während seiner Freizeit genau so wie der Farmerssohn als Verkäufer in einem Drugstore oder als Fabriksarbeiter sein Studium. Die jungen Menschen wollen ernst genommen werden. Sie entwachsen sehr früh der Obhut der Eltern, die auf dem Standpunkt stehen, daß sich ihre Kinder das College-Studium selbst verdienen sollen. Die meisten Studenten von Linfield College arbeiten deshalb in den Sommerferien als Feldarbeiter, Mechaniker und Hilfsarbeiter in Sägemühlen oder Konservenfabriken. Während der Schulzeit übernehmen sie nicht selten eine Nebenbeschäftigung. So lernen die amerikanischen Studenten früh den Ernst des Lebens aus eigener Erfahrung kennen. In vielen Belangen sind sie selbständiger und vielseitiger als unsere Studenten. Dies erklärt, warum Amerikaner ihre Beschäftigung nicht selten wechseln; ja, es gilt als Zeichen persönlicher Tüchtigkeit, sich auch in anderen Berufen behaupten zu können. Den Typus des verbummelten Studenten kennt man nicht, denn auch im Studium läßt sich der Durchschnittsamerikaner von dem Grundsatz leiten: „Time is money.“

Der Unterricht am Linfield College beginnt wie an den meisten amerikanischen Colleges und Universitäten um den 20. September und schließt in der ersten Junihälfte. Die Fünf-Tage-Woche gilt auch für den Schulbetrieb. Während der Sommerferien schließt Linfield College (wie ein Großteil der amerikanischen Hochschulen, einschließlich der berühmten Universitäten Columbia [N. Y.], Berkeley [Kalif.], Harvard [Mass.], Yale [Conn.] seine Pforte nicht, denn viele Studenten ziehen es vor, durch intensivere Arbeit in den Summer Sessions das Studium in kürzerer Zeit zu bewältigen.

Höhepunkt und Abschluß des College-Studiums ist die feierliche Verleihung der akademischen Grade (Commencement). Professoren und Kandidaten erscheinen in den traditionellen Talaren und Baretten. Den Festlichkeiten wohnen außer den Eltern der Kandidaten die Vertreter der Schulbehörden, ehemalige Studenten und Freunde des Colleges bei. Es wird ein erlesenes musikalisches Programm, das wochenlanger Vorbereitung bedarf, geboten. Die eindrucksvolle Zeremonie wird als Angelegenheit der „Community“ betrachtet.

Im Vergleich zu anderen Berufen beziehen Lehrer auch in Amerika keinen sehr hohen Gehalt, obwohl in den letzten Jahren in vielen Bundesstaaten die Gehälter erhöht wurden, um dem katastrophalen Lehrermangel zu steuern. Wie überall, erfordert der Lehrerberuf ein hohes Maß an Idealismus und den Verzicht auf materielle Vorteile.

Für die Weiterbildung der College-Professoren ist durch die Einrichtung des „Sabbatical Year“ bestens gesorgt: Man versteht darunter die Beurlaubung eines Lehrers für ein ganzes Jahr nach dem siebenten Jahr ununterbrochener Lehrtätigkeit bei Weiterbezahlung der meist gekürzten Bezüge.

In meinen Ausführungen bemühte ich mich, die positiven Seiten des amerikanischen Schul- und Erziehungssystems hervorzukehren. Es soll nicht geleugnet werden, daß es, wie in allen menschlichen Institutionen, Mängel gibt, doch würde es von grober Verkennung der Tatsachen zeugen, Amerika das Streben nach geistigen Werten abzusprechen und Gleichgültigkeit gegenüber kulturellen Bedürfnissen vorzuwerfen. Es gibt auch bei uns mittelmäßig begabte und arbeitsunwillige Schüler. Wenn man bedenkt, daß z. B. an vielen amerikanischen Colleges Freshmen ohne besondere phonetische und sprachliche Vorbildung die erste Fremdsprache (z. B. Deutsch) zu studieren beginnen und man von ihnen erwartet, daß sie nach dem zweiten Lernjahr Textstellen aus Werken unserer großen Dichter und Schriftsteller verstehen sollen, müssen sie sehr fleißig und ehrgeizig sein, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Ich habe nicht wenige Studenten kennengelernt, die an Gewissenhaftigkeit und ernstlichem Bemühen in keiner Weise unseren Studenten nachstanden. Vergessen wir nicht, daß man in Amerika das Bildungsniveau unserer Mittel- und Hochschulen an den Leistungen unserer überdurchschnittlich begabten Austauschstudenten mißt und diese für uns so schmeichelhafte Feststellung ganz zu Unrecht verallgemeinert. Bei jedem Vergleich zweier Schul- und Erziehungssysteme wird man sich immer die verschiedene soziale Struktur, aus der die Bildungsstätten organisch erwachsen sind, vor Augen halten müssen, um voreilige Fehltritte zu vermeiden. Wir neigen dazu, von dem Ruhm unserer Tradition zu zehren, während das junge Amerika bewußt den Vorsprung Europas auf kulturellem Gebiet aufzuholen bestrebt ist.



Die Simmeringer Maturantenvereinigung

Die erste Gründung der Simmeringer Maturantenvereinigung (SMV) erfolgte am 19. Jänner 1919. Maturanten der Jahrgänge aus der Zeit des Ersten Weltkrieges hatten schon während des Krieges kameradschaftliche Treffen abgehalten. Sie wünschten, auch nach dem Kriege diese Zusammenkünfte fortzusetzen und gründeten die SMV, deren erster Obmann Leopold Metzker war; bei seiner Tätigkeit unterstützten ihn die Kollegen Dipl.-Ing. Peschke, Ing. Steyrer, Dr. Specht, Dipl.-Ing. Graf u. v. a. Eine der ersten Handlungen des neu gegründeten Vereines war die Errichtung eines Denkmals im Schulgebäude für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler der Anstalt. Die Anregung dazu war vom Kollegen Leo Lindner ausgegangen.

Die rege Tätigkeit der Vereinigung erstreckte sich neben geselligen Zusammenkünften, Ausflügen und Ballveranstaltungen auch auf die Betreuung der Schüler an der Simmeringer Mittelschule. Es wurden Schulbücher gesammelt und an Schüler verliehen. Die Ausgabe erfolgte im Gartenhaus der Eltern des Kollegen Dr. Specht in der Krausegasse 10. Der Kontakt zwischen Schule und SMV war sehr innig; und weil die neuen Absolventen gerne zur Vereinigung kamen, wurde die SMV ein kultureller und gesellschaftlicher Mittelpunkt in Simmering. Dazu kam noch der „Korso“ auf der Simmeringer Hauptstraße zwischen Grillgasse und Hauffgasse, der Werktag abends und Sonntag vormittags stattfand und zu einem Begriff für Simmering wurde, wobei das Café „Steyrer“, jetzt „Union“, auch eine Rolle spielte. Nach Jahren erfreulicher Tätigkeit trat eine politisch bedingte Spannung unter den Mitgliedern ein, die zur Bildung einzelner politischer Gruppen führte, was schließlich die Auflösung der SMV verursachte.

Auch die zweite Gründung der SMV wurde indirekt durch den Zweiten Weltkrieg ausgelöst. Als die schwersten Jahre nach dem Krieg vorbei waren und zum Teil normale Verhältnisse eingetreten waren, wurde von ehemaligen Schülerinnen und Schülern der Wunsch geäußert, sich wieder zu gemütlichen Plauderstunden zu treffen. So kam das erste Treffen am 19. Juli 1948 zustande und wurde ein solcher Erfolg, daß man sich entschloß, zwei bis drei Treffen im Jahr abzuhalten. Der Kreis der Besucher, der sich im Café „Forte“ traf, wurde immer größer.

Öfter als zehnmal hat man sich zusammengefunden, bis Herr Direktor Dr. Walter Frenzel, der derzeitige Direktor der Simmeringer Realschule und des Realgymnasiums, zu einem Gesamttreffen ehemaliger Schüler der Simmeringer Mittelschule am 1. Dezember 1955

¹ Derzeitiger Obmann der SMV: Herr Jakob Bayer, Wien XI, Simmeringer Hauptstraße 20 a.

in den „Simmeringer Hof“ einlud. Groß war die Zahl der erschienenen Kolleginnen und Kollegen und freudig wurden die Anregungen des Herrn Direktors Dr. Frenzel angenommen, die einzelnen Maturajahrgänge aus ihrem Kreis einen Jahrgangspfleger wählen zu lassen, um die Verbindung unter den Maturanten wieder herzustellen und eine Maturantenvereinigung zu gründen.

Nach den notwendigen Vorarbeiten des Proponentenkomitees fand am 7. März 1956 die Gründungsversammlung der SMV in der Schule statt. Es wurde beschlossen, sich an jedem ersten Mittwoch in den Monaten September bis Juni im „Simmeringer Hof“ zu treffen und jährlich ein großes Maturantentreffen abzuhalten. Das erste Maturantentreffen fand am 13. Oktober 1956 statt und war ein voller Erfolg, denn über 400 Maturanten waren der Einladung gefolgt. Zu einem gesellschaftlichen Ereignis für Simmering wurde unser erstes Maturanten-Kränzchen 1957, wozu auch die Uraufführung des von Herrn Sepp Wiehart der SMV gewidmeten Walzers beitrug.

Neben den gesellschaftlichen Veranstaltungen hat die neue SMV das Ziel, den Schülerinnen und Schülern zu helfen, soweit dies die finanziellen Mittel zulassen. Es wurde z. B. der Schule ein Zuschuß für die Anschaffung eines Projektors gewährt und es ist beabsichtigt, begabten — aber mittellosen — Maturanten durch Unterstützungen das Weiterstudium zu erleichtern.

Die Mitteilungen, die an über 800 Maturanten verschickt werden, berichten laufend über die Tätigkeit der SMV und laden zu Anregungen und reger Mitarbeit ein.



Der Elternverein und seine Tätigkeit

Die Hauptfaktoren der Erziehung sind das Elternhaus und die Schule. Es haben sich daher die Schulbehörden und die Elternschaft bemüht, die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule in geeigneter Weise zu finden. Dies wird in der Regel durch die Elternvereine erreicht.

An unserer Schule hat schon vor dem Zweiten Weltkrieg ein Elternverein gewirkt, der aber im Verlauf der Kriegereignisse seine Tätigkeit einstellen mußte. Am 23. April 1947 hat dann wieder die Fühlungnahme und gemeinsame Arbeit zwischen Lehrkörper und Eltern durch die Gründung einer „Elterngemeinschaft an der Bundesrealschule und des Bundesrealgymnasiums Wien XI, Gottschalkgasse 21“ vereinsähnliche Formen angenommen. Es wurden „Elternversammlungen“ abgehalten, die sich mit Erziehungs- und Schulfragen befaßten.

Mit 7. Dezember 1948 wurden die Statuten des derzeit bestehenden Elternvereines von der Sicherheitsdirektion Wien unter dem Vereinsnamen „Elternverein der Bundesrealschule und des Bundesrealgymnasiums Wien XI, Gottschalkgasse 21“ genehmigt. Dieser Elternverein hat seit seiner Gründung die statutenmäßige Bestimmung, die Zusammenarbeit zwischen der Schulleitung und den Eltern zu fördern, in vorbildlicher Weise erfüllt.

Ein besonderes Augenmerk wurde auf den Ausbau der Schülerlade gerichtet; hierfür wurden auch die höchsten Geldbeträge aus den Einnahmen des Vereines der Schule zur Verfügung gestellt. Jedes Jahr wurde eine ansehnliche Summe für den Ankauf von Lehrbüchern durch Beschluß des Elternausschusses des Vereines verwendet. So konnte bedürftigen Schülern die kostspielige Neuanschaffung von Lehrbüchern erspart werden. Derzeit steht den Schülern der Anstalt eine große Anzahl von Lehrbüchern zur Verfügung.

Aber auch der Schülerbücherei wurden namhafte Beträge zur Ergänzung des Bestandes zugeführt.

Für die körperliche Ertüchtigung der Jugend wurden die Schikurse finanziell unterstützt, und auch neue Schiausrüstungen konnten aus Vereinsgeldern angekauft werden. Der Elternverein ermöglichte seit jeher mit beträchtlichen Summen bedürftigen Schülern die Teilnahme an Ferienaktionen und Erholungsaufenthalten. Schülerwanderungen und Lehrfahrten wurden fast jedes Jahr vom Elternverein finanziell gefördert. Auch zur Durchführung der Landschulwochen wurden Beiträge geleistet.

Obwohl das anerkennenswerte Bemühen des Herrn Direktors Doktor Frenzel um die Behebung der vielen Kriegsschäden und die Ausgestaltung der Schule sehr große und sichtbare Erfolge hatte, konnte

doch auch der Elternverein für die Ausgestaltung des Festsaaes durch den Ankauf eines Klaviers und eines Bühnenvorhanges Wesentliches beitragen. Weiters wurde vom Elternverein die Anschaffung eines Schmalfilmprojektors, eines Tageslichtepiskopes und eines Kleinbildwerfers ermöglicht.

Ein Hauptaugenmerk wurde alljährlich auf Vorträge für die Eltern in Erziehungs- und Schulfragen gerichtet. Diese Vorträge, die von Fachkräften gehalten werden, erfreuen sich immer eines regen Besuches beziehungsweise Interesses.

Aus der geschilderten Tätigkeit des Vereines ist zu erkennen, daß er seiner Bestimmung gemäß erfolgreich für die Schüler der Anstalt gewirkt hat und immer noch wirkt. So manche geldliche Hilfe konnte den Eltern der Schüler gewährt werden und so manche fruchtbringende Erkenntnis wurde bei den Vorträgen gewonnen. Es konnte daher jedes Jahr fast die gesamte Elternschaft durch den Verein erfaßt werden.

Abschließend soll noch das gute Einvernehmen zwischen der Schulleitung und dem Elternverein hervorgehoben werden. Es ist zu hoffen, daß die Arbeit des Elternvereines auf völlig unpolitischer Basis auch künftighin zum Nutzen der Schüler gute Erfolge aufweisen kann.



Die Direktoren und Lehrkräfte seit 1908

R = Religion (k = kath., ev = evang.), D = Deutsch, F = Französisch, E = Englisch, It = Italienisch, L = Latein, G = Griechisch, Russ = Russisch, Phil = Philosophie, H = Geschichte, M = Mathematik, Ge = Geometrie, Nl = Naturlehre, Ch = Chemie, Gg = Geographie, Ng = Naturgeschichte, Z = Zeichnen, Ha = Handarbeiten, Na = Nadelarbeit, St = Stenographie, T = Turnen, Mu = Musik, Sch = Schreiben. — Obige Fächer klein geschrieben (z. B. m, nl usw.) = Nebenfach. — † = gestorben.

a) Direktoren

Regierungsrat Hugo Lanner (Gg, Ng, nl, m)	1908—1917
† 8. Oktober 1922	
Hofrat Josef Eysank v. Marienfels (M, Nl)	1917—1918
† 8. November 1947	
Hofrat Konstantin Prokesch (F, E, d, St)	1919—1920
† 22. November 1946	(prov. Leiter) 1920—1923
Hofrat Dr. Richard Weinert (D, F)	1923—1945
Studienrat Franz Streit (M, Ge)	1945—1947
† 16. August 1947	
Hofrat Dr. Viktor Trautzi (D, F)	1947—1953
Dr. Walter Frenzel (Ng, m, nl)	seit 1. Jänner 1954

b) Lehrkräfte

Alt Helga (Ng, nl), 1940—1942	Cerny Adolf (Ng, Ch), 1913—1935
Dr. Altmaier Gottlieb (R k), 1930—1941	Czurda Emil (Z, m, ge), seit 1955
Dr. Altmann Charlotte (D, F), 1950—1951	
Ambrosch Robert (M, Ge), seit 1951	Daniel Otto (H), 1943
Apolin Adalbert (M, Nl), seit 1946	Dr. Dederding Franz (E, T), 1938—1942
Dr. Arche Alto (Ch, Ng), 1919—1920	Degner Karl (R k), 1912—1914
Arlt Herbert (Z, Ha), 1954 †	Denk Christine (T, L), 1954—1955
Artner Johann (R k), 1928—1934	Dr. Dietz Edith (D, L), 1945
	Dr. Dietfurt Dietlinde (D, F), 1950—1951
Dr. Baatz Walter (L, G), seit 1955	Dokuly Ludwig (Ha), 1926—1929
Bamberger Karl (D, E, F), 1940—1941	Dragan Josef (Z), 1914—1924 †
Dr. Barta Erwin (H, d), 1909—1912	Dusil Karl (M, Nl), 1914—1919
Dr. Bauer Margarete (M, Nl), seit 1957	
Biffl Otto (M, Ge), 1930—1942	Ehrenberger Lothar (D, H), 1955—1956
Dr. Binder Karl (R k), seit 1945	Dr. Ehrmann Richard (Mu), 1925—1935
Dr. Birbaumer Alfred (D, H, gg), seit 1954	Dr. Eibl Moritz (F, D), 1909—1917
	Dr. Englisch Rosemarie (E), 1949—1950
Dr. Brachtl Walter (D, F), 1939—1941	
Braun Heinrich (Mu), 1914—1918	Dr. Feiertag Emma (Mu), 1954—1955
Ing. Breuer Karl (Ch, M, Nl), 1919—1922 †	Fickert Emil (Ng, T), 1957
	Fiedler Josef (T), 1909
Dr. Brix Albert (L, G), 1938—1939	Dr. Figdor Carl (H, Gg), 1945—1951
Dr. Bruch Josef (D, F), 1916—1924	Dr. Fischer Hans Georg (R ev), seit 1948
Brust Johann (M, Nl), 1919—1946 †	
Buberdorfer Franz Xaver (Mu), 1944	Flieder Antonia, geb. Schaupp (Mu, D), seit 1955
Dipl.-Ing. Dr. Buresch Rudolf (Ng, Phil, m, nl), seit 1952	Dr. Frank Otto (H, Gg, Phil), 1920—1936 †
	Freudenthaler August (M, Nl), 1918—1920
Camrda Hans (H, Gg), 1938—1941	
Dr. Castle Ida (D, H), 1952—1954	Dr. Fries Friedrich (R k), 1940—1941
Dr. Cejnek Eduard (M, Nl), seit 1957	Frummel Alexander (R k), 1937—1938

- Dr. Gabriel Leopold (Phil, H, gg), 1939—1942
 Dr. Gallistel Wilhelmine (Ng, nl), 1941—1943
 Gallo Karl (R k), seit 1955
 Gamerith Herbert (D, H), seit 1954
 Gauba Ewald (Ch, m, nl), 1922—1924
 Gera Aladar (H, Gg), 1927—1938 †
 Dr. Glas Ignaz (R k), 1932—1939 †
 Glöggel Herta (Z, Na), seit 1951
 Graski Erich (R ev), 1931—1938
 Guby Edwin (Ni, Ch, m), 1950—1951
 Günther Oskar (Ng), 1919—1920
 Guzmann Hermine (Z, m, ge), 1940—1941
 Habergut Ida (T), 1943—1944
 Dr. Hackl Rudolf (D, E), seit 1957 †
 Hainlein Adolf (R ev), 1930—1932
 Harsch Andreas (Z, m, ge), 1933—1937
 Hartel Karl (Z), 1914
 Dr. Hasenmayer Herbert (H, Gg), † seit 1951
 Hausner Ernst (H, Gg), 1920—1921
 Dr. Hecke Heinrich (D, E), 1918—1920
 Heibel Karl (R k), 1930—1932
 Heillingsetzer Georg (Gg, T), 1943—1944
 Dr. Helmer Leo (H, Gg, St), 1942—1943
 Dr. Herget Oskar (R k), 1941—1942
 Dr. Hessler Herbert (Phil), 1938—1939
 Dr. Hirsch Ernst (R k), 1945
 Hirsch Sophie Franziska (Z, Ha), 1940—1941
 Höbart Georg (M, Ni), 1912—1919
 Dr. Höll Johann (D, E), seit 1945 †
 Hörler Rudolf (D, E), 1916—1917
 Hörwarter Walter (Z), 1944
 Dr. Hofbauer Konrad (Ng, nl, Ch), 1938—1942
 Dr. Hofeneder Heinrich (Ng, Gg), 1943—1952
 Dr. Hohl Franz (D, F), 1915—1950 †
 Dr. Holm Maria (E), 1942—1945
 Holzweber-Paumann Friedrich (T, Gg), 1957—1958
 Dr. Hopf Karl (D, Gg), 1948—1949
 Hoschek Elisabeth, geb. Stehrer (T, Gg), seit 1956
 Hradecky Josef (Ch, m, nl), seit 1956 †
 Huber Adelheid (Mu, h), 1957—1958
 Dr. Huber Friederike (D, E), 1951—1952
 Human Franz (Mu), 1921—1924 †
 Hunger Alois (Mu), 1935—1945
 Dr. Jaffé Walter (L), 1935—1938
 Jahoda Georg (E, Gg), 1940—1942
 Dr. Jansa Anna (Ng), 1940—1941
 Jaschke Friedrich (R k), 1957
 Jiritzer Alexander (M, Ni), seit 1954
 John Herbert (R k), 1934—1937
 Junger Anton (R k), 1947—1950
 Juschnitz Gertrude (Na), 1931—1932
 Kacserik Walter (M, Ni), 1946—1951
 Dr. Kasper Leo (Ng, Ni, gg), 1926—1938 †
 Kasper Otto (E, F), seit 1955 †
 Dr. Kellner Herwig (D, H, gg), 1923—1938
 Dr. Kerber Roger (D, F), 1933
 Kirschbaum Karl (Ng, gg), 1957
 Dr. Kläpper Gottfried (H, Gg), 1938—1945 †
 Klein Gertrude (D, E), seit 1950 †
 Dr. Klein Rudolf (E, H, Phil), seit 1945
 Klien Heinrich (T), 1948—1949
 König Walter (M, Ge), 1914—1920
 Dr. Körperth Gertrude, geb. Huyer (E, H), 1951—1957
 Ing. Körperth Hugo (Ch, m, nl), 1925—1928
 Körperth Wilhelm (M, Ni), 1950—1957
 Kostka Helene (L, H), seit 1952 †
 Dr. Kostka Johannes (R k), 1942
 Dr. Krammer Fritz (H, Gg), 1931—1932
 Dr. Kratochwill Romuald (D, E), 1939—1942
 Kühmayer Ignaz (R k), 1950—1951
 Kugel Richard (Ch, m, nl), 1912—1913
 Ledermüller Karl (M, Ni), seit 1939 †
 Lehner Walter (Mu), 1912—1913
 Dr. Lentner Johann (D, E), 1940—1941
 Dr. Linker Norrmann (D, F), 1935—1938
 Dr. Lusner Ilse (E, F, D), 1947—1948
 Dr. Lusner Ludwig (D, F, It), 1914—1925
 Mach Hugo (Gg), 1938—1944
 Macher Johann (Mu), 1951—1955
 Majdan Harald (H, Gg), seit 1951 †
 Dr. Malecek Otto (d, F), 1934—1935
 Dr. Mayer Franz (E), 1937—1938
 Dr. Meister Julius (D, F), 1937—1945
 Meßner Franz (M, Ge), 1931—1942 †
 Mizzan Hamilkar (R k), 1908—1931
 Dr. Morsch Elfriede (Ch, m, nl), 1946—1947
 Moser Alfred (T), seit 1922 †
 Mück Rudolf (M, Ni, St), 1922—1945
 Müller Hermann (T), 1927
 Dr. Närr Alfred (St, E, D), 1925—1928
 Dr. Nahler Karl (D, E), 1945—1949 †
 Nemetz Josef Theoderich (R k), 1955—1956
 Newes Elisabeth (Z, Na), seit 1945 †
 Nieder Josef (M, Ge, St), 1934—1936
 Novotny Josef (T), 1933
 Ott Leopold (H, Gg), 1932—1933
 Dr. Otto Auguste (D, H, Gg, Na), 1954
 Pecher Elisabeth (T, Ha), 1923—1939
 Dr. Pennal Walter (Gg, H), 1938—1939 †
 Perrin Karl (D, F), 1915—1917
 Peyr Leopold (Mu, h), seit 1957

Pinzenöhler Josef (R k), 1956—1957
Pitz Erhard (M, Ge, Nl, St), 1938—1944
Plefka Viktoria (E), 1956—1957
Pluth Erwin (F, L), 1938—1945
Pölzl Franz (D, L), seit 1945 |
Dr. Pölzl Karl (D, H), 1954—1955
Dr. Polaczek Wilhelmine (M, nl),
1943—1944
Pressler Hans (Ge, T), 1947—1948
Preuß Ludwig (Gg, H, D), 1912—1926 †
Dr. Prochaska Heinrich (H, Gg),
1930—1931
Prokesch Konstantin (F, E), 1912—1919 †
Dr. Raab Rudolf (D, H), seit 1957
Rathner Hildegard (D, F), 1942—1944
Rajtora Heinrich (Gg, H), seit 1946 |
Redl Walter (Ng, T), seit 1950 |
Regler Volkmar (R ev), 1938
Reichelt Felix (St), 1912—1916
Reinisch Gabriele (E, T), 1950—1951
Rentmeister Franz (St), 1936—1938
Dr. Richart Franz (D, E, St), 1954—1956
Rosenauer Herbert (D, E), 1940—1942
Rosenstrauch Olga (Russ), 1946—1949
Rothsael Ludwig (L, G, d), 1926—1927
Dr. Rottenburg Wilhelmine (Ng, nl),
seit 1946
Sailer Franz (T), 1909—1914
Satzinger Friedrich (E), 1940
Dr. Schaller Lukas (M, Nl, Ge),
1912—1921 †
Schandl Karl (M, Ge), 1915—1929 †
Scheerpelz Otto (M, Ge), 1942—1943
Schedlbauer Eduard (T), 1909
Dr. Schiffer Martha (T, Gg), 1945—1946,
1948—1949
Schmidt August (M, Nl), 1920—1938
Dr. Schmidt-Hackl Hermine (D, F),
1928—1931
Dr. Schmutz Franz (D, l, g), 1927—1945
Schnaubelt Josef (T), 1915—1942 †
Dr. Schneider Josef (Nl), 1935—1936 †
Dr. Schnirch Leopold (M, Nl),
1938—1943 †
Schönbrunner Robert (Z), 1932—1933
Schreittner Eva (D, Mu), 1947—1951
Schrott Maria (Ha, Na, T), 1946—1955
Dr. Schütz-Müller Friedrich (D, F),
1938—1942
Dr. Schwarz Gustav (Ch, m, nl),
1941—1945
Dr. Schweinzer Josef (L, G), 1946—1951
Sederl Ingeborg (E, T), 1955—1956
Senger Ludwig (Mu), 1918—1921
Silbernagl Baptist (R ev), 1946—1947
Sinn Anton (Z, Ha), 1938—1945
Dr. Smeikal Margareta (Ch, m, nl),
1955—1956
Smolak Karl (M, Ge), seit 1946
Dr. Sojka Karl (Gg, H), 1934—1938

Solerrzyk Robert (T), 1936—1937
Dr. Sommer Edwin (Ch), 1942—1943
Ing. Dr. Sonnenburg Ernst (Ch, m, nl),
1928—1941
Dr. Spatzenberger Viktor (Ng), 1933
Dr. Specht Matthias (D, E), 1940—1942
Soyka Hugo (Z, ge), 1909
Dr. Stark Leopoldine (Ng, Gg, St),
seit 1956
Stiglitz Fritz (Z, m, ge, Ha), 1941—1945
Stipek Hermann (Gg, H, St), 1941—1945
Dr. Stoiser Harald (Gg, H), 1935—1936
Storch Anton (Z, m, ge), 1925—1941
Dr. Strobach Wolfgang (D, H, Phil),
1949—1952
Stubner Helga (Ng, nl), 1939—1940
Svanda Leopold (M, Ge), 1946—1947
Dr. Tanzer Johann (R k), 1937—1938
Dr. Tekusch Karl (D, F), 1923—1937
Teply Karl (D, H), 1956—1957
Dr. Teuber Barbara (E, H), 1950
Thoma Hans (M, Nl), 1935—1939 †
Tokstein Arnold (St), 1928—1929
Traeger Wilhelm (Z, m, ge), 1930—1931
Dr. Uher Johann (L, Phil, g, d),
1945—1955
Dr. Uher Karl (D, E, F, It), seit 1937 |
Dr. Uher Maria (D, E), 1945—1948
Urwalek Richard (Z, ge), 1911—1941
Dr. Voinhals Karl (R k), 1925—1928
Dr. Wagner Georg (D, H), 1946—1948
Dr. Wahl Egon (D, H, e), seit 1952 |
Wahra Karl (L, G), 1931—1935
Wais Ludwig (L, F), 1928—1945
Dr. Waldhauser Anton (Gg, H),
1938—1944
Wallinger Marie (E, L), 1944
Dr. Wejzwalda Karl (D, F), 1912—1933 †
Weinand Josef (R k), 1951—1955
Weingartner Ignaz (Z), 1914
Welan Franz (Ng, m, nl), 1925—1945 †
Wessely Rudolf (Z, m, ge), 1925—1928
Dr. Wetternik Julius (M, Nl), 1934—1935
Dr. Wiener Kurt (D), 1936—1937
Dr. Wimmer Christian (Ng, m, nl), 1944
Dr. Wirl Julius (D, E, F), 1920—1948
Dr. Wölfel Josef (R ev), 1945—1947
Wolfgang Theodor (Mu), 1909
Zaloudek Elisabeth (T, Ng, Lwk),
seit 1951 |
Zbornik Anna (Nl, Ch), 1948—1949
Zevl Johann (T), 1916—1918
Zevl Inganz (T), 1916—1918
Dr. Zila Stefanie (M, Nl), seit 1957 |
Zitek Erwin (M, Nl), 1951
Dr. Zobeck Eduard (Gg, H), 1935—1937
Zuman Margarete (D, T), 1949—1950
Dr. Zwerenz Josef (D, F), 1930—1940











Personalstand im Schuljahr 1957/58

A. Direktor

Dr. phil. Frenzel Walter (Ng, m, nl), Lehrbeauftragter für „Besondere Unterrichtslehre der Naturgeschichte“ an der Universität Wien; Naturgeschichte in 7b, 8c.

B. Professoren

Ambrosch Robert (M, Ge): Mathematik in 2a, 4c, 6c, 8b, Darstellende Geometrie in 6a, 7b, 8a, 8b, Klassenvorstand 2a, soziale Betreuung der Schüler.

Apolin Adalbert (M, Nl): Mathematik in 1a, 3c, 4a, 6a, Geometrisches Zeichnen in 4a, Naturlehre in 4a, Klassenvorstand 4a.

Dr. phil. Baatz Walter (L, G): Latein in 4b, 5b, 7b, 8c, Klassenvorstand 4b, Studienberater.

Dr. phil. Bauer Margarete (M, Nl): Mathematik in 1b, 1c.

Dr. theol. Binder Karl (k R): Dozent mit Lehrauftrag für Dogmatik an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien, Erzbischöflicher Geistlicher Rat, Religion in 1c, 2b, 4c, 7a, 7b, 8a b, 8c.

Dr. phil. Birbaumer Alfred (D, H, gg): Deutsch in 1b, 6ab, 8ab, 8c, Literaturpflege in 6ab, 8abc, Klassenvorstand 1b.

Dipl.-Ing. Dr. phil. Buresch Rudolf (Ng, Phil, m, nl): Naturgeschichte in 2a, 3a, 3b, 4a, 6ab, 7a, 8ab, Philosophie in 7a, 7b, 8ab, Klassenvorstand 8ab.

Dr. phil. Cejnek Eduard (M, Nl): Mathematik in 4b, 8a, 8c, Naturlehre in 3a, 5b, 6ab, 8c, Referent des Schulfunks.

Czurda Emil, akad. Maler (Z, m, ge): Zeichnen in 1a, 2a, 5b, 7a, Handarbeit in 1a, 1b, 2a, 2b, 3a, 4a, Schreiben in 1a, 1b, 1c; Verwalter der Sammlung für Handarbeit.

Dr. theol. Fischer Hans, evangelischer Pfarrer (ev R): Religion in 1bc, 2b, 3-4, 5-6, 7-8.

Flieder Antonia (D, Mu): Deutsch in 1c, Musik in 1b, 1c, 2a, 2b, 3c, 4c, 6a, 6bc, 7ab, 8abc, Klassenvorstand 1c, Verwalterin der musikalischen Lehrmittelsammlung.

Gallo Karl (k R): Religion in 2a, 3a, 3b, 3c, 4a, 4b, 5a, 5b, 6ab, 6c.

Gamerith Herbert (D, H): Deutsch in 2a, 3b, 5a, 6c, Geschichte in 3b, 4a, Klassenvorstand 3b, Referent des Theaters der Jugend.

Glöggel Herta, akad. Maler (Z, Na): Zeichnen in 1c, 3c, 8ab, Nadelarbeit in 1c, 2b, 3a, 4a, 3c.

Dr. phil. Hackl Rudolf (D, E): Englisch in 1c, 3a, 4b, 5b, 6b, 6c.

Dr. phil. Hasenmayer Herbert (H, Gg): Geschichte in 2b, 4c, 6c, 7b, Geographie in 2b, 4c, 6c, 7b, Klassenvorstand 6c, Mitglied der Externisten-Reifeprüfungskommission des Stadtschulrates für Wien.

Dr. phil. Höttl Johann (D, E): Deutsch in 2b, 7b, Englisch in 2b, 5a, 7b, Klassenvorstand 2b, Verwalter der Lehrerbücherei.

Holzweber-Paumann Friedrich (Gg, T): Turnen in 1b, 4b, 7b.

Hoschek Elisabeth (T, Gg): Turnen in 5b-6c, 7b.

Hradecky Josef (Ch, m, nl): Chemie in 6a, 7a, 7b, 8a, 8b, 8c, Naturlehre in 2a, 2b, Mathematik in 2b, Verwalter der chemischen Lehrmittelsammlung.

Huber Adelheid (Mu, h): Musik in 1c, 2b, 6bc, 7ab; vertretungsweise vom 5. Dezember 1957 bis 30. April 1958.

Jaschke Friedrich (k R): Religion in 1a, 1b.

Jiritzer Alexander (M, Nl): Handarbeiten-Assistenz in 1a, 1b, 2a, 3a, 4a, Kasper Otto (E, F): Englisch in 4a, 7a, Französisch in 6a, 7a, 8a, Französisch-Freifach 5b, 6bc, Verwalter der Schülerlade.

Klein Gertrude (D, E): Deutsch in 3c, 4c, Englisch in 3b, 4c, 5b, 8b, Klassenvorstand 4c, Referentin des Buchklubs der Jugend und Filmreferentin.

Dr. phil. Klein Rudolf (H, E, Phil): Englisch in 1b, 2a, 8c, Geschichte in 1b, 2a, 8c, Philosophie in 8c, Klassenvorstand 8c.

Kostka Helene (L, H): Latein in 3c, 6b, 8b, Geschichte in 1a, 1c, 3c, Referentin des Jugendrotkreuzes.

Ledermüller Karl (M, Nl): Mathematik in 3 b, 7 a, Naturlehre in 3 b, 6 c, 7 a, 8 a b, Naturlehre-Übungen in 7 a, 8 a b, Klassenvorstand 7 a; Verwalter der physikalischen Lehrmittelsammlung, Referent für Lichtbild und Unterrichtsfilme. Leiter der Ausbildung der Probelehrer für Naturlehre.

Majdan Harald (H, Gg): Geschichte in 4 b, 6 a b, Geographie in 1 b, 1 c, 2 a, 3 a, 3 c, 4 b, 6 a b, 8 c, Klassenvorstand 6 a b, Obmann der Arbeitsgemeinschaft der Historiker.

Moser Alfred (T): Turnen in 2 a, 3 b, 4 a, 5 b, 6 a b, 8 a b, 8 c, Verwalter der Turngerätesammlung.

Newes Elisabeth, akad. Maler (Z, Na): Zeichnen in 1 b, 2 b, 3 a, 3 b, 4 a, 4 b, 4 c, 5 a, 6 a, 6 b c, 7 b, 8 c, Verwalterin der Sammlung für Kunstpflege.

Peyr Leopold (Mu, h): Musik in 1 a, 3 a, 3 b, 4 a, 4 b, 5 a, 5 b, Chorgesang.

Pölzl Franz (D, L): Deutsch in 4 a, Latein in 3 b, 4 c, 6 c, Verwalter der Schülerbücherei.

Dr. phil. Raab Rudolf (D, H): Deutsch in 3 a, 4 b, Geschichte in 3 a.

Rajtora Heinrich (H, Gg): Geschichte in 5 a, 7 a, 8 a b, Geographie in 1 a, 3 b, 4 a, 5 a, 5 b, 7 a, 8 a b, Stenographie in 5 a, Klassenvorstand 5 a; Verwalter der geographisch-historischen Lehrmittelsammlung.

Redl Walter (T, Ng): Naturgeschichte in 5 a, Turnen in 1 a, 2 b, 3 a, 5 a, 6 c, 7 a.

Dr. phil. Rottenburg Wilhelmine (Ng, nl): Naturgeschichte in 1 a, 1 b, 1 c, 2 b, 4 b, 5 b, 6 c, Naturlehre in 3 c, 4 b, Verwalterin der naturgeschichtlichen Lehrmittelsammlung.

Smolak Karl (M, Ge): Mathematik in 3 a, Geometrisches Zeichnen in 3 a. Darstellende Geometrie in 5 a, 7 a, 8 c, Klassenvorstand 3 a, Verwalter der Sammlung für Mathematik und Darstellende Geometrie, Administrative Hilfskraft des Direktors.

Dr. phil. Stark Leopoldine (Ng, Gg, St): Stenographie in 4 a, 4 b, 4 c, 5 b.

Dr. phil. Uher Karl (D, E, F, It): Deutsch in 1 a, Englisch in 1 a, 6 a, 8 a, Französisch in 5 a, Klassenvorstand 1 a.

Dr. phil. Wahl Egon (D, H, e): Deutsch in 5 b, 7 a, Englisch in 3 b, 3 c, 4 a, Geschichte in 5 b, Literaturpflege in 7 a, Klassenvorstand 5 b.

Zaloudek Elisabeth (T, Ng, Lwk): Naturgeschichte in 3 c, 4 c, Turnen in 1 c, 2 b, 3 a c, 4 a c, 8 b c, Hauswirtschaft in 6 c, 7 b, Klassenvorstand 3 c, Verwalterin der Schulküche.

Dr. phil. Zila Stefanie (M, Nl): Mathematik in 5 a, 5 b, 6 b, 7 b, Naturlehre in 4 c, 5 a, 7 b, Klassenvorstand 7 b.

Probelehrer

Eichler Elisabeth (M, Nl),

Kowelka Rudolf (M, Nl),

Prof. Ledermüller Karl in Mathematik und Naturlehre zur Einführung zugewiesen.

C. Schularzt

Dr. med. Lang Hans, Medizinalrat.

D. Sekretärin

Schwenger Gertrude.

E. Schulwarte

Hayduck Ludwig, Oberschulwart.

Messbauer Rudolf, Oberschulwart.

Opalka Alfred, Schulwart.

Die Abiturienten von 1915—1958

(Die Namen der Jahrgangspfleger der SMV sind gesperrt gedruckt)

1915

Alteneider Karl
Bacher Leopold
Bauer Otto
Beyer Ferdinand
Franz Josef
Groch Arnold
Hanika Rudolf
Hartmann Robert
Hebling Leopold
Heinzl Ernst
Hoffmann Geza
Hubeny Karl
Hula Anton
Klofacz Oskar
Langhammer Rudolf
Lindner Leopold
Maerten Franz
Malik Wilhelm
Mancal Josef
Meyer Rudolf
Mücke Ernst
Mücke Otto
Nedwed Franz
Neudörfl Karl
Pfister Franz
Resch Anton
Sailer Josef
Schenk Franz
Strasky Franz
Wasek Johann
Wenzel Eduard
Zeman Gustav

1916

Anspach Johann
Blecha Erwin
Dobek Karl
Eichler Heinrich
Ellinger Johann
Fischer Anton
Frank Wilhelm
Funk Julius
Grassinger Karl
Hadacek Raimund
Haschka Karl
Hula Ladislaus
Hulka Johann
Jarma Alois
Maresch Adalbert
Murko Friedrich
Nahfer Leopold
Novak Franz
Payerleithner Alfred
Pfister Alfons
Pfister Herbert

Pichl Max
Planicka Ludwig
Pönninger Rudolf
Roscher Friedrich
Rottmann Johann
Schaffnerhans Friedrich
Steffanides Karl
Stürzer Hans
Stockreiter Ernst
Strassnický Josef
Thomas Viktor
Vondracek Emil
Weidschacher Karl
Wiesinger Arnold
Winkler Johann

1917

Bamer Franz
Benesch Karl
Bössner Franz
Boxan Walter
Dietz Rudolf
Elselt Ernst
Fischer Anton
Fritz Josef
Graf Stefan
Grünauer Anton
Hirmer Alfred
Hoenisch Anton
Kadlec Adolf
Kalbas Franz
Landmann Josef
Matzka Georg
Mayer Leo
Metzker Leo
Mayer Christof
Peschke Karl
Platzer Ferdinand
Rambousek Josef
Schrank Ludwig
Röhlsler Julius
Specht Matthias
Steyrer Josef
Swoboda Josef
Swoboda Felix
Tomasek Josef
Wachter Leopold
Weglarski Franz
Zeller Moritz
Ziegler Karl

1918

Arbinger Oskar
Bauherr Leopold
Beran Augustin
Brandstetter Franz

Felkel Alois
Flekal Adolf
Gatschberger Johann
Gerstl Leopold
Götz Johann
Hadwiger Johann
Hanak
Hartmann
Heimel Eduard
Jentsch Karl
Krenek Hans
Mang Eugen
Kurmayer Johann
Meller Roland
Mittner Walter
Molacek Josef
Pemp Franz
Rennelt Franz
Roscher Walter
Schmöltzer Willibald
Schmöltzer Rudolf
Simenc Wendelin
Stürzer Johann
Stockreiter Anton
Wanicek Rudolf
Weihs Johann
Wotowa Franz
Wagner Emil
Wistercil
Wurzinger Karl

1919

Aringer Rudolf
Bacher Franz
Dederding Franz
Deutsch Walter
Dornfest Leo
Frisch Maximilian
Gerstl Leopold
Hrdinka Josef
Lissiansky Alexander
Maix Friedrich
Poskocil Johann
Rößler Max
Spitz Hermann
Tiani Michael
Welan Franz
Wiala Theodor
Wotava Franz
Zips Richard

1920

Appel Leopold
Babak Alexius
Böhm Ludwig
Brezina Josef

Cech Jaroslav
Endlicher Otto
Fischer Adolf
Graf Friedrich
Harwig Maximilian
Hofer Paul
Hofstaetter Franz
Hübner Adolf
Jakobs Wilhelm
Juricek Emil
Kodat Wilhelm
Konecny Karl
Korger Johann
Kretsek Otto
Lindner Wilhelm
Molacek Franz
Molacek Josef
Nusser Franz
Pauer Walter
Sandbach Johann
Schmöger Josef
Schreiner Johann
Semrad Erich
Sigmund Karl
Sommer Gustav
Sorms Karl
Spatny Paul
Steffanides Friedrich
Tauber Rudolf
Unzeitig Leopold
Wamser Heinrich
Wenzlik Rudolf
Wotowa Viktor
Zwicker Franz

1921

Barth Karl
Bayer Jakob
Bayer Karl
Beran Ferdinand
Buchta Zdenko
Fröhlich Eduard
Gillich Emil
Gober Karl
Hinterberger Fritz
Hölbling Franz
Huber Ernst
Hülbl Franz
Leditzky Josef
Leitner Albert
Obenaus Ferdinand
Pechinger Richard
Pilbauer Heinrich
Pokorny Arthur
Schrepfer Heinrich
Specht Josef
Trepulka Johann

1922

Adametz Josef
Axmann Josef

Fahnler Hans
Jordan Franz
Konecny Josef
Krt Johann
Michelfeit Franz
Pauer Othmar
Pohle Karl
Pyra Rudolf
Rinke Franz
Rothleithner Julius
Rzehak Franz
Schmidt Arnold
Smutny Josef
Sperlich Franz
Tauber Josef
Wenzel Ernst
Zwick Friedrich

1923

Bernard Franz
Czak Johann
Czapek Eduard
Hauser Willibald
Huber Wilhelm
Jahn Ferdinand
Kramer Friedrich
Layr Franz
Lucek Leopold
Matza Hugo
Nitsch Adalbert
Peter Oskar
Rudorf Ernst
Ruzsits Matthäus
Schiel Leopold
Teltscher Emanuel
Ullrich Johann
Vlcek Josef
Windirsch Josef
Zips Robert

1924

Bednar Heinrich
Camperlik Rudolf
Elias Otto
Girsch Adolf
Hauswirth Franz
Klement Leopold
Klettner Johann
Koller Rudolf
Kurz Karl
Lagler Herbert
Labger Alfred
Nahler Karl
Nieder Josef
Otahal Ignaz
Pechinger Friedrich
Püchl Ludwig
Schnabel Josef
Schwarz Anton
Stieber Julius

Stimmer Ernst
Strecker Erwin
Trnik Walter
Walenda Karl
Wetschka Stefan

1925

Eggarter Leopold
Fuchs Julius
Hackl Viktor
Hauer Rudolf
Hauswirth Friedrich
Herites Ferdinand
Krammer Josef
Kraus Georg
Leitner Karl
Ruzsits Franz
Spitzer Eduard
Strachon Johann
Uitz Josef
Weber Franz

1926

Andel Franz
Basler Alexander
Edlinger Josef
Eymuth Franz
Gottfried Josef
Gürth Ferdinand
Hauswirth Viktor
Huber Walter
Jordan Josef
Karsch Josef
Kofler Franz
Lahner Hans
Pfaffenberger Erich
Platzer Josef
Schmidt Hans
Tauscher Walter
Wieder Gustav
Zillner Franz

1927

Aigner Leo
Bauer Alexander
Brigasky Alois
Buchta Erwin
Huber Hans
Kalasek Karl
Ludwig Wilhelm
Marboe Heinrich
Niessner Karl
Uher Josef
Uher Karl
Vizdal Josef

1928

Czurda Alois
Horak Josef
Kuzel Gustav

Matzka Bruno
Novakovich Johann
Rohrhofer Karl
Trnik Karl
Veleba Vinzenz
Wanderer Josef
Winter Johann
Zoltner Viktor

1929

Brandl Josef
Brskowsky Raimund
Burschik Franz
Fischer Alfred
Hadacek Johann
Hofbauer Karl
Höllenthaler Agnes
Huß Ernst
Karas Franz
Kästenbauer Rudolf
Maier Leopold
Müllner Josef
Neuberger Franz
Ozabal Emanuel
Parfuß Anton
Pfann Alexander
Puschmann Alfred
Schnabel Alois
Schneider Franz
Schreier Eduard
Spitzer Ludwig
Vagner Karl
Waka Karl
Wondrasch Ludwig

1930

(Oberschule)

Barta Richard
Jost Trude
Kratky Josef
Löbl Karl
Lukownak Hans
Mayerhofer Richilde
Mitzka Karl
Ottelinger Friedrich
Richter Walter
Wohlmuth Bruno
Zsalacs Berta

(Realschule)

Betlach Heribert
Dostal Egon
Fischer Franz
Halaschek-Wiener Julius
Höß Franz
Klimesch Rudolf
Leubner Franz
Lindmaier Friedrich
Ortmann Walter
Sommer Rudolf
Trischitz Johann

1931

(Oberschule)

Böhm Karl
Cermak Martha
Eiermann Viktor
Foitič Friedl
Fözö Josef
Gössl Erich
Grund Julius
Horak Robert
Kästenbauer Regina
Latzenhofer Luise
Moser Martha
Popp Aurelia
Rabenstein Kurt
Vessely Hilda
Wild Ilse
Zinnreich Hilde
Zinnreich Siegfried

(Realschule)

Bertl Oskar
Bössner Kurt
Brückner Friedrich
Buda Franz
Frank Hans
Groiß Konrad
Heger Heinrich
Horn Hugo
Horvath Karl
Jindra Raimund
Klugar Karl
Kuocik Erich
Kuocik Otto
Matzinger Hannes
Penthor Karl
Reidl Gottfried
Sieder Wilhelm
Stepina Kurt
Strohmaier Ferdinand
Weber Friedrich
Weiler Fritz
Wimmer Franz

1932

Abel Karl
Bohdanetzky Gerda
Brustmann Josef
Chytra Hermine
Duchkowitz Marie
Gotz Helmut
Hofhans Christine
Hornischer Rudolf
Klingler Friedrich
Much Horand
Perka Helene
Roch Franz
Schmidt Erwin
Schwägerl Marie
Uher Johann

1933

(Realgymnasium)

Andert Franz
Bajer Wilhelm
Beer Arthur
Breitenseer Anna
Cabaj Felix
Czurda Otto
Demel Rudolf
Eder Franz
Ertler Leopold
Fändl Karl
Freiberger Konrad
Götz Leopold
Grün Rudolf
Hackl Kurt
Hierath Apollonia
Hofbauer Ernst
Horacek Alfred
Huß Helmut
Kolbe Willibald
Maly Anna
Metzker Maria
Pagliarini Friedrich
Patloch Josef
Pauer Hedwig
Pusch Anna
Sisovics Albert
Tihelka Heinrich

(Realschule)

Haderer Josef
Haman August
König Josef
Pfeiler Franz
Ruby Karl
Schön Karl
Vlach Stantslaus
Wanko Heinrich

1934

(Realgymnasium)

Benatzky Helga
Brank Maximilian
Eiermann Hildegard
Gaillinger Olga
Hierak Alois
Indra Arnold
Kourschinsky Georg
Lernet Heribert
Papp Adolf
Pölzl Franz
Rosenkranz Alfred
Schmid Friedrich
Schobner Kurt
Sprengl Erika
Vielgrader Hildegard
Weiß Ferdinand
Windirsch Oskar
Wolf Walter

(Realschule)

Bruzek Anton
Dietl Herta
Erlacher Josef
Forman Erich
Hoffmann Johann
Hutter Helmuth
Kramer Johann
Kreuz Josef
Marczuk Rudolf
Negrin Erich
Novakovic Gertrude
Potocnik Franz
Rembold Franz
Riedl Franz
Stritz Rudolf
Szeremeta Raimund
Tepplinec Anna

1935

(Realgymnasium)

Bucher Marie
Findl Anna
Forte Anton
Grünberger Anton
Hasenöhrl Emilie
Hauptmann Franz
Hobiger Alfred
Huber Zita
Latzenhofer Anna
Lenzenhofer Margarethe
Lernet Gertrude
Liska Johanna
Löbel Elisabeth
Maros Cornelia
Nistelberger Karl
Patera Wilhelm
Reich Alois
Ringel Elfriede
Röhlich Marie
Rotter Emanuel
Simon Heinrich
Stanislav Anna
Wagner Wilhelm
Wallner Dorothea
Wanderer Anna
Zehle Brunhilde
Zenz Marie

(Realschule)

Bauer Hans
Brandesky Donatus
Ferschitz Johann
Geyer Karl
Goll Rudolf
Grohs Marianne
Hantschk Rudolf
Häusler Karl
Hofmann Franz
Kessler Franz
Koci Anton

Körner Elfriede
Knötig Adolf
Kristl Karl
Kuschai Antonia
Leskovar Elfriede
Merheim Ernest
Mißbach Lothar
Nahlowky Wilhelm
Patzner Franz
Pruzek Herbert
Puhane Karl
Schubecker Herbert
Schuster Valeria
Smola Rudolf
Stadler Emerich
Tluzor Wilhelm
Wallner Marie
Waschatz Hermine
Weiß Emmerich
Wohlmuth Hugo

1936

Brenner Josef
Halaschek-Wiener Walter
Hautzenbicher Ferdinand
Heinz Johann
Hobiger Gertrude
Hos Oskar
Imhof Hermann
Koller Richard
Krupicka Johann
Lanegger Alois
Löbl Franz
Macher Josef
Paul Rudolf
Penninger Leo
Pfeiffer Hans
Pittersberger Christine
Reidl Alexander
Stanzel Franz
Uher Maria
Wagner Rudolf
Weiß Josef
Zeug Alfred

1937

(Realgymnasium)

Blahovec Marie
Bucek Rudolf
Cudan Elisabeth
Eigner Marianne
Exler Josef
Geiger Franz
Hackensellner Alois
Hoffmann Henriette
Küß Robert
Maier Johann
Pfeifer Karoline
Salzmann Gertrude
Schramml Johann
Stockhammer Margarethe

Ströer Leopold
Weiner Rosa
Weisel Anna
Zaludek Johanna
Zdulek Else

(Realschule)

Bachus Hans
Beran Karl
Bruzek Walter
Eblay Olaf
Fürsinn Alfred
Hieke Kurt
Kepplinger Franz
Klein Johann
Kral Josef
Layr Otto
Müller Kurt
Natiesta Raimund
Rach Karl
Richter Friedrich
Salzwimmer Bruno
Sezemsy Walter
Staudinger Anton

1938

(Realschule)

Balbier Franz
Bock Otto
Frank Heinrich
Greiner Siegfried
Hantschk Herbert
Holzer Walter
Knötig Bruno
Koller Georg
Kondruk Johann
Koudelka Richard
Krebs Emil
Mack Erich
Reich Friedrich
Reihnsner Walter
Schedy Max
Schneider Wilhelm
Schretzmayer Franz
Seidler Erika
Sezemsy Walter
Skala Gertrude
Truttmann Franz
Vyskocik Norbert
Zeller Friedrich

(Realgymnasium)

Bangerl Ludwig
Barth Gisela
Bezdeka Johanna
Bittmann Eva
Flesch Leopold
Hanzlik Marie
Hawelka Gertrude
Hellmer Elfriede
Hitschmann Helmuth

Hübner Walter
Kasacek Hildegard
Kröpfl Wilhelm
Kunz Margarethe
Leubner Wilhelm
Ludwig Helga
Marian Edith
Neubrunn Hans
Obrecht Gertrude
Pischinger Karl
Pohl Sylvia
Rath Marie
Reinisch Ruth
Röckert Franz
Rotter Hans
Schimmer Emma
Schmid Eduard
Schreiber Helga
Schuh Margarethe
Weigl Franz
Weiler Hans
Wotypka Friederike

1939

(Klasse a)

Badstübner Otto
Bauer Hans
Chmel Alfred
Gaier Raimund
Genoch Margarethe
Gödör Max
Höcherl Viktor
Jahn Rudolf
Kruta Roman
Martinek Johann
Metzger Margarethe
Nimmererichter Richard
Octabec Albert
Pahola Gustav
Perko Ernst
Pierer Viktor
Schmidt Wilhelm
Sicheritz Leopold
Slibar Alfred
Stecyna Rudolf
Steinhart Johann
Strka Leopold
Tüchler Gottfried
Wurm Heribert
Zhuffer Fritz

(Klasse b)

Blümel Käthe
Curda Otto
Fichtl Elisabeth
Hahn Alfred
Hübner Gottfried
Jerabek Johann
Kartusch Friedrich
Kartusch Katharina
Klose Walter

Koliader Josef
Kubica Friedrich
Lewy Karl
Mihsbach Heribert
Mildner Liane
Motitschka Josef
Pes Otto
Pjeta Karl
Plaß Gerhard
Rauscha Adalbert
Runk Johann
Rupp Kurt
Schwarz Johann
Sladek Anton
Weiß Severin
Zeger Johann
Zmuck Günther

1940

(Klasse b)

Frömel Elfriede
Fierlinger Kurt
Grosser Hermine
Haberl Roman
Hameter Gertrude
Kappel Ferdinand
Kirnbauer Heinrich
Knöbl Friedrich
Kossek Rudolf
Lang Walter
Lang Erika
Laxar Gertrude
Lehner Auguste
Lindinger Friedrich
Michalek Karl
Mock Irmina
Moser Josef
Potocnik Ellengard
Praßl Franz
Prinz Charlotte
Schaidl Franz
Schiebl Johann
Schödlbauer Johann
Schramml Josef
Simon Othmar
Sommer Charlotte
Vötterl Johann
Wenzl Margarethe
Zangl Erich

1941

(Klasse a)

Bierampl Josef
Budschedl Erich
Burkhard Wolfgang
Christoph Franz
Edelmüller Anton
Gerhauser Erika
Hirsch Kurt
Jamöck Josef
Janowitz Othmar

Karlberger Richard
Langmüller Johann
Luks Adolfine
Pitterhof Alfred
Ponarth Josef
Schmidt Friedrich
Schmid Alfred
Schöbinger Hermann
Seldmann Otto
Unger Roman
Vymazal Heinrich
Wittmann Karl
Zikl Erich
Zukrigl Herta

(Klasse b)

Bär Robert
Berger Walter
Blach Bruno
Flekna Friedrich
Jancik Otto
Jansa Karl
Kruckenfellner Rudolf
Lauberger Anton
Nepyvoda Johann
Neumann Andreas
Quarda Josef
Schafferhans Friedrich
Schindler Herbert
Schmidt Wilhelm
Schröck Johann
Seefried Karl
Skenar-Lester Ernst
Spielauer Heinrich
Staudner Ernst
Ströbl Otto
Tlaskal Leopold
Vondracek Emil
Waidl Franz

(Klasse c)

Baumeister Elisabeth
Binder Charlotte
Cislagsy Hildegard
Dumerte Gertrude
Einfeldt Gustavine
Etrych Eleonore
Haubenwallner Rudolfine
Hodek Vilma
Kiemensich Hermine
Mayr Emma
Petsch Ilse
Pokorny Hildegard
Röhslor Henriette
Sigl Maria

1942

(Klasse a)

Defert Franz
Dworak Alfred
Eckel Gerhard

Findeis Walter
Hala Franz
Hirsch Wilhelm
Hartwig Friedrich
Kovalovsky Stefan
Mader Edmund
Menzel Alfred
Motschka Manfred
Mück Gerhard
Neubauer Johann
Schneider Johann
Schwab Helmut
Sokopp Rupert
Teltscher Alfred
Trojan Otto
Vitsich Matthäus

(Klasse b)

Bercse Roderich
Hampl Otto
Hentschel Walter
Janda Eduard
Janovic Harald
Keller Karl
Körner Hans
Limberger Erich
Machac Kurt
Plischke Günther
Schmidt Walter
Schuhmeister Otto
Schuster Heinz
Settelmaier Karl
Spranger Josef
Uhl Karl
Willempart Rudolf

1943

(Klasse a)

Binder Karl
Bischof Ferdinand
Chlupac Josef
Falout Anton
Hesina Josef
Hippmann Franz
Hofmann Friedrich
Jungmayer Heinrich
Hammerer Anton
Kern Johann
Kellner Walter
Kleinhampl Erich
Krammer Leopold
Langer Johann
Leiter Erich
Müller Kurt
Peschke Hugo
Plappert Paul
Rappel Ferdinand
Schallinger Oswald
Schmidt Ferdinand
Stürzer Johann
Tobisch Otto

Vidoni Hans
Vikydal Rudolf
Wagner Bruno
Weber Franz
Weis Bruno
Zuba Franz

(Klasse b)

Curda Rudolf
Dübel Walter
Eiselt Johann
Etz Ernst
Ilk Otto
Jilek Harald
Kaczvinski Karl
Kullmer
Lichtscheidl Georg
Pazdernik Ludwig
Pisek Karl
Schaidl Robert
Schejbal Gustav
Smoliner Rudolf
Strublik Franz
Wenzl Alfred
Wiesinger Otto

1944

(Klasse b)

Bischof Ferdinand
Burian Kurt
Essinger Julius
Ernecker Gottfried
Feldbacher Kurt
Hlavicka Franz
Kocmich Erich
Korinek Gottfried
Korotin Kurt
Miksch Adalbert
Murhammer Josef
Pfaffenberger Gottfried
Pfaller Alfred
Pundy Eduard
Stummer Rudolf
Tillhorn Johann
Unger Edwin
Unger Johann
Vielhauer Adolf
Waas Erwin

1945

(Klasse a)

Fally Karl
Geyer Herbert
Gödel Egon
Hauenschild Erich
Hegyí Oskar
Hell Alfred
Heraut Leo
Hruby Ernst
Janneschitz Karl
Mahrer Josef

Seitz Leopold
Stesskal Friedrich
Swoboda Oskar
Vacha Anton

(Klasse b)

Bezdeka Josef
Frauenberger Hubert
Heptner Erich
Hofbauer Hans
Kaniak Friedrich
Kriz Franz
Krejca Hans
Kulhavy Otto
Kurmayer Robert
Ludwig Johann
Pechmann Franz
Römer Johann
Saida Heinrich
Schenner Johann
Smetka Friedrich
Striegel Karlheinz
Vogt Karl
Wiesleitner Raimund
Wutzel Herbert
Wrbez Ludwig
Zinnebner Herbert

1946

Benesch Herbert
Bruckner Edmund
Buchegger Oskar
Dikas Gertrude
Halama Robert
Hangl Alfred
Hassa Johann
Heinreichsberger Gerhart
Illetschko Helmut
Jebavy Johann
Jelinek Erich
Lechner Ludwig
Pichl Kurt
Pischinger Rudolf
Oliwa Gottfried
Steffanides Edeltraud
Steininger Josef
Titl Alfred
Vogl Hans
Wallner Gerhard
Weiler Rudolf
Zauner Franz

1947

Bödl Friedrich
Chalupa Otto
Eibhuber Alfred
Forchheim Johann
Geringer Josef
Handlos Franz
Haunenschild Albrecht
Kammerer Johann

Lechner Johann
Lichtensteiner Karl
Picka Erna
Resch Kurt
Schmidt Karl
Slama Johann
Straganz Erich
Sukiassian Hilde
Vanus Wilhelm
Vlasic Erich
Vykoukal Leopold

1948

(Klasse a)

Buda Herbert
Friedrich Erwin
Gebhart Hans
Grissinger Gerhard
Gruber Franz
Karlhofer Alfred
Kölner Karl
Loos Rudolf
Millner Heinrich
Mínychthaler Ernst
Rösler Alois
Sedlak Paul
Sedlak Peter
Seidl Günther
Wallinger Ernst
Wolfik Robert
Wörz Ernst
Zwirschitz Kurt

(Klasse b)

Hart Franz
Hofer Johann
Kozel Johann
Kral Friedrich
Ledl Hugo
Lentner Franz
Meyringer Erich
Polly Hans
Schubert Charlotte
Swoboda Johann
Tisch Ernst
Wagner Hans
Winterleitner Norbert
Wokoun Emil

1949

(Klasse a)

Brünnler Rudolf
Danek Franz
Gall Alfred
Hirl Ernst
Hoder Kurt
Hollinsky Ernst
Krammer Rudolf
Lehr Leopold
Lellek Robert
Riegler Kurt

Schober Josef
Schott Bruno
Strubreiter Erwin

(Klasse b)

Blahout Rudolf
Burian Ferdinand
Eibl Erich
Heinrich Martha
Korenzhan Hertha
Kosner Paul
Kunz Rudolf
Minarik Josef
Mündel Josef
Nabinger Ferdinand
Neumann Egon
Nowak Franz
Patek Rudolf
Prager Wolfgang
Prinz Ferdinand
Rabenreither Konrad
Schaller Wilhelm
Seymann Ernestine
Stolz Berta
Struhel Heimo
Sulda Franz
Taraba Walter
Vyziblo Helene
Waas Gerhard
Wallinger Walter
Witowetz Leopold
Zillner Hans

1950

Benitschka Viktor
Doubek Otto
Ehrenberger Gertrude
Etlinger Hans
Fricsek Alfred
Herschberger Erich
Ihm Herbert
Jäger Erich
Jarolim Werner
Jauernig Franziska
Karl Felix
Lang Johann
Michelfeit Franz
Müllner Johann
Osanger Leo
Paulik Norbert
Prandstetter Rudolf
Schandera Albert
Schelnberger Leopoldine
Schindler Raimund
Schmid Walter
Schober Erika
Schrei Hans
Simunek Leo
Srajer Paul
Staufer-Wierl Josef
Steiner Helmuth

Stepanek Franz
Wegerer Robert
Weiser Ewald

1951

Auer Christine
Berger Karl
Biber Verena
Damm Johann
Fink Johann
Fürnkranz Albert
Gilg Werner
Imb Richard
Jeges Friedrich
Klackl Franz
Leder Müller Otto
Leitner Karl
Ondrasch Oskar
Peischl Johann
Pokorny Karl
Reisner Hubert
Sailer Wolfgang
Sörös Kurt
Schager Kurt
Schmöltzer Karl
Strobl Winfried
Strommer Kurt
Suchy Annemarie
Syrch Herbert
Traxler Eveline
Voracek Josef
Winkelbauer Alfred

1952

Bucek Otto
Eixelsberger Liselotte
Gromaczkiewicz
Josophat
Handl Alfred
Hohos Alfred
Hos Kurt
Jentsch Hans
Klaushofer Antonie
Klestil Thomas
Lentner Johann
Litschauer Karl
Ratzer Heinrich
Rödlich Ferdinand
Staudinger Friedrich
Wallentin Ernst
Wenzel Ingetraud

1953

Bauer Alois
Böhm Franz
Bolzer Alfred
Bronauer Kurt
Fuhs Otto
Helgert Elise
Hogen Peter
Horniczek Johann

Hrbek Friedrich
Janoch Hugo
Königstetter Eduard
Kraus Peter
Krska Johannes
Kubat Norbert
Mattes Johann
Sabetzer Rudolf
Schaden Kurt
Schadl Ingeborg
Spindler Edith
Sprung Otto
Vrbik Hedwig

1954

Binder Gustav
Dangl Ludwig
Düll Peter
Fellinger Ingrid
Ferzsa Rosa
Gilg Christa
Görlich Karl
Groiss Heinrich
Gromaczkiwicz
Valerian

Grubauer Roland
Gruber Alfred
Haidinger Günter
Heidinger Josef
Illner Gerhard
Kölbl Herbert
Kunz Franziska
Liebhard Friedrich
Mader Edmund
Mentzel Helga
Möschl Felix
Oszvald Stefan
Preissner Leopold
Schlohser Franz
Schmalek Rudolf
Sirota Robert
Stella Johann
Stumwöhrer Karl
Sulke Gerhard
Svec Wolfgang
Wallner Herbert
Wallner Josef
Wittmann Lucia
Ziegler Walter

1955

Bauer Johannes
Beinhauer Kurt
Benger Susanna
Bösenkopf Robert
Eggarter Helmut

Egle Walter
Graski Peter
Grifkovsky Otto
Hofmann Stefanie
Kana Christine
Kastinger Thomas
Kern Anneliese
Kleihns Erich
Krötlinger Hanns
Kuhn Franziska
Loreth Robert
Lugmayr Herbert
Michalski Georg
Moraw Wilhelmine
Püschl Gerhard
Schmidberger Erika
Schütz Kurt
Seltisch Ingrid
Spilhazek Ingeborg
Taschner Rudolf
Toller Heinrich
Weber Robert
Windholz Heinz

1956

Niedermayer Maria
Novotny Erich
Pleticha Augustine
Prinz Egon
Raaz Helge
Rasch Maria
Riedinger Christine
Riedl Peter
Schwomma Otto
Slezacek Wilhelm

1957

Barth Ingrid
Billisics Alexander
Böhm Monika
Buchta Helmut
Franke Pauline
Fröch Erich
Fugger Helga
Gromaczkiwicz
Ehrentraud
Großbauer Alfred
Jakubuff Adolf
Kirnig Walter
Knöppel Rosemarie
Kratochwill Karl
Krska Margareta
Losdorfer Edeltraud
Merkl Peter
Pobuda Peter
Schlosser Peter

Virt Gerhard
Wagner Felicitas
Wintoniak Peter
Zahorak Kurt

1958

(Klasse a, b)

Altmann Paul
Andel Wilhelm
Hanke Helmuth
Haschke Manfred
Held Johann
Klimesch Gerlinde
Klingler Helmut
Kupa Johann
Leskova Robert
Markoschek Johann
Mück Rudolf
Paulusz Otto
Pfandler Johann
Pirker Gerda
Rössler Gerhard
Ruppi Kurt
Stary Karl
Steffanides Otfried
Tomek Harry
Wikidal Eduard
Wolf Diethard
Zakl Gerald
Zillner Gertrud
Zwierzina Ernst

(Klasse c)

Fencel Gertrude
Formanek Helga
Hofbauer Edith
Hopitzan Alfred
Horniczek Franz
Hruschka Erika
Huß Ernst
Kolafa Christine
Koppensteiner Gerda
Krebs Bernhard
Mach Elisabeth
Mirtl Erich
Moser Ingeborg
Müllner Peter
Parfuss Franz
Ratz Christine
Röhrer Leopold
Schmid Gertraude
Schuh Edmund
Schulz Ulrike
Sekora Margaretha
Steigenberger Hilde
Weishäupl Helga
Zehetner Traudlinde

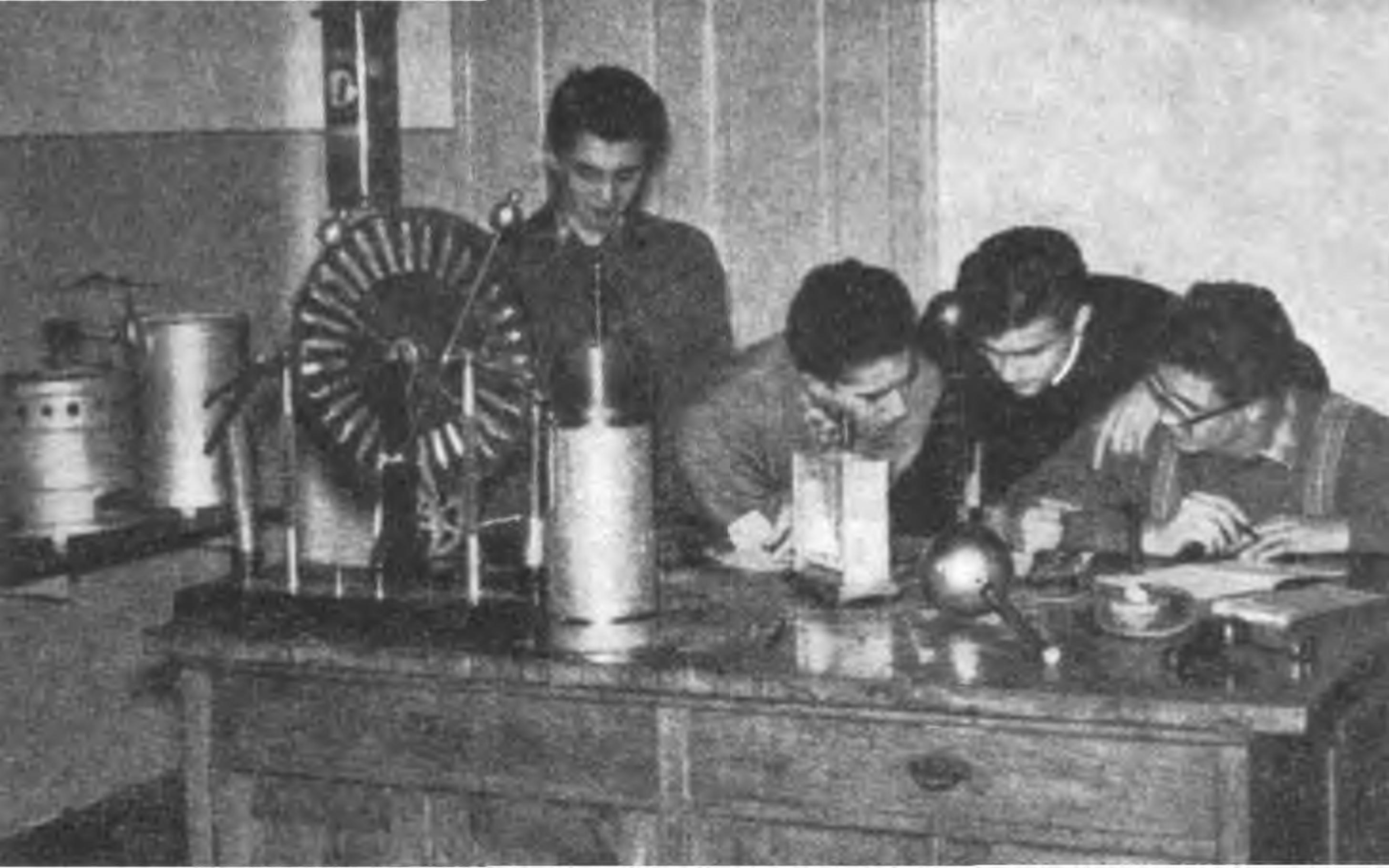


















Die Schüler der Anstalt im Schuljahr 1957/58

(Die Namen der Schüler und Schülerinnen, die mit „sehr gutem Erfolg“ bzw. die Reifeprüfung mit Auszeichnung bestanden haben, sind mit * versehen, die Namen der Klassensprecher sind mit Fettdruck hervorgehoben)

Sprecher der Schulgemeinde:

Klingler Helmut, 8 b.

Schulz Ulrike, 8 c.

1 a

Allabauer Harald, Balogh Robert, Barthold Hermann, Bock Rudolf, Cerny Franz, **Diebalek Leopold***, Eggendorfer Werner, Flachenecker Josef*, Folkmann Leopold, Grubler Martin, Hanzel Gerhard, Hrdy Emil, Joklik Christian, Just Karl, Kahofer Herbert, Klima Viktor, Klinggraber Johann, Köpf Rudolf, Kosztandí Eugen, **Kremser Manfred***, Krojej Karl, Lang Ludwig, Lenzenhofer Friedrich, Mastal Helmut, **Neumann Alois**, Neunteufel Peter, Sirota Walter, Sonnleithner Wolfgang, Straka Alfred, Strobl Friedrich, Vlach Friedrich, Vlach Hubert, Waisenhorn Otto.

1 b

Bartl Franz, Batke Peter, Bernardi Alfred*, Dellafiore Rudolf, Frank Ferdinand, Gaston Claude, **Hatzl Gerhard**, Hofstetter Ernst, Hochleutner Franz, Hrnčirik Herbert*, Jahn Josef*, Janda Richard*, Julius Dieter, Kantner Rudolf, Korbel Franz, Korenzhan Gerhard, **Koubek Franz***, Magaditsch Manfred, **Mahler Raoul**, Maier Edgar, Patzer Gerhard, Petru Rudolf, Pompe Willibald, Schlesier Horst, Schirmer Gerhard, Settelmaier Gerhard, Settelmaier Karl, Simane Rudolf, Sommer Heinrich, Weißengruber Karl, Wittmann Karl, Wobner Richard, Zöllner Karl.

1 c

Bauer Ursula, Bernhart Hanna, Brandl Ernestine, Dvorak Irmtraud*, Effenberger Martha, Freisinger Edith, Hafenscher Theresia, **Hafner Brigitte**, Hauser Margarete, Hösch Elfriede*, Klima Liselotte, Langschwert Margarete, Ludl Irene*, Nagy Eva, Platzer Karoline, Polacek Elisabeth, Polcorab Rosemarie, Rauscher Rita, Scharf Johanna, Schlager Eva, Schmidt Christine, Schwarz Christine, Stipsics Hildegard, **Studniczka Sonja***, Tröster Anna, **Vlach Charlotte***, Weber Brigitte, Wenzel Eva, Weigel Gertrude, Worisch Christine.

2 a

Allerbauer Josef, Arnold Heinz, Austein Heinz, Hartl Johann, Hüffel Clemens, Jirkovsky Reinhard, Katovsky Peter, Kern Kurt, Krupitza Wolfgang, Lautner Günter, **Maier Wolfgang**, Messmer Peter, Müller Harald, Neubauer Franz, Polscher Werner, Riegler Friedrich, Schütz Franz, Sornig Karl, **Stadler Richard**, Stojan Otto, Straka Franz, Tschöp Hans, Thürauer Wilhelm, Todter Wolfgang.

2 b

Bader Friedrich, Bergmann Senta, Bolen Sylvia, Deitzer Gerda, Dvorak Johann, Groiss Christiane, Grötzner Elfriede, Herbich Walburg, Jindra Ernst, Kalteis Friedrich, Kasacek Peter, Kern Sonja, Keutter Mario, Kölner Franz, Kosik Christine, Krammer Eleonora, Mader Susanne, Meindl Josef, Negrin Erich, Niemeck Wolfgang, Puchinger Kurt, Raab Bärbel, **Reinold Brigitte**, **Riegler Karl**, Rysawy Henriette, Schwab Tibor, Sicheritz Helmut, Swatschina Alfred, Taufar Gertraud.

3 a

Adamek Hans, Artmüller Konrad, Atam Nadir, **Bartl Leopold***, Bauer Alfred, Berger Tassilo, Chalupa Heinz, Eichinger Karl, Frank Rudolf, Frühwirth Anton, Goger Hannes, Kantner Christiana, Kizelicska Ulrike*, Knapp Peter, Kruckenfellner Johann, Ledenik Karl, Lehner Karl, Panhans Vinzens, Píwonka Peter, Rehwald Franz, Riedl Elisabeth, **Schwarz Christine**, Schwarz Sepp-Dieter, Seemann Robert, Springer Georg, Stefan Karl, Strunz Wolfgang, Svoboda Bruno, Traxler Wolfgang, Varga Michael, Woisetschläger Ernst, Zöll Friedrich.

3 b

Bernt Alfred, Blauensteiner Klaus, **Chvojan Rudolf**, Deutsch Erich, Doutlik Karl*, Fak Rudolf, Forte Peter, Graski Friedrich, Grün Theodor, Hammer Rudolf, Hauser Gottfried*, Herbich Werner, **Hirschl Erwin***, Jaschinsky Werner, Jellinger Franz, Langschwert Hans, Lechner Ferdinand, Marek Herbert, Maurer Dietmar, Metzker Leopold, Parfuss Joseph, Prchal Helmut, Pröm Hellmuth, Reinthaler Johann, Ringlhofer Heinz, Schifter Gunther, Schilling Georg, Schlesier Dieter, Schulz Wilhelm, Stuchlik Ludwig, Sykorowsky Karl, Tomek Franz, Uibelhacker Kurt, Weber Joachim, Zakl Wilhelm.

3 c

Blumenreisinger Brigitta, Bock Renate, Diebalek Elisabeth*, Eben Ilse, Gold Christel, Hohnheiser Karin, Javernigg Erna, **Kirchhof Brigitta**, Kolaric Franziska, Kraus Rosalia, Lerch Christa*, Müller Irene*, Reinagl Ingeborg, Sacky Elisabeth, Sallacz Heidi, **Schandl Liselotte**, Schneider Waltraud, Schöfmann Christa, Schwank Heidrun, Simek Irene, Spindler Raimunda, Stadler Ingrid, Uher Brigitte*, Uhlmann Brigitte, Weber Elfriede, Winter Maria.

4 a

Ambichl Wilhelm, Anderl Hans, Barbanek Peter, Beyer Friederike, Boden Walter, Brauner Helmut, Decker Josef, Ehmann Gerd, Engelmann Eduard, Frömel Wolfgang, Kitzmüller Gernot, Koči Olga, **Kopetzky Peter**, Leischner Heinz, Lukavsky Josef, Malik Josef, Mayer Viktor, **Melichar Peter**, Mitlöhner Othmar, Morais Gudrun, Neustetter Helga, Niemeck Dieter*, Polach Helmut, Santner Horst, Sklenar Josef, Söllner Gerhard, Sperlich Michael, Starke Helmut, Taufner Kurt, Thetler Herbert, Troglauer Gerd, Vapenicek Paul, Wakunda Gerhard, Weiner Hans, Zander Gerhard, Zink Werner.

4 b

Bonesch Erich, Dolecek Paul, Dolezal Helmut, Ezelstorfer Herbert, Ginner Gerhard, Hirl Hans, Holzinger Peter, Hradsky Josef, **Jakober Herbert**, Joklik Felix, Koppensteiner Winfried, **Kremser Werner**, Kühschelm Gerold, Lattenmayer Karl, Mayer Wolfgang, Moucka Peter, Porzer Peter*, Ramhapp Max, Schwomma Werner, Steinfelder Manfred, Tutsch Heinrich, Vielgrader Axel, Weimar Hannes, Zwierzina Paul.

4 c

Andel Christine, Bellach Gerda, **Brun Waltraud***, Cach Kristine, Graef Hiltrud, Krabberger Elfriede*, Krötlinger Elisabeth, Leisentritt Elisabeth*, Mach Waltraude, Mösslinger Renate, Nausek Elisabeth, Pfundtner Helene, Picka Edith, Polscher Christa, Rudl Johanna, Ruhland Ulrike*, Salzwimmer Sigrid, Schimpl Helga, Schmidl Wilhelmine, **Stummer Eleonore***, Wieder Heide, Wieser Margareta, Wimmer Susanne.

5 a

Brandstetter Karl, Bruckschwaiger Klaus, Chladek Heinz, Dolina Walter, Kobinger Gerald, Kupa Gerhard, Leskova Heinz, Meixner Kurt, Müller Günter, Poustka Peter, Ruby Klaus, Schleifer Heinz, Schubert Wolf, Stolz Wilhelm, Weber Hans, Woisetschläger Hans.

5 b

Aigner Peter, Czurda Erhard, Elker Hannelore, Fillitz Gerhard, Fugger Gerda, Gatscher Johann, Gregor Margarete, Groß Gerhard, **Haselböck Peter***, Hrdy Friedrich, Karger Klaus, Kienberger Manfred, Klein Wolfgang, Komenik Annemarie, **Krebs Adelheid***, Kundegraber Manfred, Lummerding, Friederike, Mandl Peter, Meier Manfred, Mrvka Richard, Ölknecht Johanna, Pache Peter, Pisa Ingrid, Primenz Peter, Rupf Gunther, Safranek Herbert, Schmidt Gerda, Schückher Michael*, Schwank Gerd, Schwarzböck Brigitte, Seiringer Wolfgang, Sporna Johanna, Teply Helga, Vincourek Karl, Zechmeister Günter.

6 a b

Blechschildt Helmut, Bock Peter, Bretschneider Klaus, Diessner Hans, Erblehner Gustav, Farnleitner Anton, Fözö Günter, Gehringer Gernot, Großbauer Rudolf, Gruber Viktor, Hiltgartner Klaus, **Hummel Josef**, Kofler Klaus*, Leiner Roland, Metzger Helmut, Mohr Günter, Müller Manfred, Ortman Felix, Rabenstein Kurt, Reinagl Walter, Schafflechner Peter.

Artmüller Harald, Hammer Ingrid, Haschka Ingeborg, Neubacher Gernot, Ossenkopf Christa, Peterson Friedel, Peterson Waltraude, Pollmächer Peter, Rosenkranz Gernot, Sailer Walter, Schuber Friedrich*, Schwarz Johanna, **Seidl Hans**, Sejka Werner, Sild Hermann, **Stephelbauer Josefine**, Uher Herbert, Wagner Hermann, Wojtasinski Irene, Zsizsik Herbert.

7 a

Frühmann Gerhard, Klempir Werner, Krautwurst Hans, Kretsek Peter, Kucera Walter, Leskova Horst, Martin Harald, **Mayer Ulrich***, Meisinger Fritz, Peter Konrad, Rupp Bernd, **Schusser Oskar**, Vogt Wolfgang, Warenitsch Hans, Weichselbaumer Norbert.

7 b

Bartu Helmut, Bobrowski Ursula, **Goisl Adelheid**, Graef Gerlinde, Gruber Erich, Hans Gero, Harbich Dietlinde, Hecht Brigitta, **Herkner Werner**, Holzer Erika*, Hosang Dorothea, Janda Ingeborg, Köpf Ingeborg, Koppensteiner Irmhild, Loreth Leopold, Muszak Gerhard, Niedermayer Gerhard, Nowak Josef, Pfann Walpurga, Rupp Peter*, Salomon Hans, Schlosser Franz, Schwanda Herbert, Soukup Heide, Trimmel Totila, Wieder Helmut, Winter Hans, Zahorak Alfred.

8 a b

Altmann Paul, Andel Wilhelm, Hanke Helmut, Haschke Dieter, Held Johann, Klimesch Gerlinde, Klingler Helmut*, **Kupa Johann***, Leskova Robert, Markouschek Johann, Mück Rudolf*, Paulusz Otto, Pfandler Johann, Pirker Gerda, Rössler Gerhard, Ruppi Kurt, Stary Karl, Steffanides Otfried, Tomek Harry*, **Wikidal Eduard***, Wolf Diethard, Zekl Gerald, **Zillner Gertrud***, Zwierzina Ernst.

8 c

Fencl Gertrude, Formanek Helga, Gratzler Friedrich, Hofbauer Edith, Hopitzan Alfred, Horniczek Franz, Hruschka Erika, Huß Ernst, Kolafa Christine, Koppensteiner Gerda, Krebs Bernhard, Mach Elisabeth, Mirtl Erich, Moser Ingeborg, **Müllner Peter**, Parfuss Franz, Ratz Christine*, Röhrer Leopold, Schmid Gertraude, Schuh Edmund*, Schulz Ulrike, Sekora Margaretha, Steigenberger Hilde, **Weishäupl Helga**, Zehetner Traudlinde*.

In die 1. Klassen im Schuljahr 1958/59 wurden auf Grund der bestandenen Aufnahmeprüfung folgende Schüler und Schülerinnen aufgenommen:

Aigner Johann	Heinisch Wolfgang	Pelischek Peter
Amon Josef	Herlitschka Anton	Pichler Georg
Amon Susanne	Hess Rudolf	Podlaha Manfred
Bachmayer Sylvie	Hierath Gerhard	
Baier Günther	Hochwallner Richard	Raab Ferdinand
Beil Herta	Hoffmann Werner	Rauscher Peter
Bergmann Manfred	Horrer Margarete	Reichel Günter
Berndonner Dorothea	Hruby Karl Heinz	Rekettye Franz
Biencyk Brigitte	Huber Harald	Riegler Reinhard
Biringer Herbert	Huber Wilhelm	Rother Christa
Bogert Christine	Huiber Helga	Ruschko Renate
Brachtl Franz		
Bucek Anton	Kaiser Raphael	Scharf Evelyn
	Knebl Ursula	Schöninger Robert
Dantinger Waltraud	Köck Walter	Schönwald Martha
Dechat Walter	Kohl Gerald	Schrenk Eveline
Diener Georg	Kopfschlegl Johann	Schuh Wilhelm
Docekal Christine	Kosztandi Ingrid	Schüssler Wolfgang
Dolezal Josef	Kratochwil Reinhard	Schwer Alfred
Donner Franz	Kratz Gerhard	Sandera Roland
Dudek Johann	Kravka Ernst	Seeger Maria
	Krell Walter	Sieber Franz
Eisenstein Herbert	Krepella Susanna	Smetacek Alois
	Kukla Franz	Spindler Walter
		Straka Anna
Fiala Franz		Strobl Christine
Fischer Gerhard	Lechner Hans	
Fischperer Helga	Lenzenhofer Helmut	Tamandl Werner
Fleissig Gerhard	Lesak Margarete	Truttmann Werner
Flicker Wolfgang	Linsmaier Hildegard	
Frank Franz		Waclavicek Christine
Franner Albert	Mach Christine	Wakarjuk Bernd
Fuchs Christine	Machacek Johannes	Walter Friedrich
	Mantzell Gustav	Walter Gerhard
Gludovatz Christine	Markowitsch Johann	Weber Kurt
Gonano Kurt	Medwenitsch Johann	Weghofer Karl
Graef Otto	Mery Werner	Weinrich Karl
Grimus Rudolf	Molnar Christine	Wendl Erich
Gut Stefan	Müller Wolfgang	Werstadt Aloisia
Guttman Erwin		Wildner Waltraud
	Newsimal Leopold	Wimberger Brigitta
Hajek Maria	Nunnenmacher Lothar	Wunderler Elisabeth
Hansl Karl		
Hanuschka Alfred	Obrist Karl	Zahorovsky Herbert
Haseber Johann		Zankel Rudolf
Haslauer Hans	Pawlik Heinz	Zimmer Rosemarie
Hatvan Matthias	Peisteiner Helmut	Zwölfer Erwin

Veranstaltungen

aus Anlaß der 50-Jahr-Feier der Bundesrealschule Wien XI

Freitag, 17. Oktober 1958, 19 Uhr:

Festaufführung im Festsaal der Schule:

„Kantate vom jungen und alten Leben“ von Otfried Steffanides (8. a)
Musik von Viktor Korda

Samstag, 18. Oktober 1958:

8.30 Uhr: Kath. Festgottesdienst in der Neuen Simmeringer Pfarrkirche, Wien XI, Enkplatz, gehalten von Domdechant Prälat Hofrat Franz Feichtinger.

8.30 Uhr: Evang. Festgottesdienst in der Evang. Glaubenskirche, Wien XI, Braunhubergasse 20, gehalten von Superintendent Pfarrer Georg Traar.

9.30 Uhr: Totengedenkfeier und Enthüllung einer Gedenktafel in der Schule.

10.00 Uhr: Festakt im Festsaal der Schule.
Anschließend Rundgang durch die Schule und Besichtigung.

14.00 bis 18.00 Uhr: Gelegenheit zur Schulbesichtigung

19.30 Uhr: Allgemeiner Kollegenabend aller Jahrgänge im großen Festsaal des Restaurants „Simmeringer Hof“, Wien XI, Simmeringer Hauptstraße 99.

Inhaltsangabe

1. Zum Geleit:	
a. Der Bundesminister für Unterricht Dr. Heinrich Drimmel	5
b. Der Präsident des Stadtschulrates für Wien Dr. Leopold Zechner	6
c. Der Direktor der Bundesrealschule Wien XI Dr. Walter Frenzel	7
2. Prof. Dr. Alfred Birbaumer Prolog in Prosa	8
3. Prof. Dr. Rudolf Klein 50 Jahre Realschule Simmering — ein Rückblick	10
4. Prof. Karl Ledermüller Entwicklung und Aufgabe der Realschule unter besonderer Berücksichtigung der Physik	26
5. Prof. Dr. Hans Uher Simmering einst und jetzt — ein Beitrag zur Heimatkunde des 11. Bezirkes Wiens	34
6. Direktor Dr. Walter Frenzel Der Herderpark und seine Flora	46
7. Prof. Heinrich Rajtora Einige heimatkundliche Beobachtungen aus der Umgebung unserer Schule :	51
8. Univ.-Prof. Dr. Adolf Papp Die Entwicklung der Landschaft von Simmering im Tertiär	65
9. Prof. Harald Majdan Die Donauterrassen im südöstlichen Wiener Stadtgebiet	70
10. Prof. Dr. Karl Uher Als Austauschlehrer am Linfield College in Amerika	76
11. Dipl.-Ing. Anton Koci Die Simmeringer Maturantenvereinigung	86
12. Dipl.-Ing. Otto Kretsek Der Elternverein und seine Tätigkeit	88
13. Die Direktoren und Lehrkräfte seit 1908	90
14. Personalstand im Schuljahr 1957/58	97
15. Die Abiturienten der Anstalt von 1915 bis 1958	99
16. Die Schüler der Anstalt im Schuljahr 1957/58	110
17. Neuaufgenommene Schüler	113
18. Programm der Festveranstaltungen aus Anlaß der 50-Jahr-Feier	114

In dankenswerter Weise haben folgende Firmen, bzw. Institutionen durch Spenden die Drucklegung der Festschrift ermöglicht und gefördert:

Alpentreuhandgesellschaft, Wien I, S 100.—, — Amon Josef, Café Union, Wien XI, S 100.—, — Arbeiterbank, Wien I, S 200.—, — Ariadne, Draht- und Kabelwerke A. G., Wien XI, S 500.—, — Boltstern Prof., Architekturbüro, Wien I, S 100.—, — „Elin“ Aktiengesellschaft für elektrische Industrie, Wien I, S 500.—, — Engel Otto, Fleischwarenindustrie, Wien XI, S 100.—, — Gewerkschaft der öffentlichen Bediensteten, Werk Simmering (Gaswerk), S 500.—, — Herder-Apotheke, Wien XI, S 50.—, — Hochmayer Franz, Gastwirt, S 200.—, — Jupiter, Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit, Wien XVI, S 200.—, — Kaiser Ernest, Magister, Ludwigs-Apotheke, S 500.—, — Kapek Alfons Möbelhaus, Wien XI, S 100.—, — Lechner Johann, Sandwerk, Wien XI, S 50.—, — Mautner Markhof'sche Preßhefe-Fabriken, Wien XI, S 1000.—, — Österreichische Volksfürsorge (ehem. Allianz und Giselaverein), S 200.—, — Püschl W. J., Eisenwarenhandlung, Wien XI, S 100.—, — Ratz Anton & Eduard, Papier- und Buchhandlung, Wien XI, S 400.—, — Schweder Franz, Magister, Apotheke „Zur Mariahilf“, S 100.—, — Sigl Erich, Magister, Adler-Apotheke, S 100.—, — Simmering-Graz-Pauker A. G., Wien XI, S 1000.—, Betriebsrat S 250.—, — Stadtwerke, Bestattung, Wien IV, S 100.—, — Tuma Karl, Großschneiderei, Wien XI, S 200.—, — Wanko Oskar, Kommerzialrat, Speditionsunternehmen, Wien XI, S 50.—, — Wiener Städtische Wechselseitige Versicherungsanstalt, Wien I, S 500.—, — Wiener Verein, Lebens- und Bestattungsversicherung auf Gegenseitigkeit, Wien III, S 1000.—, — Wieser Simon, Direktor, Hirschwang N.-Ö., S 50.—, — Zentralsparkasse der Gemeinde Wien, Wien I, S 500.—.

Diese Festschrift wurde durch das Entgegenkommen der Brauerei Schwechat A. G. in der firmeneigenen Druckerei hergestellt.